



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

C  
V  
118

C  
V  
118





3022605310

**SACKLER LIBRARY**  
**1 ST JOHN STREET**  
**OXFORD**  
**OX1 2LG**

This book is due for return on or before the last date shown below.

13 NOV 2003

--	--	--



Die  
**Bronzefunde aus Olympia**  
und  
deren kunstgeschichtliche Bedeutung.

Von  
**Adolf Furtwaengler.**

Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1879.

---

Mit 1 Tafel.

---

**Berlin.**  
Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).  
Universitäts-Straße 8.  
1880.

---

In Commission bei F. Dümmler's Verlags-Buchhandlung  
(Harrwitz und Gossmann).

---

Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 4. December 1879.

---





**D**ie folgende Arbeit soll einen kurzen, aber ungefähr vollständigen Ueberblick über dasjenige geben, was bis Mitte Juni 1879 an Bronzegegenständen durch die deutschen Ausgrabungen in Olympia zu Tage gekommen ist. Der Verfasser möchte damit den Fachgenossen eine vorläufige Vorstellung vermitteln von der Art und der historischen Bedeutung einer grossen Menge olympischer Funde, auf welche in den bisherigen Berichten und Publicationen noch kaum Rücksicht genommen werden konnte.

Es lagen bis zu dem erwähnten Zeitpunkte nicht weniger als sieben ein halb Tausend inventarisirte Bronzegegenstände vor, deren eine Hälfte allein dem vierten Ausgrabungsjahre verdankt wird. Da mit dem letztern die Ausgrabung der Altis selbst im wesentlichen beendet war und da ferner fast alle charakteristischen Erscheinungen unter den Bronzefunden nicht in vereinzeltten Stücken sondern bereits in einer Fülle von Exemplaren vorliegen, so darf der Versuch eines Ueberblickes wenigstens nicht als verfrüht erscheinen.

Ueber die Art, wie und in welchen Schichten jene Menge von Bronzen gefunden wurde, sei vorläufig bemerkt, dafs die oberste oder Byzantinische und Spätromische Fundschicht nur wenig und in der Regel Unbedeutendes enthält; der Fund der grossen Bronzetafel des Damokrates (Ausgrabungen von Olympia, Bd. I, Taf. 21) in dieser Schicht war eine zufällige Ausnahme. Von dem ganzen grossen Statuenvorrathe der Altis, der eben in dieser Schicht liegen müfste, hat uns jene bronzegierige

Spätzeit gar Nichts übrig gelassen. — Die unteren Schichten hingegen, welche aus den Ablagerungen der classischen Periode selbst entstanden sind, enthalten eine Fülle von Bronzen und zwar gewöhnlich in der untersten Lage das Meiste. Offenbar waren diese Gegenstände bereits in alter Zeit entweder zufällig in den Boden getreten oder als unbrauchbar weggeworfen worden. Hieraus erklärt sich auch der im Allgemeinen schlechte Erhaltungszustand derselben. Die größeren Objecte treten fast nur in einzelnen Fragmenten auf und ein Bild des Ganzen ist nur durch Combination zu gewinnen. Ganz im Gegensatze zu den Funden vollständiger, sorgfältig beigesetzter Gegenstände in antiken Gräbern, besteht die Masse der Bronzen Olympias eigentlich nur in den Abfällen der antiken Zeit, in kleinen damals werthlosen Dingen oder einzelnen Fragmenten größerer Gegenstände.

Die wichtigsten Rubriken unter welche sich die gesammten Funde bringen lassen, sind folgende. Zunächst Geräthe aller Art, voran Gefäße, unter welchen die Dreifüße mit ihren Füßen und Ringhenkeln, sowie die umfänglichen Blechkessel mit dem zugehörigen Schmucke weit überwiegen; dann Waffen, Helme, Schilde, Beinschienen, Theile von Panzern, Lanzen- und Pfeilspitzen; ferner Schmuckgegenstände, Armringe, Fibeln, Nadeln u. s. w., allerlei kleineres Geräthe, auch Gewichte und Masken. Zahlreich sind ferner die Reste von Blechverkleidungen, theils durch getriebenes Relief, theils durch Gravirung geschmückt. Von den Statuetten besteht weitaus das Meiste in ganz primitiven rohen Thier- und Menschenbildungen. — Um historische Gruppierung in diese Funde zu bringen, benutzen wir als erste sichere Basis die Art der Fundschicht selbst, in welcher sie zu Tage kamen. Diese bietet in der That für eine Reihe von Gegenständen wenigstens einen sicheren terminus ante quem.

Die unterste, an Bronzen sehr reichhaltige Fundschicht, die sich rings um den Zeustempel erstreckt, befindet sich nämlich unter einer beim Bau des Tempels selbst aufgeschütteten Schicht, dem sog. Bauschutte desselben; dieselbe gehört also der Periode vor der Erbauung des Tempels an. Die Zeit der letzteren läßt sich aber hinreichend genau bestimmen: sie muß zwischen ol. 75 und 80 fallen. Inwiefern sich dies Datum ergibt (mit Ausschluß ebenso von historischen wie rein archi-

tektonischen Gründen), habe ich in der Archäol. Ztg. 1879 S. 44 und 151 angedeutet: Die Basis des Weihgeschenkes des Praxiteles liegt ebenso wie die des Werkes des Onatas noch unter dem Tempelbauschutte; das Bathron der Anatheme des Smikythos (a. O. S. 151) befindet sich bereits über demselben. Die Anhäufung der Schicht des Bauschuttes fällt also in die Zwischenzeit zwischen jene beiden Gruppenwerke. Nun sind aber die Weihgeschenke des Smikythos sicher später als ol. 78, jedoch kaum viel über ol. 80 zu setzen, und die Basis des Praxiteles sowohl wie die des Onatas verbieten andererseits Palaeographie, historische Verhältnisse (Praxiteles) und Künstlerchronologie (Onatas) viel vor ol. 75 anzusetzen. Schon hierdurch wird die Annahme unmöglich, daß der Tempelbau etwa schon in viel früheren Zeiten begonnen und erst später vollendet worden sei; jetzt erkennen wir außerdem am Baue selbst, daß er vollkommen aus einem Gusse ist, wie denn auch die Schicht des Bauschuttes eine durchaus einheitliche ist. Bestätigung erhält unser Schluss auf den terminus post quem, außerdem zunächst durch ein Steinmetzzeichen<sup>1)</sup> an einem Geisonblocke des Tempels, das die jüngere Form des Alpha zeigt<sup>2)</sup>: A, und ferner durch die bekannten Tempelsculpturen; denn von diesen müssen wenigstens die Metopen bereits als fertige Tafeln gleichzeitig mit der Erbauung des Ganzen eingelassen worden sein; da die Giebelstatuen nicht nur in der gesammten technischen Ausführung, sondern auch in wesentlichen Stilmerkmalen mit den Metopen übereinstimmen und also zeitlich nicht viel verschieden sein können, so werden auch sie zugleich mit der Erbauung des Giebeldaches gemacht sein. Nun läßt sich aber der Stil dieser Sculpturen über ol. 80 nicht wesentlich zurückdatiren, wohl aber läßt er sich als gerade diesem Zeitpunkte zukommend erweisen, was auszuführen indefs hier nicht der Ort ist.

Vereinigen sich also alle Momente zu der Datirung des Tempelbaues, so gewinnen wir auch für alle unter dem Bauschutte gefundenen

---

<sup>1)</sup> Das einzige sichere das ich am Zeustempel bemerkt. Das Marmordach desselben, mit sehr zahlreichen von mir gesammelten Versetzungsmarken, scheint, wie eben aus diesen hervorgeht, erst einige Zeit nach der Erbauung des Tempels zugefügt und ist später, in römischer Zeit, umfassend restaurirt worden.

<sup>2)</sup> Höhe des Buchstabens 0,16.

Gegenstände das sichere Resultat, daß sie älter sind als ol. 80. Ja wir können noch etwas weiter gehen, indem wir dies letztere allgemeine Resultat auf die, übrigens wenig zahlreichen, Objecte beschränken, die zwischen den einzelnen Schichten des Bauschuttes gefunden sind, der an einigen Stellen die Stärke von 1 Meter und darüber erreicht und abwechselnd aus Sand und Porosbrocken besteht. Doch die Bildung der darunter befindlichen meist tiefschwarz gefärbten Schicht von 0,20—0,60 Stärke erforderte wohl Jahrhunderte, da sie ohne alle Trümmeranhäufung, lediglich durch Verwesung organischer Substanzen, entstanden scheint. So ist es denn überwiegende Wahrscheinlichkeit, daß die in ihr bereits enthaltenen Gegenstände nicht erst zu allerletzt hereingetreten wurden, sondern den vorangegangenen Jahrhunderten ihrer Bildung, also vom 6. Jahrhundert aufwärts bis zu den Anfängen Olympias angehören<sup>1)</sup>.

Diese unterste schwarze Schicht, mit den zahlreichen Bronzen, ist indess in einem großen Theile der Altis zu verfolgen; ihre Gleichmäßigkeit und das Fehlen von Ziegelbrocken oder sonstigen Trümmern bieten hinlängliche Gewähr, daß die Fundstücke aus ihr in der Regel sehr alter Zeit angehören. Es giebt daneben freilich auch Stellen, die sich als schon im Alterthume aufgewühlt erweisen und daher Gegenstände sehr verschiedener Epochen enthalten. — Nur ein Fundort sei hier noch besonders erwähnt: Zwischen der Westfront des Metroons und dem davor befindlichen Altare lag die unterste tiefschwarze Schicht mit einer Unzahl kleiner Votivgegenstände, nicht weniger als 1 Meter tiefer als die Unterkante der Fundamente des Metroons; sie muß beträchtlich älter sein als der Bau dieses Tempels; denn über ihr, doch immer noch tiefer als die Fundamente des letzteren, lag zwischen dem gelben Sande noch eine zweite Humusschicht mit Votivgegenständen. Der Bau des Metroons scheint

---

<sup>1)</sup> Etwas anders liegen die Verhältnisse in einem sonst verwandten Falle, nämlich den von Rofs unter und in dem Bauschutte des Parthenon an dessen SOEcke gemachten Funden (s. Arch. Aufs. I, 104; 138 ff.); bei diesen ist namentlich den bekannten rothfigurigen Vasenfragmenten (a. O. Taf. 9, 10) gegenüber auf's schärfste zu betonen, daß dieselben, den Fundumständen nach, keineswegs wie gewöhnlich angenommen wird (nach dem Vorgange von Rofs a. O. 140), vor die Einäscherung der Burg durch die Perser, sondern nur vor den Beginn des Perikleischen Neubaus fallen müssen, wodurch sie denn alles Befremdliche verlieren. Vgl. indess Pervanoglu, Bull. d. J. 1867, 81, der spätere Aufschüttung vermuthet.

freilich seinen architektonischen Formen nach kaum mehr ins fünfte Jahrhundert zu gehören<sup>1)</sup>).

Außer den besprochenen Fundumständen benützen wir als Basis für die historische Betrachtung unserer Bronzen, die Vergleichung der ungefähr datirbaren verwandten Funde anderer Orte.

Hier tritt uns vor Allem die Thatsache entgegen, daß Reste derjenigen Cultur, die wir sonst in Griechenland als die älteste kennen und die ich der Kürze halber nach ihrem Hauptfundorte die „mykenische“ nennen will, in Olympia vollständig fehlen. Wir finden keine steinernen Geräte, kein Obsidian, keinen Bernstein, vor Allem aber keine der verschiedenen Gattungen der so charakteristischen „mykenischen“ Vasenfragmente, die an den alten Culturstätten des östlichen Griechenlands, Böotiens und der Inseln fast nirgends zu fehlen scheinen und dort auch außer Gräbern zahlreich vorkommen<sup>2)</sup>. Noch wichtiger ist indess, daß überhaupt die in den „mykenischen“ Alterthümern herrschenden Decorationssysteme in den olympischen Funden nicht vertreten sind.

Dagegen lassen sich in den ältesten Bronzen Olympias genau diejenigen Decorationssysteme erkennen, welche als die unmittelbar auf die „Mykenischen“ folgenden nachgewiesen werden können. Der Nachweis dieses Satzes wird uns im Folgenden beschäftigen.

Die hierher gehörigen Bronzen zerfallen sofort in zwei scharf geschiedene Gruppen, von denen die eine ausschließlich geometrisch lineare, die andere vorwiegend pflanzliche und sogenannte orientalische Thiermotive verwendet. Wir betrachten zunächst die erste Gruppe.

Bei der Untersuchung über die „geometrische“ Decorationsweise in Olympia gehen wir von der Ueberzeugung aus, daß man zu sicheren Resultaten nur gelangen wird, wenn man bestimmte, an bestimmten Orten zu verfolgende Systeme derselben unterscheidet. Nur wo ein ausgesprochenes System nicht nur in den ihm speciell eigenthümlichen Elementen, sondern auch in deren besonderer Zusammensetzung sich an

---

<sup>1)</sup> Doch auch unter den Fundamenten des viel älteren Heraions zieht sich eine erst ganz neuerdings (im 5. Jahre) entdeckte Schicht mit Votivgegenständen hin.

<sup>2)</sup> Genaue Feststellungen hierüber wird die von G. Löschcke und mir vorbereitete Herausgabe „Mykenischer“ Thongefäße enthalten.

mehreren Orten wiederfindet, darf eine Uebertragung angenommen werden. Das genaue Constatiren des Vorkommens und der Verbreitung jeglichen Systems ist natürlich Grundbedingung <sup>1)</sup>).

Das älteste auf griechischem Boden vorhandene geometrische System ist in derjenigen Gruppe ältester „mykenischer“ Thongefäße enthalten, welche sich namentlich in den Gräbern der mykenischen Akropolis fand und sich matter Farben bedient <sup>2)</sup>); eine wichtige Eigenthümlichkeit desselben ist, daß es zwar die Spirale liebt, aber die concentrischen Kreise nicht verwendet.

Die so zahlreichen cyprischen Vasen repräsentiren hauptsächlich zwei geometrische Systeme, von denen das eine, einfachere, durch die gravirten Gefäße, das andere durch die mit matter Farbe bemalten vertreten ist. Das letztere liebt namentlich die concentrischen Kreise, verbindet sie jedoch nicht durch Tangenten. Das hohe Alter dieser cyprischen Gattung geht daraus hervor, daß ein Exemplar derselben in den unter Bimsstein vergrabenen uralten Niederlassungen auf Santorin gefunden wurde <sup>3)</sup> und zwar mit anderen Gefäßen, von denen wenigstens ein Theil <sup>4)</sup> aus denselben Fabriken stammt wie die ältesten mykenischen Vasen, d. h. die der Gräber der Burg. Ein indess offenbar späteres Exemplar dieser selben cyprischen Gattung läßt durch die eingebrannte phönizische Inschrift <sup>5)</sup> schliessen, daß die Fabrication derselben in den Händen der Phönizier auf Cypem war.

Ein anderes geometrisches System erscheint auf einer (seltenen) Gattung von Gefäßen aus Böotien <sup>6)</sup>), welche dort unmittelbar auf die „mykenische“ zu folgen scheint; wieder ein anderes auf einer alten Vasenklasse aus Apulien, die namentlich in der Technik der cyprischen nahe steht, doch in

<sup>1)</sup> Diese Forderungen wurden schon von Conze in seinen grundlegenden Aufsätzen z. Gesch. d. Anfänge gr. Kunst, Wien 1870 und 1873, gestellt.

<sup>2)</sup> Siehe Mykenische Thongefäße, herausgegeben von A. Furtwaengler und G. Löschcke. 1879. S. 2 und die Nr. 1—7, 13, 16—18, 20, 24—27, 36, 47, 51—54.

<sup>3)</sup> Abgebildet bei Fouqué, Santorin et ses érupt. Paris 1879. pl. 42, 6. Zu vergleichen mit Archaeologia vol. 45, I, pl. 10, 2 aus Cypem.

<sup>4)</sup> Die hierhergehörigen, noch nirgends veröffentlichten Stücke befinden sich in der Sammlung der école française zu Athen.

<sup>5)</sup> Cesnola-Stern, Cypem Taf. V, 2.

<sup>6)</sup> Exemplare in Athen und Carlsruhe; unpublicirt.

Formen und Decoration einen durchaus eigenen Charakter trägt<sup>1)</sup>. — Bekannt ist endlich das in den norditalischen gravirten und geprefsten Thongefäßen (namentlich aus den alten Nekropolen bei Chiusi und Bologna) herrschende System; ebenso wie das freilich sehr ärmliche der gravirten Thongegenstände aus Troja.

Es soll hiermit indess keineswegs behauptet werden, daß diese Systeme alle völlig spontan entstanden wären; daß dieselben zum Theil von einander abhängen, ist sehr wahrscheinlich, wenn auch schwer zu beweisen. Es soll nur das Vorhandensein thatsächlich ganz verschieden entwickelter Systeme geometrischer Decoration constatirt werden.

Das innerhalb Griechenlands weitaus bedeutendste dieser Systeme tritt uns indess in jener stattlichen Vasengattung entgegen, welche durch die Publicationen Conze's (zu den Anfängen griech. Kunst. 1870) und Hirschfeld's (Mon. u. Ann. d. Inst. 1872) einigermaßen zugänglich gemacht ist und die wir nach einem Hauptfundorte „Dipylon-Vasen“ nennen wollen. Eines der am meisten charakteristischen Elemente dieses Systems, das wir in keinem der anderen bisher genannten wiederfinden, sind nun concentrische, mit einem Centralpunkte versehene Kreise, welche unter sich durch Tangenten zu fortlaufenden Reihen verbunden sind, die wohl zu unterscheiden sind von der Spirale, welche hier gar keine Verwendung findet. Genau dasselbe Motiv, verbunden mit den dort ebenfalls gewöhnlichen Zickzackreihen, ist aber das Hauptelement der im Folgenden zu besprechenden olympischen Bronzedeclaration, die demnach demselben Systeme wie jene Vasen angehört. Der Ursprung jenes Motivs der Kreise lag wahrscheinlich in der Gravirung knöcherner Gegenstände; in dieser waren an allen Orten und durch alle Jahrhunderte hindurch concentrische Kreise mit Centralpunkt besonders beliebt; so sind denn auch

---

<sup>1)</sup> Die Gattung ist nicht häufig, doch sind einzelne (bisher unbeachtete) Exemplare in den meisten Museen. Aus ihr entwickelt sich mit Beibehaltung derselben Technik eine spätere Gruppe, die zu den geometrischen auch Palmettenmotive aufnimmt und nicht älter als das 5. Jahrh. sein kann; diese Gruppe ist es offenbar, die Fr. Lenormant, in einem Reiseberichte aus Apulien, erwähnt als in Canosa in denselben Gräbern mit schwarz- und rothfigurigen griechischen Vasen gefunden (Academy, Jan. 3, 1880 p. 14; eine ähnliche die ebendas. p. 32 aus Calabrien erwähnte).

die ältesten Beispiele, welche dieselben bereits durch Tangenten zu einer Reihe verbunden zeigen, zwei Elfenbeinbänder, von denen das eine im Grabe bei Spata (Bull. de corr. hell. 1878 pl. 13, 1), das andere in der derselben jüngeren „mykenischen“ Epoche angehörigen Tholos bei Menidi gefunden wurde. Die olympische Bronzedecoration setzt indess nicht nur diese bescheidenen Anfänge, sondern, wie die mit jenem verbundenen übrigen Motive und auch die zu besprechenden Thierbildungen zeigen, das voll entwickelte System voraus, wie es die genannte Vasengruppe enthält.

Diese ist jedoch, wie sich aus den Thatsachen der Funde mit Sicherheit ergibt, jünger als die Blüthe der „mykenischen“ Vasenmalerei, der sie indess unmittelbar gefolgt zu sein scheint<sup>1)</sup>. Damit erhalten auch die jetzt im Einzelnen zu nennenden olympischen Bronzen ihre allgemeine historische Stellung.

Am deutlichsten tritt die besprochene Decoration in einer grossen Anzahl von 1—2 Millim. starken und 4—10 Centim. breiten Bronzestreifen zu Tage, welche in sorgfältiger Gravirung jene Kreise durch Tangenten verbunden zeigen. Umsäumt werden diese Reihen gewöhnlich durch kleine runde Zäckchen oder ein ganz einfaches Flechtmotiv. Die gewöhnlichste und einfachste Gattung dieser Streifen hat sich ganz identisch wie in Olympia so in Dodona gefunden (Carapanos, Dodone pl. 49, 16. 17. 18. 21), während sie mir von anderen Orten nicht bekannt sind. Die reicheren, von denen auf unserer Tafel Nr. 1 ein Beispiel giebt, zeigen mehrere Reihen von Kreisen durch Zickzackmotive getrennt. Selten sind Modificationen, wie die dafs zwei sich kreuzende Tangenten die Kreise verbinden, oder kleinere Kreise mit ihren Tangenten die Hauptreihe schräg durchschneiden (z. B. Inventar Nr. 4634), oder der Saum als kleine liegende Dreiecke (Inv. Nr. 2511), oder einer Blattrihe ähnlich (Inv. Nr. 6247) gebildet ist. Ganz vereinzelt steht das schöne, auf unserer Tafel Nr. 2 abgebildete Stück, wo die grossen Kreise durch Dreiecke verbunden und von strengen Rosetten gefüllt sind, die übrigens schon in den ältesten mykenischen Vasen erscheint und auch unserer geometrischen Deco-

---

<sup>1)</sup> Hierüber wird die erwähnte vorbereitete Publication von G. Löschcke und mir das Nähere enthalten.



ration nicht ganz fremd ist (vgl. Mon. d. Inst. IX, 39; Conze, zu den Anfängen griech. Kunst 1870. Taf. 9, 2; Schliemann, Mykene Taf. 21 Nr. 203, von „Dipylon-Vasen“).

Die Verwendung dieser gravirten Streifen wird uns leider durch kein vollständig erhaltenes Ensemble klar. Offenbar dienten sie indess im Allgemeinen als Beschlag und Verkleidung an grösseren Geräthen; sie erreichen manchmal eine Länge bis gegen einen Meter. Die breiteren pflegen entweder am Rande oder mitten im Ornamente (s. Tafel Nr. 1) in regelmässigen Abständen sorgfältig gebohrte Nagellöcher zu haben; andere zeigen an der einen Seite einen übergreifenden Rand, dienten also als Randbeschlag (z. B. Inv. Nr. 2511). Von den schmälern Streifen haben viele an der einen Seite ganz kleine, regelmässig wiederkehrende Ansätze, die wahrscheinlich bestimmt waren, den in eine Holzplatte eingelegten Streifen darin festzuhalten. Eine Verwendung dieser Streifen etwa zu Gürteln oder dergl. ist wegen ihrer Dicke unmöglich; dass ein grosser Theil derselben wahrscheinlich zu Dreifüssen gehörte, werden wir weiter unten sehen.

Da sich diese schönen und starken Bronzestreifen für mancherlei Verwendung wohl eignen, so erklärt es sich, dass man nicht selten Spuren einer doppelten Benutzung findet. In der Regel charakterisirt sich die spätere Verwendung dadurch, dass die Stücke umgedreht und von der unverzierten Rückseite aus von plumpen, theilweise viereckigen Nägeln durchschlagen sind. Das Interessante dabei ist, dass dies keineswegs bloss in späterer Zeit, sondern nachweislich schon in sehr alter geschah; denn ich selbst konnte dies an zweien unter dem Bauschutte des Zeustempels ausgegrabenen Stücken constatiren (Inv. Nr. 4334 und 4719), gewiss der beste Beweis für das hohe Alter derselben. — Auch zerschnitt man jene Streifen in Stücke; so kommen kleine achteckige Ausschnitte aus denselben vor, die von grossen Nagellöchern durchbohrt sind und offenbar nur diesen Nägeln als eine Art Nagelkopf dienten (Inv. Nr. 2124. 5084), ja einmal (Inv. Nr. 6026) sind zwei kleine geometrisch decorirte Ausschnitte mit einem Nagel zu einem Runde vereinigt.

Hauptsächlich interessant sind indess einige dieser Bronzestreifen, die auf der einen Seite jene geometrischen Ornamente, auf der anderen aber alte Inschriften zeigen. Es sind bisher drei Stücke bekannt, von

denen jedes eine besondere Beurtheilung verlangt. In dem einen (Arch. Ztg., Inschr. von Olympia Nr. 56) ist von der Ornamentseite aus eines jener plumpen, rohen, viereckigen Nagellöcher eingeschlagen, die wir als Zeichen späterer Verwendung erkannt haben; ohne Zweifel ist das Loch nicht nur später als die Inschrift, sondern auch später als die Ornamente. Anders ist es mit Arch. Ztg. Nr. 185; denn hier ist das Loch klein, rund, sorgfältig gebohrt und völlig übereinstimmend mit den obwohl ebenfalls mitten im Zickzackornament angebrachten, doch ohne Zweifel ursprünglichen Nagellöchern der auf unserer Tafel Nr. 1 abgebildeten Platte; dagegen wird die Inschrift offenbar ein wenig verletzt. Noch deutlicher wird uns das hieraus zu ziehende Resultat durch Arch. Ztg. Nr. 223; denn hier kann bei genauer Untersuchung kein Zweifel sein, daß das hier ebenfalls kleine, runde, sorgfältige Loch von der Ornamentseite eingebohrt ist und daß die Inschrift durch dasselbe etwas verletzt wird. Also war die Inschrift bereits vorhanden, als die Rückseite mit Ornamenten versehen wurde, mit denen das Loch gleichzeitig ist. Die Inschriften sind also in beiden letzteren Fällen älter als die Ornamente<sup>1)</sup>. Leider läßt sich die Zeit dieser Inschriften nicht genauer bestimmen, obwohl sie wahrscheinlich in's sechste Jahrhundert gehören; ebenso wenig ist uns die Zeit bekannt, nach welcher derartige Urkunden in Olympia cassirt werden konnten. Doch wenn wir auch letztere Frist in Anbetracht des im Allgemeinen nicht zu bezweifelnden hohen Alters jener geometrisch verzierten Streifen uns als eine möglichst kurze denken wollen, so ginge aus jener Thatsache doch immer hervor, daß diese Decoration in Olympia mindestens noch zu Ende des sechsten oder Anfang des fünften Jahrhunderts üblich war, was auch keinerlei Bedenken haben würde; ja wir würden ein noch längeres locales Fortdauern dieser für die Technik des Gravirens auf Bronze so ungemein geeigneten Decorationsweise für sehr möglich halten, doch erweisen läßt es sich nicht.

Eine der hervorragendsten Stellen unter den Bronzefunden von Olympia nehmen indess die außerordentlich zahlreichen Stücke von Dreifüßsen ein, die ich hier anschliesse, weil ihre Decoration vollständig auf

---

<sup>1)</sup> Hiernach sind meine Bemerkungen in der Arch. Ztg. 1879, S. 47 zu Nr. 223 zu berichtigen.

demselben geometrischen Systeme beruht wie die der eben besprochenen gravirten Streifen und Platten.

Es ist hier natürlich nur von der Gattung der ἀναθηματικοὶ τρίποδες die Rede. Bekanntlich waren solche DreifüÙe, die keinerlei praktischem Zwecke dienten, ein in der älteren Zeit ungemein beliebtes und angesehenes Weihgeschenk in allen Heiligthümern des Apollon, vor Allem aber des delphischen und ismenischen, und des Dionysos; ja im attischen Culte des letzteren erhielt es sich auch bis in spätrömische Zeit. Doch DreifüÙe, und zwar in großer Anzahl, in der olympischen Altis zu finden, muß in der That zunächst auffallend erscheinen. Hat doch K. O. Müller (kunstarchaeol. Werke I, 50) sie auf Grund der Ueberlieferung nur dem Apollon und Dionysos als heilig zuerkannt; freilich verwirft er dabei mit Unrecht das einzige Zeugniß, wo DreifüÙe dem Zeus geweiht vorkommen, nämlich den bei Pausan. IV, 12, 7 erhaltenen pythischen Orakelspruch, der dem Zeus Ithomatas 100 DreifüÙe<sup>1)</sup> zu weihen befiehlt (im zweiten messenischen Kriege). Auf dem Ithome selbst fand ich eine große DreifüÙsbasis eingemauert. Auch die tönenden DreifüÙe im dodonäischen Heiligthum darf man beiziehen (Carapanos, Dodone p. 166 n. 6)<sup>2)</sup>. Die olympischen DreifüÙe erhalten indess ihre Erklärung ohne Zweifel durch das in Olympia offenbar nicht unbedeutende Orakel aus den Opferthieren; nach Strabo (VIII, 353) verdankte Olympia seine Bedeutung zuerst nur diesem μαντεῖον; mit Unrecht läßt er dasselbe darauf eingehen, denn noch zur Zeit der Perserkriege zählte es mit unter die hervorragenderen Orakelstätten Griechenlands (Herod. VIII, 134 ff.); daß es noch in der Kaiserzeit bestand, zeigen die in den inschriftlichen Priesterverzeichnissen immer aufgeführten μάντις aus den alten Geschlechtern der Jamiden und Klytiaden. Die DreifüÙe standen aber immer in Beziehung zu Orakel und Weissagung; so ohne Zweifel auch in Olympia. — Dieselben wurden

---

<sup>1)</sup> Es ist gar kein Grund vorhanden, mit Müller mensas tripedes statt der gewöhnlichen WeihdreifüÙe zu verstehen; DreifüÙe aus Thon sind schon unter den mykenischen GefäÙen sehr häufig.

<sup>2)</sup> Weniger wichtig ist der eiserne DreifüÙ im Olympieion zu Athen, der auf drei Persern aus phrygischem Marmor ruhte (Pausan. I, 18, 8), da dieser des letzteren Materials wegen wahrscheinlich erst aus hadrianischer Zeit stammte.

hier indess nur in älterer Zeit, etwa bis zum fünften Jahrhundert herab, geweiht; dies ergibt sich zunächst daraus, daß trotz der Fülle der erhaltenen Stücke nur ein einziger Dreifusstypus in Olympia vorhanden ist, der seine Decoration dem oben besprochenen geometrischen Systeme entlehnt. Ferner weisen die Fundumstände durchaus auf ein hohes Alter hin. Es ist uns jener eine Dreifusstypus in Olympia nämlich in zwei Arten erhalten: in ganz kleinen, aber vollständigen Exemplaren aus Blech; diese werden nur in der untersten Schicht gefunden; sie traten namentlich auf bei den Fundamenten des Altares an der Südseite des Heraions und dann in der oben erwähnten tiefsten Schicht beim Altare vor der Westfront des Metroons; endlich auch unter dem Bauschutte des Zeustempels. Die zweite häufigere Art sind die einzelnen Stücke der großen Dreifüße; sie kommen überall zerstreut in der Altis vor; doch auch bei ihnen konnte ich von einer Reihe von Stücken constatiren, daß sie in den untersten Schichten, einige auch unter dem Bauschutte des Zeustempels gefunden wurden, also schon in sehr alter Zeit bereits zerstört sein mußten.

Zu dem höheren Alter stimmt endlich auch die Technik insofern, als sämtliche Theile nur durch Nägel verbunden vorkommen<sup>1)</sup>.

Betrachten wir nun die einzelnen Theile der großen Dreifüße; denn vollständige Exemplare der letzteren sind leider nicht aufgefunden worden. Doch unterliegt die Zusammengehörigkeit der Theile durch die ganz übereinstimmenden, vollständig erhaltenen kleineren Exemplare keinen Zweifeln.

Wir überblicken zuerst die weitaus zahlreichste Gattung, deren Füße und Henkel gegossen sind; die Füße, die zum Theil bis zur Höhe von einem Meter sich erhalten haben, sind oben mit einem breiten Ansatz versehen, mit Hilfe dessen sie an dem immer aus Blech dünn getriebenen Kessel, von dem sich indess immer nur sehr zerstörte Reste fanden, angenagelt wurden. Die Füße reichen immer bis zum oberen Rande des halbkreisförmigen Kessels, wo sie sich verbreitern, während sie nach unten sich constant verjüngen und schmaler werden. Nach unten laufen die Stäbe einfach aus; sie standen auf ohne jegliche Vermittelung,

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Dreifüße des Hephaistos, II. 18, 378 οὐατα . . . τὰ ρ' ἤρτυε, κόπτε δὲ δεσμούς.

ohne Wulst, Löwenfuß oder dergl.<sup>1)</sup>. — Nach dem Durchschnitte und der Decoration kann man zwei Gruppen von Füßen unterscheiden: die einfacheren sind massive Stäbe von dreieckigem oder polygonem Durchschnitte, wo häufig einige Seiten nach innen ausgeschweift sind in einer Art von Cannelirung. Reicher ist die andere Gattung, wo der Durchschnitt den in unserer modernen Eisenconstruction angewendeten Schienen gleicht (vgl. Taf. Fig. 4a).

Hier pflegen nun sowohl die breite Vorder- als die Nebenseiten in Relief verziert zu sein. Ein Hauptmotiv sind wie bei den oben besprochenen gravirten Platten jene concentrischen durch Tangenten verbundenen Kreise (vgl. Taf. Fig. 4b) und daneben die rein textilen Mustern entnommenen verschiedenen Zickzackmotive (Taf. Fig. 4c). — In ganz ähnlicher Weise sind die großen gegossenen Henkel behandelt. Sie bestehen aus einem unbeweglichen, aufrechtstehenden Ringe, der unten mittelst eines breiten Ansatzes an den oberen Kesselrand genagelt ist, mit welchem letzterem er außerdem durch einen von seinem unteren Rande nach dem Kesselbauche herabgebogenen Henkel verbunden ist (vgl. Taf. Fig. 3). Sowohl der Ring als der letztgenannte Henkel im engeren Sinne pflegen verziert zu sein. Entweder sind es auch hier die Kreise mit den Tangenten in Relief oder der Ring ist in durchbrochener Arbeit mit Kreisen und Zickzack in zwei bis drei Reihen über einander geschmückt (so das eine der von mir in den *Annali d. Inst.* 1879 veröffentlichten Exemplare in Athen), oder endlich es sind Relief und Durchbrochenes verbunden (so z. B. Inventar Nr. 6019). Die einfacheren massiven Ringe sind entweder nur in von innen nach außen abnehmende Streifen gestuft, oder mit als geflochtene Stricke gebildeten Bändern verziert, oder ganz als solche Stricke gebildet. Nicht selten wird der Ring ganz zu oberst von einem primitiv gebildeten kleinen Thiere bekrönt: entweder von einem Pferde (Inv. Nr. 5050. 6100; ferner Taf. Nr. 3 und die beiden in den *Annali*) oder einem kleinen Vogel (Inv. Nr. 5629. 6838) oder einem Ochsenkopfe (Inv. Nr. 5449). Von den auf späteren Darstellungen von Dreifüßen (auf Münzen und Vasen) so häufigen Stäben, welche

---

<sup>1)</sup> Ich schliesse dies aus einer Reihe von Exemplaren, wo das untere Ende sicher erhalten ist.

die Ringhenkel unter sich verbinden, von ihren oberen Aufsätzen oder den kreuzweisen Stäben innerhalb der Ringe (vgl. Wieseler, delph. Dreifufs, Tafel) ist in Olympia nie eine Spur gefunden worden.

Viel spärlicher sind die Reste der anderen Gattung, wo auch Füfse und Henkel gehämmert, nicht gegossen waren; doch ist ein treffliches, wohlerhaltenes Beispiel eines Ringhenkels dieser Art der vor der deutschen Ausgrabung gefundene und im Cultusministerium zu Athen aufbewahrte (abgebildet Annali 1879). Auf beiden Seiten sind die üblichen geometrischen Muster eingravirt, das Ganze von einem Pferdchen bekrönt. Das Fragment eines gleichen Henkels wurde in Dodona gefunden (Carapanos pl. 49, 21). — Diese Gattung stimmt in Technik und Ornamentik auf's Genaueste mit den oben besprochenen gravirten Bronzestreifen überein; ich vermuthe daher, dafs ein grofser Theil derselben nichts Anderes als Füfse dieser Dreifufsgattung sind; in der That zeigt auch ein Exemplar (Inv. Nr. 1742) diese Verbreiterung nach oben wie die ganz erhaltenen, gegossenen Füfse<sup>1)</sup>; offenbar waren die Bronzestreifen, um als Dreifufsbeine zu dienen, auf hölzerne Stäbe genagelt<sup>2)</sup>. Vermuthlich war der Typus dieser gehämmerten Dreifüfse mit theilweise hölzernem Kerne der ältere.

Die zahlreichen, ganz kleinen, aber vollständigen Dreifüfse geben uns Aufschluß über das Ensemble der grofsen. Von jenen sind einige gegossen, ja auch geometrisch verziert (so zeigt Inv. Nr. 6838 auf den Beinen Zickzack und oben auf den Ringhenkeln je einen kleinen Vogel), doch die meisten sind blos aus Blech geschnitten und zusammengenietet, ja bei den kleinsten bestehen Kessel, Füfse und Henkel nur aus einem einzigen ausgeschnittenen Stücke Blech, das dann zurechtgebogen wurde. Diese sind natürlich ohne alle Verzierung.

---

<sup>1)</sup> Auch ist zu erwähnen, dafs einer jener Bronzestreifen (0,50 lang) bei einem grofsen Bronzefunde im Prytaneion zusammen mit zerdrückten Blechkesseln und gegossenen Dreifufsbeinen gefunden wurde.

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich bezeichnete man diese Technik mit *ἐπίχαλμος*; ein alter *ταίπους ἐπίχαλμος* befand sich im Zeustempel, doch war es ein Dreifufstisch einst praktischen Zweckes (s. Paus. V, 12, 5). — Dafs man aus Geldmangel auch ganz hölzerne Dreifüfse machte, zeigt Paus. IV, 12, 8.

Zunächst geben diese kleinen Exemplare in ihren immer wiederkehrenden Proportionen wohl ein richtiges Bild von denen der großen. An jenen fand ich nämlich fast immer den Durchmesser des Kessels gleich der Länge der Füße. Dieses gedrückte und schwere Verhältniß ist ohne Zweifel auch ein Zeichen des hohen Alters dieser Dreifüße; die uns sonst aus Abbildungen bekannten Dreifüße älterer Zeit sind bereits schlanker und werden später immer noch schlanker.

Ein anderer Unterschied von den gewöhnlich bekannten Dreifußtypen jedoch besteht darin, daß die olympischen Exemplare nicht drei, sondern immer nur zwei Henkel haben. Dieselben sind an zwei sich genau gegenüberliegenden Stellen des Kesselrandes, also in ungleichen Abständen von den ebenfalls bis zum oberen Kesselrande reichenden Füßen angebracht. Diese Anordnung ist constant in der ganzen Serie jener kleinen Dreifüße und wird außerdem für die großen Exemplare besonders bestätigt durch einen zu Ende des vierten Ausgrabungsjahres im Prytaneion in der tieferen, unter der römischen belegenen Schicht gemachten Fund mehrerer auf einen Haufen geworfener Bronzekessel u. dergl. Darunter war ein großer Kessel mit dem bei der Auffindung noch daran befindlichen Ringhenkel; genau gegenüber war noch der Ansatz des zweiten (verlorenen) Henkels erhalten, woraus hervorgeht, daß nie mehr als zwei an dem Kessel waren. Bisher nahm man als allgemeine Regel drei Henkel (*ἄρα*) beim Dreifuße an (s. Wieseler, *delph. Dreifuß* S. 291 ff.), wie denn diese Zahl nicht nur durchweg auf späteren, sondern auf recht alten Darstellungen, wie namentlich den zahlreichen, sicher noch in's sechste Jahrhundert gehörigen Silbermünzen von Kroton, deutlich ist, wo über jedem Fuße immer ein Henkel steht<sup>1)</sup>. Der zweihenkelige Typus erscheint indess nicht nur auf einer demselben geometrischen Systeme wie unsere Dreifüße angehörigen Dipylon-Vase (*Mon. d. Inst. IX, 39, 2*), sondern ist auch auf den altattischen Gefäßen noch bis zur Zeit des freien Stils gewöhnlich<sup>2)</sup>. Stehen also hierin die olympischen

<sup>1)</sup> Dasselbe scheint auch der Fall auf einer altkorinthisch. Vase (*Mon. d. Inst. X, 4, 5*).

<sup>2)</sup> Vgl. als besonders deutliche Beispiele die François-Vase, die panathenäische aus Camirus bei Salzmann pl. 57, ferner Duc de Luynes, *descr. de vases* pl. 4, und als streng rothfigurig Gerhard, *auserl. Vasenb. Taf. 126*. Die Henkel stehen immer zwischen den Füßen, während sie beim Dreihenkeltypus gewöhnlich je über jedem Fuße angebracht sind.

DreifüÙe nicht vereinzelt, so ist dies anders mit einer zweiten Eigenthümlichkeit derselben: ihre FüÙe enden, wie schon erwähnt, immer einfach ohne Löwenklauen; so auch jene ältesten Darstellungen auf der geometrischen Vase Mon. IX, 39, 2, dagegen die übrigen Vasen<sup>1)</sup>, auch die mit dem zweihenkeligen Typus und die Münzen fast nie unterlassen, Löwenklauen anzugeben. Die Löwenklauen gehören einfach nicht in das System der geometrischen Decoration.

Ein den olympischen indess vollkommen gleicher und fast vollständig erhaltener Bronzedreifuß wurde in Mykene, auÙerhalb der Gräber, auf der Akropolis gefunden und ist also jedenfalls älter als die Zerstörung der Stadt oder die Mitte des fünften Jahrhunderts. Leider gehört er dem einfachsten Typus, der keine Ornamente verwendet, an. Der Durchmesser des Kessels beträgt 0,42. Die FüÙe sind sechsseitig und von der einfachsten Gattung; der eine erhaltene und vom Kessel gelöste Ringhenkel zeigt die strickförmige Verzierung.

Sichere Beispiele des olympischen Typus von noch anderen Orten sind nicht bekannt<sup>2)</sup>; doch genügt das in Mykene und Dodona Constatirte, um zu erkennen, daß der Typus nicht auf Olympia beschränkt war.

Ein interessantes, kleines Monument von Idalion auf Cypern scheint zu beweisen, daß der geometrisch verzierte, olympische Typus auch in Cypern wenigstens nicht unbekannt war, was bei den so äußerst spärlichen cyprischen Bronzefunden um so schätzbarer ist. Ich meine einen kleinen, vollständig erhaltenen Dreifuß (ohne Henkel) aus graugrünem Steine, im Museum zu Berlin befindlich<sup>3)</sup>. Auf der breiten Vorderseite der kurzen, nach unten sich verengernden FüÙe sind Verzierungen gravirt, die demselben geometrischen Systeme anzugehören scheinen wie die olympischen Stücke, nur durch die Kleinheit etwas modificirt: es sind Zickzackmotive und concentrische Kreise mit Centralpunkt.

<sup>1)</sup> Seltene Ausnahmen, wie z. B. die schon genannte Vase strengen Stiles, Gerhard, Auserl. Vasen 126, fallen dabei nicht in's Gewicht.

<sup>2)</sup> Unter den Bronzeresten der athenischen Akropolis finden sich meines Wissens überhaupt keine Stücke von DreifüÙen, wie denn auch die inschriftlich erhaltenen Inventare des Parthenon keine solchen anführen. Ueber ein angeblich aus Chalkis stammendes Stück vgl. meinen Aufsatz in *Annali d. J.* 1879.

<sup>3)</sup> Nr. 205 der cyprischen Sammlung.



Die Frage nach der Herkunft jenes „geometrischen“ Dreifußtypus ist abhängig von der nach der Herkunft der „Dipylon-Vasen“. Beide Fragen lassen sich vorerst nicht lösen. Negativ sei nur erwähnt, daß z. B. Cypern nicht der Ort sein kann; denn das dort einheimische geometrische System ist ein ganz verschiedenes und die Vasen des „Dipylon“-Typus kommen dort nur sehr vereinzelt vor; deren Hauptfundorte sind dagegen die Inseln des ägäischen Meeres (besonders Thera) und die Ostküste Griechenlands, wahrscheinlich auch die Kleinasien und Nordafrikas<sup>1)</sup>. Sehr wichtig ist jedoch, daß das hier besprochene geometrische System weder auf Vasen, noch auf Bronzegegenständen jemals den Weg nach Italien gemacht hat. Nur Vasen die sich als späte Ausläufer jener Gattung betrachten lassen, haben sich in Cumae und der Etruria maritima gefunden, und die so zahlreichen altetruskischen Bronzen zeigen nirgends jenes System<sup>2)</sup>.

Eine nicht unwichtige Rolle in dem hier besprochenen Decorationsysteme spielen gewisse Thierfiguren, vor Allem das Pferd, das Rind und der Vogel. Wir fanden diese Thiere bereits auf den Dreifußhenkeln als krönende Verzierung aufsitzen. Es giebt indess noch eine ganze Serie kleiner, selbständiger Bronzethiere in Olympia, die in direkter Verbindung mit jenem speciellen Systeme stehen und sich scharf absondern aus der großen Menge der gewöhnlichen kleinen Thierfiguren Olympias.

Dieselben stehen nämlich auf einer gegossenen Basis, die ganz ebenso behandelt ist wie die Dreifußbeine oder Henkel, d. h. sie zeigt dieselben verschiedenen Zickzackmotive, die wie dort entweder in Relief und zwar auf der Unterseite, oder in durchbrochener Arbeit, oder in einer beides vereinigenden Weise angebracht sind.

Die auf diesen Basen stehenden Thiere sind zum weitaus größten Theile Pferde; sie zeigen immer eine besondere Körperbildung, die ihr Analogon nur findet in der auf den Vasen des geometrischen Systems denselben Thieren gegebenen. Es ist ein ganz bestimmter Stil; einige wesentliche Körpereigenschaften sind übermäßig prononcirt und alles in

---

<sup>1)</sup> Daher sollen die Gefässe in Leyden stammen.

<sup>2)</sup> Die hieraus zu ziehenden Schlüsse sprechen jedenfalls nicht zu Gunsten einer Hypothese, welche die Phöniker als Träger jenes speciellen Systemes setzen würde.

möglichst schematische Flächen gebracht. Der Bauch ist langgezogen und ganz dünn, der Hals dagegen eine an den Seiten überbreite Fläche, die Hinterschenkel sind groß und meist von unten unterhöhlt, der Kopf langgestreckt und die Ohren vertical spitz aufgerichtet.

Außer einfachen Pferden kommen auf jenen „geometrischen“ Basen auch vereinzelt Stuten mit Füllen vor (so Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 l. unten), ferner sehr primitiv und schematisch gebildete Vögel, die sich wieder nur vergleichen lassen mit den auf den „geometrischen“ Vasen dargestellten. — Seltsam ist ein, auf jener Basisgattung vorkommender, sechsbeiniger Käfer, in wenigen Exemplaren zwischen Philippeion und Prytaneion gefunden; in einfach schematischer Bildung ist ein nicht liegender, sondern gehender Scarabäus dargestellt. Eine Beziehung auf einen etwaigen localen Cult in Olympia, einen dem Παρμόπιος verwandten Apollon oder gar etwa Ζεύς Ἀπόμυιος ist sicher nicht zu suchen; doch hiervon später. — Endlich ist ein interessantes Stück dieser Gattung ein kleiner menschenbeiniger Kentaur (Ausgrab. Bd. IV, Taf. 21, 2) auf mit Halbkreisen in Relief verzierter Basis. Sein vogelartiger Kopf ist wieder ganz so gebildet wie die menschlichen Köpfe jener „Dipylon“-Vasen. Dafs der menschenbeinige Kentaur zu den in dem vorliegenden geometrischen Systeme<sup>1)</sup> nicht ungewöhnlichen Motiven gehört, zeigt ein interessantes, gravirtes Bronzeblechfragment aus Dodona, das einen solchen in ebenfalls höchst primitiver Zeichnung umgeben von der gewöhnlichen geometrischen Decoration der gravirten Platten darstellt (Carapanos Dod. pl. 19, 5); derselbe erscheint ferner auf einem, den geometrischen Vasen sehr nahe stehenden Fragmente von Camirus (Salzmann, necr. de Cam. pl. 39).

Soviel über diese Thierfiguren insofern sie mit jenem selben Decorationssysteme im Zusammenhange stehen, dem wir die bisher besprochenen Gegenstände, Dreifüsse u. s. f., verdanken. Ich füge nur noch

---

<sup>1)</sup> Doch auch in dem sog. orientalischen Stile kommt er früh vor, so auf einem alten rhodischen Goldbleche (Salzmann, Camirus pl. I), daneben die sog. persische Artemis; auf der silbernen Dolchscheide des großen Praenestiner Grabes Mon. d. J. X, 31, 5 und einem Bronzegefäfs ebenfalls aus Präneste (Archaeologia vol. 41, pl. 6), beidemale in Thierfries. Auf solchen Vorbildern beruhen dann Buccherovasen, wie Inghirami mus. Chiusino I, 52, 2.

hinzu, daß dieselben sich bis jetzt an keinem anderen Orte, auch nicht in Dodona nachweisen lassen<sup>1)</sup>. Ueber die sachliche Bedeutung der olympischen Thierfiguren als Weihgeschenke, soll später die Rede sein; vorerst betrachten wir dieselben nur insofern sie einem bestimmten Decorationsstile angehören. Wir werden noch des genaueren sehen, daß in Olympia aufser dem bisher besprochenen speciellen geometrischen Systeme noch ein anderes solches existirt, das in wesentlich gleicher Weise über Italien verbreitet ist und von da dem Norden überliefert wurde. Diesem weiteren Systeme, dessen eigentlichstes Gebiet die Bronzeindustrie ist, gehört die Verwendung primitiver Thierfiguren in großem Umfange an.

Bevor wir die Spuren der letzteren verfolgen, betrachten wir die Menge der olympischen Bronzethiere nach ihrem Stile. Nahezu ein Drittel derselben zeigt noch mehr oder minder verflacht die Formgebung der oben beschriebenen Pferde und Vögel mit geometrischer Basis; an den hierhergehörigen Rindern pflegt die Wamme am Halse sehr prononciert zu sein und eine breite Fläche zu bilden. Mitunter sind Pferde oder Rinder mit feiner Gravirung versehen, die jedoch niemals die Natur nachahmen will, sondern nur geometrisch decorativ ist. So ist ein Pferd (Invent. Nr. 6647, beim Metroon) ganz mit Zickzack, ein anderes ganz mit concentrischen Kreisen bedeckt (Invent. Nr. 6770). — Ein Beispiel s. Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 r. unten. Derselbe Stil erscheint an Pferdchen aus einer der ältesten Necropolen bei Bologna (Gozzadini, sepulcr. etrusco scop. pr. a Bologna tav. V, 9, 11) und an dem Reiter des Bronzewagens von Judenburg (Mitth. hist. Ver. f. Steiermark III, Taf. 1).

Bei der übrigen Menge der kleinen Thiere läßt sich von Stil nicht mehr sprechen; sie sind ganz plump und roh und willkürlich in den Formen. Die dargestellten Thiere sind fast ausschließlich Pferde<sup>2)</sup> und Rinder, wie sich aus kritischer Sichtung der großen Menge ergibt; nur die oberflächlichere Betrachtung von einzelnen Zufälligkeiten läßt auch Esel, Hunde, Schweine u. dgl. erkennen. An Zahl sind Pferde

---

<sup>1)</sup> Ein kleines Pferd, mit der geometrischen Basis, im Museum von Dimitsana ist „unbekannter Herkunft“, doch sehr wahrscheinlich aus Olympia.

<sup>2)</sup> Vielleicht sind manche „Pferde“ der sehr langen Ohren wegen als Maulesel zu fassen.

und Rinder ziemlich gleich vertreten; nur einige wenige Schafe sind sicher. —

Dieselben Thiere sind die der geometrischen Decoration in Italien und dem Norden. Leider ist in Olympia von decorativen Ensembles nur sehr wenig erhalten. Doch ist folgendes zu erwähnen: auf den zwei angienetheten Henkeln eines alterthümlichen Napfes<sup>1)</sup> befindet sich als Krönung je ein primitives Pferdchen. Auf einem großen Gefäßrande (?) sind schwimmende primitive Wasservögel aufgenagelt (Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 A, 3). An der Henkelattache einer umfangreichen Schüssel ist ein primitives Rind so angebracht, daß es in das Gefäß hineinsieht (Invent. Nr. 2884). Fast genau dasselbe Motiv finden wir an einem Bronzekessel der Nekropolis von Hallstatt (v. Sacken, Grabf. v. H., Taf. 23, 6); ebenda kommen auch die aufgenagelten Wasservögel nicht nur in derselben Verwendung, sondern auch derselben Stilisirung vor (s. a. O. Taf. 22, 3), ja dieselben sind überhaupt den „geometrischen“ Bronzen Italiens und des Nordens eigenthümlich; um nur Einiges zu nennen, vergleiche man das seltsame Hängegeräth aus Campanien (Archaeologia vol. 36, pl. 27, 1), den Kesselwagen aus Vei (ebend. vol. 41, pl. 4, 2), die Fibel aus der alten Nekropole bei Bologna (Gozzadini sepolcr. etr. tav. 8, 15). Einzelne Vögel dieser Art, losgerissen von dem Gegenstande, den sie schmückten, haben sich mehrfach gefunden in Olympia.

Ein längerer, spitzer Stab, vermuthlich eine ungeheure Haarnadel, bekrönt von einem primitiven Widder, findet ihre Analogie bereits in einer ebenfalls widderbekrönten, goldenen Nadel eines der mykenischen Gräber (Schliemann, Mykene, S. 288). Eines der primitiven Rinder Olympias (Invent. Nr. 5518) zeigt unten in der Basis die Einlassung für den viereckigen Stab einer größeren Nadel; vollständig erhalten ist eine solche mit einem Rinde gezierte, in der Länge von nicht weniger als 0,52, aus Unteritalien stammend, im Museum der piccoli bronzi Neapels. Sehr verwandte Exemplare wurden in Sardinien gefunden (Bull. arch. Sardo III, tav. E, 7), ähnliches auch im Norden<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Form stimmt fast völlig überein mit der einer Thonvase aus einem Grabe der mykenischen Burg (s. myken. Thongefäße, Berl. 1879, Taf. X, Nr. 49); dieselbe Form kommt auch ohne jenen Schmuck in Olympia vor.

<sup>2)</sup> Z. B. eine von primitivem Bronzethiere bekrönte Eisennadel aus Kleinwinternheim in Mainz.

Die Bekrönung einer grossen Nadel war wahrscheinlich auch ein kleiner Doppelwidder in Olympia (Invent. Nr. 5120), d. h. die Vorderkörper zweier mit dem Rücken verbundener Widder, in der Mitte ein Loch zum Durchstecken der Nadel. Sehr ähnliche kleine Doppelhirsche auf Nadeln fanden sich in Sardinien (s. Fiorelli, *Notizie degli scavi* 1878, tav. 7, 1—3). Völlig die gleiche Bildung und Stilisirung wie die olympischen Thiere, zeigen ferner einige Doppelthiere aus italischen Fundorten, welche in der Mitte mit einem Ringe versehen sind, also ohne Zweifel, an Kettchen befestigt, einen Theil der bei den „geometrisch“-italischen Bronzen so beliebten Schmuckgehänge bildeten; ich meine ein aus Schaf und Rind zusammengesetztes Doppelthier aus Cerveteri (*Archaeologia* vol. 42, pl. 2) und Doppelstiere vom Lago di Fucino (*Archaeologia* vol. 43, pl. 559), mehrere aus Italien im Berliner Museum, ebenso im British Museum (*Archaeol.* vol. 36, p. 361, Nr. 6, pl. 26, 15) und in dem zu Perugia, wo ein Exemplar in offenbar nicht ursprünglicher Verwendung an einer Hängewage befestigt ist.

Auch einfache primitive Rinder und Pferde aus italischen Fundorten, die sonst den olympischen völlig gleichen, zeigen häufig einen Ring oben am Rücken<sup>1)</sup>, was ich in Olympia nie beobachtet. Die ursprüngliche Verwendung derselben wird vollkommen deutlich aus einer grossen Fibel von Praeneste, an der die Pferdchen im Vereine mit runden Klapperblechen u. dgl. an Kettchen herabhängen (*Archaeologia* vol. 42, pl. 27), vollkommen im italischen Geschmacke, der sich indeß auch nach dem Norden verbreitete<sup>2)</sup>.

Einem nicht ganz klaren, doch ohne Zweifel decorativen, Zwecke dienten in Olympia eine Reihe von Pferden und Rindern, mit einem stabförmigen Ansatz auf dem Rücken (z. B. Invent. Nr. 4849, 6165, 6186, 6725, 7163). Ein in Mykene (Schliemann, S. 296) gefundener Hirsch, aus Blei und Silber, zeigt denselben Ansatz; denselben hat ferner ein, den olympischen völlig gleichendes, Pferdchen der alten,

---

<sup>1)</sup> So die bei Caylus *rec. d'ant.* II, 92, 5. Ein solcher Widder im Museo Santangelo in Neapel. Aus Oberitalien soll stammen das im *Anzeiger f. Schweiz. Alterthumsk.* 1869, 2, Taf. V, 8a abgebildete Pferdchen.

<sup>2)</sup> Z. B. in Carlsruhe Pferdchen aus Pforzheim.

nur Dinge des dortigen „geometrischen“ Stils enthaltenden, Nekropolis bei Bologna (Gozzadini, sepolcr. etr., tav. V, 9).

Die decorative Verwendung des bloßen Halses und Kopfes von Pferd oder Stier ist eine uralte und ist an ägyptischen, wie assyrischen Geräthen und mykenischen Gefäßen zu beobachten. Die betreffenden olympischen Bronzen indess geben ihren Zusammenhang mit der „geometrischen“ Decorationsweise deutlich kund; ein Pferdekopf zum Aufnageln<sup>1)</sup> ist ein Muster jener schematischen Körperauffassung, außerdem mit gravirten Kreisen verziert. — Mehrere prächtige Gefäßhenkelattachen zeigen Stierköpfe, welche in das Innere der Schüssel (?) blicken (Invent. Nr. 5101, 4789). Sehr ähnlich sind Henkel aus Cypern (Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 71) und Praeneste (Mon. d. Inst. X, 32, 4); rohe Pferdeköpfe mit langen Hälsen sind nicht selten an den altetruskischen, genietheten Blechgefäßen<sup>2)</sup>.

Aus dieser Reihe tritt heraus ein großer Kalbskopf von getriebenem Bronzeblech (Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 unten in der Mitte); derselbe ist im Stile auffallend verwandt den Kalbsköpfen desselben Materials an den oberen Enden eines, dem neunten Jahrhundert zugeschriebenen, großen Thronsessels von Niniveh (NW Palast Nimrud; s. photographs of the British Mus. Nr. 583; Layard, discoveries 1853, p. 199); die Verwendung des olympischen Exemplars dürfen wir uns ähnlich denken<sup>3)</sup>.

Indem wir von der decorativen Verwendung der primitiven Thierfiguren sprechen, müssen wir nothwendig auch einiger menschlicher Bildungen gedenken, welche dieselbe Art der Auffassung, denselben Grad von Rohheit und Primitivität zur Schau tragen, wie die große Menge jener. Vor allem zu nennen ist ein Ring, auf welchem sieben nackte, doch geschlechtslose Figuren im Kreise stehen, mit verschlungenen Armen; vier gleiche Figuren stehen auf einem anderen solchen Ringe und hier

<sup>1)</sup> Invent. Nr. 977. Zwei andere Pferdeköpfe (Invent. Nr. 5579, 896 a) wurden beide unter dem Bauschutte des Zeustempels, bei der Philesiosbasis, gefunden.

<sup>2)</sup> So aus Chiusi in Berlin. Vgl. auch Archaeologia vol. 36, pl. 27, 10.

<sup>3)</sup> Kalbsköpfe an dieser Stelle von Thronsesseln sind in Niniveh nicht selten; vgl. Rawlinson, five gr. monarch. I, p. 394.

ist durch einen oben angebrachten Knopf die decorative Verwendung des Ganzen außer Zweifel gestellt; das Fragment eines dritten Exemplares (Inv. Nr. 4823) zeigt eine deutlich männliche Figur auf dem Ringe und beweist somit wie falsch es wäre, die ersteren etwa als „Nymphenchor“ auf die Verehrung der Nymphen in Olympia zu beziehen. Dagegen waltet eine entschiedene Verwandtschaft dieser Dinge ob mit einigen seltsamen Gegenständen italischen Fundortes, die ebenfalls aus einem, indess viel breiteren Reifen bestehen, auf welchem nicht nur primitive nackte Menschen, sondern auch Thiere jener Art, Ochsen, Pferde und Vögel, angeordnet sind<sup>1)</sup>. Da in Olympia alle Bestandtheile dieser ursprünglich zum Aufhängen bestimmten Gegenstände gefunden sind, so dürfen wir uns vielleicht einen Theil unserer vereinzelt primitiven Menschen- und Thierfiguren zu ähnlichen Ensembles zusammendenken.

Obwohl wir nun für einen guten Theil der olympischen Thiere eine ursprünglich decorative Verwendung nachgewiesen haben, so läßt sich damit doch nicht die ganze große Masse derselben erklären, die in der untersten schwarzen Aschenschicht um die großen Altäre gefunden wurde. Diese müssen selbständige kleine Weihgeschenke sein; sie mochten in Menge auf den Stufen der Altäre liegen, oder an Schnüren gereiht an den Aesten der umgebenden Bäume hängen, wie ja Bäume mit daran hängenden Votiven nicht selten auf Monumenten vorkommen<sup>2)</sup>; auf die Bestimmung des Aufhängens weist namentlich die oben an der streng „geometrischen“ Gattung beobachtete Eigenthümlichkeit der an der Unterseite in Relief verzierten Basis hin. Zum Aufhängen war wohl nament-

---

<sup>1)</sup> Aus einem Grabe in Campanien: *Archaeologia* 36, pl. 27, 1; aus Lucera: *Archaeol.* vol. 41, pl. 14 ist auf drei Doppelräder gestellt, war aber wegen der nach oben gehenden Stäbe wohl auch zum Aufhängen bestimmt; aus Sammlung Borgia: Gerhard, *Etr. Spieg.*, Taf. 18 = *Archaeol.* 36, pl. 27, 7. — Auch der bekannte Bronzewagen von Judenburg (*Mitth. hist. Ver. f. Steierr.* III, Taf. 1) ist zu vergleichen. Primitive menschliche Bronzefiguren dieser Art bemerkt Conze, zu den Anfängen 1873, S. 30 (248), namentlich in den Museen Tyrols.

<sup>2)</sup> Vgl. was über diese sehr allgemeine Sitte zusammengestellt ist bei Hermann-Stark, *gottesdienstl. Alterth.* § 20, 9; Bötticher, *Baumcultus* S. 56 ff. Taf. I ff.

lich auch die primitivste Gattung unserer Thiere, die, wie die oben genannten kleinen DreifüÙse, bloÙ aus dünnem Bleche ausgeschnitten ist<sup>1)</sup>.

Man sollte nun erwarten, daÙ diese Motivthiere in einer bestimmten Beziehung ständen zu der Gottheit, der sie dargebracht wurden, wie dies z. B. bei den inschriftlich einem Gotte geweihten Bronzethieren anderer Fundorte sicher der Fall ist (ein Bock an [Apollo] Maleates im Varvakion zu Athen, ein Hase C. I. G. 2247 aus Samos geweiht τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πρωτόῳ). Jener Erwartung entsprechen die Thatsachen nicht ganz. Zunächst muÙ es Befremden erregen, daÙ es unterschiedslos dieselben Thiergattungen sind, d. h. dieselben Rinder und Pferde, welche die Masse der Funde bei sicher ganz verschiedenen Gottheiten geweihten Altären ausmachen. Die Massenfunde dieser Thiere fanden nämlich vor allem an fünf Altarplätzen statt: 1) östlich vom Pelopion im ganzen Umkreise der Reste des groÙen Zeusaltares, 2) bei dem groÙen Altarfundament östlich vom Heraion, das wohl ohne Zweifel dem Aschenaltare der Hera Olympia (Paus. V, 14, 8) angehörte, 3) bei dem Altare vor der Westseite des Metroons, wie früher erwähnt, in besonders tiefer Schicht; es ist der Altar Μητρὸς Θεῶν (Paus. V, 14, 9), ferner 4) bei dem Altarfundamente an der Südseite des Heraions (und neuerdings auch in der Schicht unter den Fundamenten des letzteren), endlich 5) bei dem unter dem Bauschutte des Zeustempels befindlichen Altarfundamente vor der vierten Säule der Südfront desselben (von O.). An all diesen Stätten ganz verschiedener Culte waren die Funde im wesentlichen doch völlig gleich<sup>2)</sup>, namentlich überall eine Menge von ziemlich ebensoviel Rindern als Pferden. Weshalb fanden sich nicht die dem Zeus heiligen Adler? wie doch in

---

1) Sie stellen entweder bloÙ die eine Hälfte der Figur dar (ein solches Pferd unter dem Bauschutt des Zeustempels, Inv. Nr. 4899), oder die aus den beiden Hälften zusammengebogene ganze; von der letzteren Art besitzt Berlin einen sorgfältigen gröÙeren Stier unbekanntes Fundortes (s. Friederichs, Berlins ant. Bildw. II, Nr. 1822), auch von der ersteren Art einige Exemplare (aus Italien? s. a. a. O. Nr. 2388a—c).

2) Eine Unterscheidung der Thiere nach dem Geschlechte, wie sie Weil (Mitth. d. Athen. Inst. III, 225) versucht hat, ist sowohl an und für sich abzuweisen, da die Thiere einfach geschlechtslos und die sorgfältigeren männlich gebildet sind, als namentlich für Bestimmung der Altäre gar nicht zu brauchen. — Die ebenda von Weil erwähnten „Bären“ sind vielmehr die oben genannten einzelnen primitiven Menschen.



Dodona die Taube (Carapanos, Dod. pl. 21, 4. 5), in Athen die Eule (unter dem Bauschutte des Parthenon; Rofs, Arch. Aufs. I, 107) sich fanden. Weshalb beim Altar der Rhea nicht die ihr heiligen Löwen? Wir haben allerdings einige sehr primitive kleine Löwen gefunden, aber gerade weit weg vom Metroon (Inv. Nr. 3972, südöstlich vom Zeustempel, Nr. 4213 auf dem südlichen Stadionwall); und merkwürdigerweise gehören dieselben einem ganz besonderen Stile an, der einer kleinen Gruppe von Thierfiguren eigen ist; äußerlich scheiden sich dieselben schon dadurch, daß ihre Beine vorn und hinten durch eine kleine Querbasis verbunden sind; die Körper sind immer langgestreckt, aber die Formen weich und rund, im vollen Gegensatze zu den Thieren des „geometrischen“ Stils; die Hinterbeine pflegen weit nach hinten gestellt zu sein, der Kopf blickt manchmal um<sup>1)</sup>. In dieser Gattung nun kommen sowohl Löwen vor, als Ziegen und Hirsche (letztere mit feiner, doch nicht „geometrischer“ Gravirung), auch Rinder, doch keine Pferde. Sie waren vermuthlich alle decorativ verwendet. — Der soeben bemerkte Zusammenhang der Stilarten mit der Auswahl der Thiere muß uns überhaupt bedenklich machen gegen die Annahme einer näheren Beziehung der Votivthiere zu dem speciellen Cultus: die dem „Dipylonstil“ entsprechende Gruppe mit den verzierten Basen kennt nur die in jener Decoration üblichen Pferde und Vögel und keine Rinder; ebenso sind die gewöhnlichen Pferde, Rinder und Vögel die dem weiteren „geometrischen“ Stile eigenthümlichen Thiere und als solche ebenso in Italien<sup>2)</sup> verbreitet; ja selbst in Hallstätter Gräbern fanden sich den olympischen entsprechende Rinder ohne Spuren der Verwendung (Sacken, Grabfeld von Hallstatt Taf. 18, 31, 33; p. 86).

Hierzu tritt nun aber auch die zeitliche Beschränkung, welcher die betrachteten olympischen Thierfiguren unterworfen sind. Es spricht nämlich Alles dafür, daß nicht nur die decorativ verwendeten, sondern auch alle übrigen nur derjenigen älteren Zeit angehören, während welcher

---

<sup>1)</sup> Der Hirsch aus Dodona (Carapanos pl. 20, 9) kann hierher gerechnet werden, obwohl er einen viel weniger primitiven Charakter zeigt als die entsprechenden olympischen Thiere.

<sup>2)</sup> Der gemeinen olympischen Gattung gleiche Thiere von mir notirt in den Museen von Neapel, Perugia, Florenz und Bologna.

überhaupt auch die besprochenen „geometrischen“ Systeme unter den Bronzen üblich waren. Wenn auch Exemplare überall und auch in den oberen Schichten der Altis vorkommen, so gehören die massenhaften Funde doch ausschließlich den tiefsten und ältesten Lagen in der Umgebung der Altäre an. Was hier von den Bronzethieren gesagt ist, gilt aber ebenso für die aus Terracotta, die in Olympia an Zahl jenen weit nachstehen und fast noch ausschließlicher nur den tiefsten Fundschichten angehören<sup>1)</sup>; sie stellen nur Pferde und Rinder dar; fast alle zeigen Spuren eines braunrothen oder braunschwarzen Firnisses, der meines Wissens nur Terracotten alter Zeit eigen ist; es wird kaum nöthig sein anzuführen, daß auch sonst die Ausgrabungen in Griechenland überall lehren, daß die primitiven Idole und Thierfiguren aus Thon nur älterer Zeit, etwa bis in's fünfte Jahrhundert herab, angehören. Die meisten jener Terracotta-Thiere sind ganz roh; nur wenige zeigen einen dem „geometrischen“ entsprechenden Stil und sind theilweise mit aufgemaltem Zickzack verziert.

Eine zeitliche Verschiedenheit der besprochenen verschiedenen Gruppen von Bronzethieren ist nicht zu erweisen, denn Exemplare aller jener Gattungen wurden in tiefster Schicht, z. B. auch unter dem Bauschutte des Zeustempels, gefunden. Auch lassen sich dieselben keineswegs unter einander zu einer Entwicklung verknüpfen, sondern ihre Unterschiede sind der Art, daß sie sich nur durch die Annahme verschiedener Fabrikorte erklären. Die große Masse mag am Orte entstanden sein, aber jene Gattung mit den verzierten „geometrischen“ Basen ist gewiß importirt und zwar von ebenda, woher die Dreifüße stammen. Und eine ganz andere Entstehung wird die Gruppe haben, in welcher die Löwen vorkommen. Die locale Fabrication scheint vorwiegend angeregt von importirter, mit geometrischem System in Beziehung stehender Waare. Wer etwa die Importation so geringer Dinge überhaupt bezweifeln wollte, dem ist entgegenzuhalten, daß die sämmtlichen Idole und Thierfiguren aus

---

<sup>1)</sup> Sie waren besonders in der Gegend südöstlich vom Heraion häufig. — Nach Angabe von G. Treu wurde im dritten Ausgrabungsjahre 0,30 unter dem Fußboden des Heraions das Fragment eines Terracotta-Pferdes gefunden; demselben verdanke ich die Mittheilung, daß ganz neuerdings unter den Fundamenten des Heraions außerordentlich zahlreiche Terracotta-Thiere sich fanden.

bemalter Terracotta in Mykene zusammen mit den Thongefäßen dahin importirte Waare sind.

Schließlich sei nur noch einer kleinen Gruppe von Thierfiguren gedacht, nämlich einiger Stiere, deren treffliche, naturtreue Bildung sie bedeutend von jenen primitiven Dingen unterscheidet. Sie stehen immer auf einer einfachen Basis. Ein Exemplar derselben stammt aus Dodona (Carapanos pl. 20, 4), die Bildung stimmt aber auch wesentlich überein mit derjenigen der Stiere auf der großen Steinvase von Amathus (Musée Napoléon III pl. 33, 1. 2) auf cyprischen Münzen (ibid. no. 3) und solchen von Lykien (s. Fellows, Lyc. coins pl. 11, 4) wahrscheinlich des sechsten Jahrhunderts.

Nach den bisherigen Resultaten dürfen wir also nicht nach mythologischen Beziehungen zwischen unsern Rindern und Pferden einer- und den in der Altis verehrten Göttern andererseits suchen. Der jenen der älteren Zeit eigentümlichen, massenhaften Votiven innewohnende Gedanke kann vielmehr nur der sein, daß man die für das eigene Leben unentbehrlichsten und weitaus wichtigsten Thiere den waltenden Gottheiten im Abbilde darbrachte.

Es ist dies dieselbe Anschauungssphäre, aus welcher die Votive hervorgegangen sind, die wir hier anschließen, nämlich die kleinen primitiven Wagenlenker-, Reiter- und Kriegerfiguren, welche, vermennt mit jenen massenhaften Thieren, in denselben tiefsten Schichten um die Altäre sich fanden. — Man dürfte nach der Analogie anderer alter Cultstätten erwarten, in diesen Schichten zahlreiche Idole der am Orte verehrten Gottheit zu finden, so wie z. B. in Mykene, der athenischen Akropolis, Tegea und Megara. In Olympia ist kein einziges altes Götteridol gefunden, selbst nicht des Zeus oder der Hera. Die nackten, rohen, männlichen Figuren sind (soweit sie nicht schon oben als decorativ Erwähnung fanden) nur wirkliche Menschen, und zwar erstlich: Wagenlenker. Von diesen sind zwei wohlerhaltene Exemplare Ausgrab. Bd. IV, Taf. 21, 4. 5 abgebildet<sup>1)</sup>; die Pferde des Gespanns fehlen, doch sind

---

<sup>1)</sup> Ein bloßer Wagen ohne den Lenker ist abgebildet Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 rechts unten. Die nur aus Stabwerk gebildeten Wagen ohne alle Seitenwandung entsprechen genau den altägyptischen (Rossellini, mon. d'Egitto II, 92, 2; Wilkinson,

unter den in derselben Schicht gefundenen Pferden mehrere, an welchen die durch den Kopf gesteckten Zügel aus Draht oder der sie mit dem Joch verbindende Halsgurt angedeutet ist. Die seltsamen Kopfbedeckungen und die Armhaltung weisen auch einzelne Statuetten, wie Ausgrab. Bd. III, Taf. 24 B, 1, dieser Reihe zu<sup>1)</sup>. Zahlreicher sind die Wagenlenker in Terracotta; auch sie haben meist eine spitze Mütze als Kopfbedeckung; durch letztere oder durch den vorn anstossenden Wagenrand lassen sich viele fragmentirte erkennen. — In Bronze ist ferner ein noch auf dem Pferde sitzender Reiter erhalten, einem anderen (abgebildet Ausgrab. Bd. IV, Taf. 21, 4) fehlt nur das Pferd. — Sehr nahe liegt die Vermuthung, daß diese Figuren zu den Kampfspielen in Beziehung stehen, wonach denn die Wagenlenker nicht älter als Ol. 25, die Reiter nicht älter als Ol. 33 sein würden; gleichwohl ist diese Vermuthung abzuweisen, denn, da es sich nachweisen läßt, daß es auch sonst vorkommende Sitte alter Zeit war, sich in kleinem Abbilde zu Wagen oder zu Pferde dem Gotte zu weihen, fällt auch für Olympia die nothwendige Beziehung zu den Festspielen weg. Bestätigt wird dies jetzt überdies durch die Funde von Wagenlenkern unter den Fundamenten des Heraions, dessen erste Anlage sicher älter ist als Ol. 25. Vor Allem ist uns als Analogie wichtig, daß sich an der durch eine dicke Aschenschicht bezeichneten Altarstelle in dem bei Golgoi auf Cypern entdeckten Heiligthume primitive Reiter aus Terracotta fanden (s. Cesnola-Stern, Cypern S. 125); dasselbe wird von dem bei Idalion von Lang entdeckten Tempel berichtet (s. Transact. of the roy. soc. of lit. vol. XI ser. 2 p. 60); ferner fanden sich sowohl die primitiven Reiter als die Wagen mit Lenkern in cyprischen Gräbern (bei Alambra, s. Cesnola-Stern, Cypern S. 82 ff.) und zwar so, daß kein Zweifel daran sein kann, daß wirkliche Menschen gemeint sind<sup>2)</sup>. Dieselbe Erscheinung finden wir innerhalb Griechenlands

---

manners and customs I, 46; 345), während die assyrischen volle Wandungen haben. Der erstere Typus wurde in Griechenland allgemein recipirt, wie altkorinthische und altattische Vasenbilder zeigen.

<sup>1)</sup> Dagegen hat Inv. Nr. 7042 zwar die hohe spitze Mütze, erhebt jedoch die Arme wie zum Beten und war eine selbständige Figur.

<sup>2)</sup> Wie namentlich der Wagen- und Reiterzug beweist, der a. a. O. S. 84 beschrieben wird. — Die Reiter sollen auch in rhodischen Gräbern vorkommen. — Nach

bekanntlich in den Gräbern Böotiens, wo namentlich die primitiven Reiter sehr zahlreich sind; dieselben verbreiteten sich an die attische Grenze; in den älteren Gräbern Dekeleias kommen die Reiter neben böotischen Thonvasen vor und bei Menidi (Acharnae) fanden sich Pferdegespanne; in den eigentlich attischen Gräbern sind diese Dinge unbekannt.

Der Auffassung jener Figuren als beziehungsloser Darstellungen der Personen selbst schliessen sich sehr gut die primitiven Kriegerstatuetten an, die gewiss nichts mit dem Hoplitodromos zu thun haben, der auch erst Ol. 65 in Olympia eingeführt wurde. Auch diesen entsprechende Figuren finden wir in Cypern neben den oben gedachten (in Gräbern, Cesnola-Stern S. 82 ff.; *Archaeologia* vol. 45 pl. 10, 3). Die olympischen Krieger sind nackt oder höchstens mit Leibgurt versehen wie jene Wagenlenker und Reiter; wie für letztere der Hut oder die spitze Mütze, so ist für diese der Helm mit hoher Crista charakteristisch; der rechte Arm pflegt mit der Lanze erhoben zu sein, am linken wird der Schild gesessen haben (s. Ausgrab. Bd. III, Taf. 24 B, 3 und 6; Bd. IV, Taf. 21, 1); ein sehr rohes Exemplar streckt die Arme einfach seitwärts aus (Inv. Nr. 5630)<sup>1</sup>).

Wir dürfen in diesen Figuren ohne Zweifel locale Erzeugnisse erkennen; trotz aller Rohheit tragen dieselben auch einen gemeinsamen Ty-

Mittheilung von G. Treu fand sich ganz neuerdings in der Schicht unter den Fundamenten des Heraions auch ein „nacktes Weib mit Kopfbinde und rima“, also eine Figur der Art, wie sie in jenen selben cyprischen Gräbern, welche die Reiter und Wagen enthalten, auch vorkommen (*Archaeologia* 45 pl. 10, 4). Die Analogie der anderen Figuren verbietet auch hier eine Göttin zu sehen.

<sup>1</sup>) Eine derartige menschliche Votivstatue als Krieger mag der bei Paus. V, 17, 1 erwähnte unbekante bärtige Mann mit Helm gewesen sein; bei einem Gotte hätte sich schwerlich jede Tradition so verlieren können. Er stand neben dem Hauptbilde der Hera, wahrscheinlich nur zufällig, wie die alten Werke im Heraion überhaupt fast planlos durch einander standen zu Pausanias' Zeit. Er war vermuthlich aus Mergelkalk wie die Hera und wird mit ihr den folgenden Goldelfenbein-Werken von Pausanias als ἀπλά έργα entgegengesetzt. Was die unbestreitbare Lücke nach dem vorangehenden Διός angeht, so vermuthe ich jetzt, dafs hier ausgefallen ist Διός [ἀγαλμα χρυσοῦν σφυρήλατον ἀνάθημα Κυψελιδῶν]. τὸ δὲ . . ., denn diese hochberühmte Statue, die nach Agaklytos (Müller, fr. hist. IV, 288) sich im Heraion befand, und die Pausanias (V, 2, 3) kennt, konnte letzterer unmöglich übergehen. Danach nehme ich an, dafs das grosse Bathron im Heraion nur das Cultbild der Hera trug, dessen Kopf wir besitzen (vgl. Arch. Ztg. 1879, S. 40).

pus, indem das Untergesicht mit den mächtigen, vom Halse scharf abgegrenzten Kinnbacken bedeutend hervortritt, während die Augen theilweise überhaupt gar nicht oder nur ganz flach angedeutet sind. Hierin wesentlich übereinstimmende Figuren anderer Fundorte sind mir nicht bekannt; rein local ist gewifs auch die Tracht der Reiter und Wagenlenker. —

Dies ist also der hauptsächlichste Inhalt der ältesten Schichten um die Altäre: nicht die dem Gotte heiligen und charakteristischen Thiere, nicht Idole, die ein Bild der Gottheit sein sollen, sondern die eigene Person und die ihr unentbehrlichen Thiere weihte man hier den Gottheiten, den verschiedenen ohne Unterschied. Es war ein bildloser Cultus, der Jahrhunderte gedauert haben mag. Hier ist offenbar die Wurzel der in Olympia so früh auftretenden Sitte, dafs der Einzelne nach errungenem Siege sein eigenes Bildnifs, nicht das des Gottes weihte; diese Sitte erscheint jetzt nur als eine spätere Beschränkung eines früher viel allgemeineren Gebrauches. In seiner ganzen Allgemeinheit erhielt sich der letztere aber in Cypem: die beiden dort aufgefundenen Heiligthümer bei Golgoi (durch Cesnola) und Idalion (durch Lang) ergaben so gut wie gar keine Götterfiguren, dagegen viele Hunderte von Statuen, die meist nicht Priester sondern einfach solche Private darzustellen scheinen, welche hier geopfert und nun dem Gotte ihr Abbild weihen, ein Gebrauch, der von Kennern als aus echt semitischer Anschauung hervorgegangen betrachtet wird<sup>1)</sup>. Die vereinzelt Beispielen, die wir aus älterer Zeit sonst in Griechenland kennen, weisen auf fremde Einflüsse hin: ein Kreter ist Cheirisophos mit seinem eigenen Bild und Magneten sind die Arbeiter des Bathykles; ebenso kleinasiatisch sind die Porträtstatuen am heiligen Wege bei Milet.

Mit den besprochenen Eigenthümlichkeiten mag es in Olympia auch zusammenhängen, dafs Votivreliefs absolut fehlen; denn seit wir die archaischen Sculpturen aus dem trefflichen Kalkmergel besitzen, kann dafür der Mangel an passendem Material nicht mehr angeführt werden. — Jedenfalls sehen wir, dafs die in Olympia wirkenden Elemente nicht diejenigen waren, aus denen die griechischen Götterideale entstanden; denn

---

<sup>1)</sup> Es ist dies die von Renan (*Revue archéol.* 1879, 321 ff.) und Chanot (*Gaz. archéol.* 1879, 187 ff.) vertretene Auffassung.

diese setzen die Versuche der Götterbildung wenigstens in primitiven Idolen voraus, wenn dieselben auch anfänglich so allgemeiner Natur sind, daß dasselbe kleine, durch den Handel bezogene weibliche Thonbild den Verehrern der Hera(?) in Mykene und denen der Pallas(?) auf der Burg in Athen genügt<sup>1)</sup>.

Das Einzige, das die Aschenschichten olympischer Altäre für bestimmte Culte Charakteristisches geliefert haben, sei indess hier erwähnt: nahe dem Altare an der Westseite des Metroons wurden in der tiefsten Schicht mehrere wohl erhaltene Kymbala gefunden, die ohne Zweifel dem Culte der μήρη θεῶν zuzuschreiben sind, für welchen ihr Gebrauch schon durch ein Zeugniß Pindar's (Fragm. 48 Böckh) feststeht; sie sind aus dünnem Blech gehämmert und stimmen hierin wie in den Dimensionen (Durchm. 0,13) mit einem in Dodona gefundenen (Carapanos pl. 54, 4) überein<sup>2)</sup>. An einem der olympischen ist in der Mitte der gewölbten Außenseite noch ein schön profilirter, großer, gegossener Griff erhalten; gleiche Griffe fanden sich mehrfach in der Altis zerstreut. Die besondere Wichtigkeit dieser Kymbala besteht darin, daß sie das hohe Alter des Cultes der Rhea in der Altis bestätigen und die Richtigkeit derjenigen zahlreichen Fingerzeige bekräftigen, durch welche die Tradition uns für die Herkunft der ganzen Gruppe der Hauptculte Olympias auf Kreta weist.

Nicht minder interessant ist uns eine Reihe kleiner Motivdoppelbeile aus Blech, die in tiefster Schicht sowohl beim Altar an der Westseite des Metroons als bei dem an der Südseite des Heraions und endlich im Nordwesten des Zeustempels sich fanden; einige sind mit gravirten concentrischen Kreisen oder Flechtornament verziert. Sie können nur als geweihtes Symbol gefaßt werden und weisen als solches auf den

---

<sup>1)</sup> Idole aus derselben Fabrik wie die Mehrzahl der mykenischen Vasen wurden in Mykene wie auf der Akropolis in Athen gefunden.

<sup>2)</sup> Zu vergleichen sind ferner die zwei alten gegossenen Bronzekymbala, die M. Fränkel (Arch. Ztg. 1876. Taf. 5) als solche erkannt und einem Culte der Kore in Thessalien und dem der Artemis Limnatis am Taygetos zugewiesen hat. Dieselben zeigen ebenfalls Löcher für einen Griff. Die Form der altägyptischen und assyrischen Cymbeln war übrigens dieselbe.

Orient. Bekannt ist die Rolle, welche die Doppelaxt als heiliges Symbol in Kleinasien spielt, hauptsächlich in Karien in Verbindung mit dem Zeus Labrandeus, in Lydien als königliches Attribut, in Cilicien in Händen des Sandon von Tarsos (R. Rochette, mém. d'arch. comp. pl. IV, 6. 7), auf Tenedos als Münzwappen. Einflüssen von dort ist wahrscheinlich ihr Erscheinen anderwärts zuzuschreiben, so namentlich in Mykene, wo sie aus Goldblech bereits in den Gräbern der Akropolis einzeln und mit einem Stierkopfe zusammen, sowie in geschnittenen Steinen erscheint. In der Sammlung Cesnola hat Döll (Nr. 7685—7697) dreizehn kleine Doppelbeile aus Bronze, wahrscheinlich aus den Gräbern von Alambra stammend, notirt (woher auch die oben erwähnten Reiter)<sup>1)</sup>. Dafs dieselben als Symbol auch der Fabrik der geometrischen Vasen des Dipylonstils bekannt waren, zeigt die Vase aus Curium (Cesnola, Cyprus pl. 29). In Griechenland ward die Doppelaxt in der classischen Zeit mit dem Culte des Dionysos verknüpft (vgl. Daremberg et Saglio, dict. d'ant. p. 711 ff.).

Doch kehren wir zurück zu der geometrischen Decoration und zwar zu dem „weiteren“ Systeme, welchem die dem erstbesprochenen charakteristischen Kreise mit Tangenten fast gar nicht bekannt sind.

Eine Hauptclassse wird hier gebildet von einer Serie dünner Blechbänder mit getriebenen Ornamenten. Die einfachsten enthalten nur Reihen von gestanzten Buckeln, die zuweilen auch die Gestalt concentrischer Kreise annehmen. Eine bestimmte Art dieser Buckelreihen, die völlig Nagelköpfen gleichen, scheint der altkorinthischen Metallwaare besonders eigenthümlich gewesen zu sein<sup>2)</sup>. — Den olympischen sehr ähnliche Blechstreifen haben die ältesten Gräber Italiens geliefert<sup>3)</sup>. —

<sup>1)</sup> Einfache Aexte in Miniaturform als Votivgaben kamen indess auch in Dodona vor (Carapanos pl. 54, 6. 7. 9. 10 und Texte p. 100). Verwandt sind auch die Miniaturäxte in Gräbern von Hallstatt (Sacken Taf. 8, 1—4 und S. 42).

<sup>2)</sup> Der Toreut Apelles bei Asklepiades (Athen. XI p. 488c) bemerkt derartige Buckeln gerade an korinthischen Werken und will damit die „Nägel“ an Nestors Becher erklären. Wie zur Erläuterung dessen hat sich in einem alten Grabe zu Korinth ein in Goldblech getriebener seltsamer Gegenstand gefunden, der mit Buckelreihen geschmückt ist, die völlig die Gestalt von Nagelköpfen, wie wir sie z. B. in Olympia zahlreich finden, haben (im Louvre; abgebildet Lindenschmit, Alterth. heidn. Vorz. I, 10, 4, 2).

<sup>3)</sup> So namentlich bei Bologna in den Gräbern des Typus der von Gozzadini sepulcr. etr. scop. pr. a Bol. veröffentlichten.



Complicirter ist es schon, wenn die einzelnen oder concentrischen Kreise aus kleinen gestanzten Punkten zusammengesetzt werden, die nicht selten von der grössten Feinheit sind. Dieselbe Technik kommt in Italien und dem Norden vor<sup>1)</sup>. Ganz vereinzelt zeigt ein Blech dieser Art in Olympia (Inv. Nr. 7145) die durch Tangenten verbundenen Kreise.

Am reichsten ist diejenige Gattung, welche die Buckeln mit diesen getriebenen Punkten verbindet. Der Art ist das auf unserer Tafel Nr. 6 gegebene Stück. Auf den kleineren und feineren Exemplaren pflegen die Punkte indess nicht gestanzt, sondern nur mit dem Grabstichel gravirt zu sein. Genau dieselbe Technik und theilweise dieselben Motive finden wir auf den Gürtelblechen von Hallstatt (s. namentlich v. Sacken Taf. 9, 1. 6. 7), nur dafs die olympischen durchschnittlich einfacher sind. Nur sehr wenig differirt in der Technik das schöne, alte, geometrische Bronzeblech aus Euboea bei Bröndsted, Bronzen von Siris, Taf. VII; die Buckeln sind durch Liniengravirung mit Tangenten verbunden und von Zäckchenreihen umgeben.

Von der Gattung endlich, welche die Buckeln auf das geringste Maafs reducirt und Kreise und Zickzack nur durch gravirte Punktirung giebt, bietet Fig. 5 unserer Tafel ein Beispiel.

Nicht selten werden die Zickzackstreifen durch den sogenannten Tremolirstich gegeben. Auch dies ist eine in dem weiteren geometrischen Bronzestil durchweg verbreitete Technik. Wir finden sie, immer an Stücken von hohem Alter, auch in Dodona<sup>2)</sup>, in Etrurien<sup>3)</sup> und dem Norden<sup>4)</sup>. Gefunden wurden die erwähnten Blechstreifen Olympias hauptsächlich in der Umgebung des grossen Zeusaltars und zwar durchweg in tiefster Schicht. Was die Verwendung derselben betrifft, so vermute ich, dafs ein grosser Theil zur Verkleidung kleiner Holzkästchen diente, welche zur Aufnahme der in derselben Altargegend zahlreich ge-

---

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. das Blechrund aus Dänemark bei Conestabile, sopra due dischi di br. p. 45.

<sup>2)</sup> S. das Kymbalon (Carapanos pl. 54, 4) und die Axt (ib. no. 10).

<sup>3)</sup> Blechrund aus Perugia bei Conestabile, sopra due dischi tav. I, 1.

<sup>4)</sup> Namentlich in Hallstatt (Sacken Taf. 8, 2; 12, 1), in der Schweiz (Mitth. antiqu. Ges. Zürich I, Taf. 2, 6 p. 33 in einem Grabe mit sicher etruskischen Dingen zusammen).

fundenen, gleich zu besprechenden, kleinen Toilettengegenstände bestimmt waren. Kästchen mit ähnlichen Geräthen werden bekanntlich in den Inventaren des Hekatompedos zu Athen als Weihgeschenke von Frauen genannt<sup>1)</sup>. — Bei den längeren jener Blechstreifen kann man indess auch an den Beschlag lederner Gürtel oder Schwertriemen denken (*τελαμών*), deren Bekleidung mit Metallblech uralter Gebrauch war. Dies ist auch die Verwendung der in Hallstatt gefundenen, so sehr verwandten Streifen (Sacken a. a. O. S. 47 ff.).

Von den genannten, ohne Zweifel von Frauen geweihten Schmuckgegenständen, die meist in der Altargegend in tiefster Lage sich fanden, betrachten wir zuerst die Fibeln.

Die interessanteste Fibel Olympias ist die auf unserer Tafel Nr. 7 abgebildete<sup>2)</sup>. Das viereckige Blech, das den Haupttheil derselben ausmacht, ist auf's Feinste gravirt und zwar auf beiden Seiten. Der große Bügel ist gegenwärtig verbogen; seine richtige Lage zeigt die einzige Fibel genau desselben Typus, die bis jetzt bekannt zu sein scheint, nämlich die in einem Grabe zu Theben in Bötien gefundene, leider fragmentirte, welche in den *Annali d. Inst.* 1879 veröffentlicht und dort von mir besprochen ist<sup>3)</sup>. Die Decorationsweise steht offenbar in nahem Verhältnisse zu dem durch die „Dipylon-Vasen“ repräsentirten System. Namentlich ist dies an dem auf dem thebanischen Exemplare dargestellten Pferde deutlich; weniger ist dies bei dem olympischen der Fall; die vier auf der einen Seite dargestellten Fische<sup>4)</sup> und der Vogel mit umgewendetem Halse der anderen Seite sind durch linearschematische Zeichnung bis zur Unkenntlichkeit entstellt; der Vogel findet die meiste Analogie in gewissen cyprischen Vasen<sup>5)</sup>; das Motiv des langen umgewendeten Halses ist ein

<sup>1)</sup> Kleine Blechkästchen in genauer Nachahmung von hölzernen haben sich als Votive in Dodona gefunden (*Carapanos* pl. 54, 8).

<sup>2)</sup> Gefunden vor der Westfront des Zeustempels. — Von einer anderen dieser Art hat sich nur der Bügel (im Prytaneion; Inv. Nr. 7392) gefunden, der genau übereinstimmt mit dem Bügel des oben zu nennenden thebanischen Exemplars.

<sup>3)</sup> Dieser Aufsatz (auch oben S. 15 citirt) wird, wie ich erst während der Correctur erfahre, vielmehr den Anfang des Bandes für 1880 der *Annali* bilden.

<sup>4)</sup> Fische, besonders der Raumfüllung dienend, sind nicht selten in den „Dipylon“-Vasen, doch sind sie niemals ähnlich reihenweise schematisch aufgestellt.

<sup>5)</sup> Wie z. B. *Archaeologia* 45 pl. 12, 5.

auf mykenischen Gefäßen der späteren Gruppe beliebtes. — Der Rand ist mit feiner Punktirung und Tremolirstich gravirt. — Dafs indefs ein direct verwandter Typus ganz vereinzelt auch in Italien, ja in Pannonien vorkommt, darüber vergleiche das in den *Annali a. a. O.* Gesagte.

Gehört diese Fibel einer besonderen, wie es scheint, kaum nach Westen über Griechenland hinaus exportirten Gruppe geometrischer Bronzen an, so stimmen dagegen die übrigen Fibeln Olympias vollkommen mit denen des Westens und Nordens überein. — Da finden wir zunächst in einem vorzüglich erhaltenen und mehreren fragmentirten Exemplaren den großen, aus vier Drahtspiralen zusammengesetzten Typus. Derselbe wurde in Italien in etwa dem sechsten Jahrhundert angehörig Gräbern gefunden<sup>1)</sup> und kommt ebenso im Norden<sup>2)</sup> vor. Ob man in Olympia auch den sonst gewöhnlicheren<sup>3)</sup> Typus mit zwei Spiralen kannte, wird durch kein vollständiges Exemplar sichergestellt.

Was die bügelförmigen Fibeln betrifft, so kommt in Olympia die Gattung mit dem breiten, segelartig ausgebauchten Bügel mehrfach vor und zwar verziert mit gravirten Zickzackmotiven. Die Form, der offenbar zum Vorbilde eine Muschelart gedient hat, ist von hohem Alter, obgleich wohl später als die mykenischen Alterthümer, denen sie noch fremd ist. Ohne Verzierung kommt sie in Troja vor (Schliemann, *Atlas trojan. Alterth. Taf. 26 Nr. 713*, silbern); in Dodona mit der gewöhnlichen linearen Gravirung; besonders große Exemplare in Megara, wie es scheint in einem Grabe etwa des siebenten Jahrhunderts<sup>4)</sup>. In Italien findet sie sich bereits in der Nekropole von Alba Longa (Visconti, *lett. sopra alc. vasi sep. = Inghirami, mon. etr. VI, C 4*; vgl. Helbig, *Italiker in der Po-Ebene S. 89 ff.*), dann in der Gräberreihe, wo der geometrische Stil herrscht, in Menge; ebenso im Norden. Die geometrische Verzierung dieser ohne Zweifel vom Osten überkommenen Form scheint in Etrurien

---

<sup>1)</sup> So in Suessula (s. Fiorelli, *notizie degli scavi 1878, tav. VI, 2, 4, 5*; v. Duhn im *Bull. d. Inst. 1878, 154*).

<sup>2)</sup> So in Hallstatt (Sacken *Taf. 13, 10*; sonst Lindenschmit, *Alterth. I, 9, 2, 8. III, Beilage zu H. 1 S. 12.* — Sadowsky, *Handelstr. der Griechen und Römer, Tafel Nr. 35—40*).

<sup>3)</sup> In Hallstatt allein durch über 400 Exemplare vertreten (Sacken *S. 60*).

<sup>4)</sup> *S. Gazette archéol. 1879 p. 50, Fr. Lenormant.*

eine besondere Ausbildung erfahren zu haben, der gegenüber die griechischen Exemplare einfach erscheinen<sup>1)</sup>.

Auch die Gattung mit einfachem rundem Bügel<sup>2)</sup> mit Zickzackgravirung kommt in Olympia und zwar in einem Exemplar von nicht weniger als 0,12 Länge vor (Inventar Nr. 5705). Dafs besonders grofse Fibeln noch zu Herodot's Zeit wenigstens in Aegina und Argos üblich waren, lernen wir aus Herod. V, 87—89; ebendaher entnehmen wir das Zeugniß, dafs die Frauen Fibeln zu weihen pflegten, sowie dafs die Frauentracht mit Fibeln als die dorische galt und dafs Athen die letztere, wie es scheint, im sechsten Jahrhundert mit der jonischen, oder nach Herodot ursprünglich karischen, vertauschte, die ohne Fibeln getragen wurde. Sicher scheint demnach, dafs die Fibeln im dorischen Peloponnes länger im Gebrauch waren, als im Bereiche attischer Cultur. — Endlich wurden in Olympia auch einfache Drahtfibeln gefunden, genau des auch im Norden vorkommenden Typus bei Lindenschmit, Alterth. II, 11, 2, 3.

Es haben sich indess in den oberen Schichten auch einzelne Fibeln gefunden, die mit den allenthalben verbreiteten, sicher römischen Typen übereinstimmen<sup>3)</sup>.

Der älteste und häufigste Typus der Armringe in Olympia stimmt ebenfalls im Wesentlichen überein mit dem in den älteren Gräbern Italiens und namentlich des Nordens gewöhnlichen. Es ist der Typus des getriebenen offenen Hohlringes, an beiden Enden mit einem Knopfe versehen und mit einfachen, gravirten Motiven verziert<sup>4)</sup>; nur pflegt in Olympia die Außenseite nicht rund gewölbt, sondern dachartig abgeschrägt zu sein; Exem-

<sup>1)</sup> Den olympischen ähnlich ist z. B. Gozzadini sepulcr. etr. tav. VIII, 11.

<sup>2)</sup> Der Art wie Lindenschmit, a. a. O. I, 2, 5; Sacken, Grabfeld von Hallstatt Taf. 13, 11.

<sup>3)</sup> Namentlich der Typus bei Sadowsky, Handelstr. der Griechen und Römer, Tafel Nr. 49. 50 (derselbe Typus mit lateinischer Inschrift Caylus, rec. d'ant. I, 94, 8) und der bei Carapanos, Dodone pl. 51, 3.

<sup>4)</sup> Eine Zusammenstellung desselben aus den ältesten Funden der sogenannten Bronzezeit des Nordens s. in Revue archéol. 1867, pl. 6. 7. Vgl. auch Lindenschmit, Alterth. I, 6, 4; Mitth. antiqu. Ges. Zürich XIV, 6, Taf. 16, 3. 4. 8. 24; Caylus, rec. d'ant. VII, 61, 1.

plare wurden in den tiefsten Schichten gefunden. — Dasselbe ist der Fall bei einigen der aus einem einfachen Bande bestehenden Ringe, die entweder mit Schuppen und an den Enden mit angedeuteten Schlangenköpfen oder mit geometrischer Gravirung geschmückt sind. — Nicht immer leicht zu scheiden hiervon sind die Armringe spätrömischer, ja byzantinischer Zeit, da hier ebenfalls feine gravirte Punktirung, Striche und Kreise für kleine Schmuckgegenstände sehr in Mode war; der Typus im Allgemeinen ist der bei Lindenschmit, *Alterth. I*, 12, 6, 5. 11, aus fränkisch-alamannischen Gräbern publicirte.

Auch Ohringe haben sich gefunden, in der Form von nach unten gerichteten Pyramiden aus kleinen Kugeln, gleich denen, welche mitunter den Hera-Kopf elischer oder den Pallas-Kopf korinthischer Silbermünzen des fünften Jahrhunderts schmücken. Von den besonders durch die süd-russischen Ausgrabungen bekannten Typen attischen Schmuckes des vierten Jahrhunderts hat sich nie etwas in Olympia gefunden.

Mehrfach kommen auch kleine, gewöhnlich dreifach gewundene Ringe aus Draht vor, die offenbar wie die ähnlichen der altetruskischen Gräber als Schmuck der Haarlocken zu betrachten sind. Doch auch ganz einfache, schmucklose, massive Ringe fanden sich ziemlich zahlreich, besonders in der großen Altargegend in tiefster Schicht, gewöhnlich von 2—5 Centim. Durchmesser. Ihre Bestimmung kann nur die des Schmuckes gewesen sein; die Gräber von Hallstatt geben auch hier Aufschluß durch die zahlreichen Funde analoger massiver Bronzeringe besonders unter dem Kopfe, also für die Haare bestimmt, auch auf der Brust oder am Halse, wo sie wohl an einer Schnur gereiht getragen wurden<sup>1)</sup>; ganz gleiche Ringe wurden auch in altetruskischen Gräbern mit Gegenständen geometrischen Stils gefunden<sup>2)</sup>.

Plump und schwer wie diese Schmuckringe sind auch die Reste der Halsketten aus Bronze. Es finden sich in Olympia zunächst die meisten derjenigen Formen in größerem Formate und aus Bronze wieder, die wir in Glas bereits aus den Grabkammern von Spata und Menidi kennen. Auch die Formen der aus Niniveh stammenden Halsbandtheile von Achat

<sup>1)</sup> Sacken, *Grabfeld von Hallstatt* S. 74.

<sup>2)</sup> So in der tomba del guerriero in Corneto (*Mon. d. Inst. X*, 10b, 26—29).

bei Place (Ninivé et l'Assyrie pl. 75) fanden sich zum Theil ganz gleich in Olympia. Besonders beliebt ist hier die Form, die im Wesentlichen übereinstimmt mit jenen zahllosen, kleinen, in Troja und auch in den ältesten italischen Niederlassungen gefundenen Terracotta-Gegenständen<sup>1)</sup>, die ohne Zweifel auch nur als Theile von Schmuckketten aufzufassen sind. Noch genauer stimmen mit den olympischen einige in Hallstatt gefundene Stücke aus Bronze überein (wie Sacken Taf. 17, 23—25), auch die goldenen aus Vulci im Mus. Greg. I, 79, 3. Der Durchmesser der Oeffnung für die durchziehende Schnur variirt in Olympia von 5—14 Millim.; die Größe ist dem entsprechend. Nur selten sind diese Halskettenglieder verziert, z. B. mit concentrischen Kreisen (Inv. Nr. 7080. 7153).

Zu den hauptsächlich der großen Altargegend eigenen Funden gehören auch die Schmucknadeln, gewöhnlich 12—14 Centim. lang und von reich profilirten, gleichsam gedrechselten Knöpfen bekrönt. Auch hier finden wir fast genau dieselben Formen in dem oft genannten Hallstatt (Sacken Taf. 15, 9 ff. und S. 67). — Diesen alten Typen gegenüber gehören die mit würfelförmigen oder polygonen Knöpfen, die auch in Horn vorkommen, indess nur den oberen Schichten und später Zeit an<sup>2)</sup>.

In diesem Zusammenhange müssen auch die in der Altis nicht seltenen einzelnen Bronzeräder besprochen werden. Ein Theil derselben hat ohne Zweifel zu den oben erwähnten primitiven Wagen und Gespannen gehört; vielleicht gehörte ein Theil auch zu jener Gattung alter, auf Räder gesetzter Blechgefäße, die in Italien wie im Norden gerade zusammen mit anderen, den olympischen völlig entsprechenden Bronzen gefunden werden; die einzelnen Stücke, um solche Kesselwagen zusammenzusetzen, würden in Olympia nicht fehlen. Dafs der Typus, der schon Homer bekannt ist<sup>3)</sup>, vom Osten und zuerst wohl durch Phöniker<sup>4)</sup> nach dem Westen sich verbreitete, ist anerkannt. — Uralt ist ferner die Verwendung des Rades und zwar des einfachen mit vier Speichen als Schmuck-

<sup>1)</sup> Die beiden Haupttypen von Troja s. bei Schliemann, Atlas trojan. Alterth. Taf. 16 u. 13. Sonst Helbig, Italiker in der Po-Ebene Taf. I, 11. 12; II, 10.

<sup>2)</sup> Ein Exemplar in einem christlichen Grabe; vgl. unten.

<sup>3)</sup> Il. 18, 372 ff. Dreifüße auf Rädern. Od. IV, 131 *τάλαρος ὑπόκλυλος*.

<sup>4)</sup> Die Becken auf Rädern vor dem Tempel Salomos.

geräth; schon in den ältesten Gräbern Mykenes haben sich getriebene Goldbleche gefunden, welche diese Verwendung des Rades zeigen (Schliemann, Mykene S. 234, No. 316). In Olympia ist sie nicht minder sicher. Theils haben die Räder eine einseitige Achsenbüchse in der Mitte zum Durchstecken eines Stabes oder einer Nadel; dergleichen kamen auch in Mykene vor (s. Schliemann, S. 83, Nr. 120 die kleinen unten); der Typus stimmt in allem wesentlichen überein mit den als Krönungen von Haarnadeln gefassten Rädern der italischen Pfahldörfer<sup>1)</sup>. Ein solches Rad mit in Relief aufgesetztem Zickzack, also der Gruppe der „geometrischen“ Dreifüße u. s. w. entsprechend, fand sich unter dem Bauschutte des Zeustempels in Olympia (Inv. Nr. 4799). — Die noch zahlreicheren Räder ohne jede Achsenbüchse waren ohne Zweifel zum Anhängen bestimmt; ein Prachtexemplar der Art von 0,12 Durchmesser wurde in der großen Altargegend in tiefster Schicht gefunden; es ist ganz mit Zickzack im feinsten Tremolirstich bedeckt. Dieser Typus, jedoch mit mannigfachen Variationen, welche die einfachen olympischen Räder nie zeigen, ist ebenfalls ein in den ältesten Niederlassungen in Italien und dem Norden gewöhnlicher<sup>2)</sup>, wo der Zweck des Anhängens nicht selten durch eine Oese unzweifelhaft wird<sup>3)</sup>. Ein kleines Rad aus Blei mit eigener Oese zum Anhängen in Olympia ist völlig gleich mit in Mykene gefundenen aus Bronze (Schliemann, S. 83 Nr. 120, vgl. S. 125)<sup>4)</sup>.

Am Schlusse der Betrachtung der Schmuckgegenstände, deren Analogien wir jedesmal in den ältesten Funden des Westens und Nordens

<sup>1)</sup> Helbig, Italiker in der Po-Ebene, S. 89 und Taf. I, 6. II, 6. Mitth. ant. Ges. Zürich XIV, 6, Taf. 2, 12. 13.

<sup>2)</sup> S. die reiche Zusammenstellung von H. de Longpérier in Revue archéol. 1867, II, p. 343 ff., 397 ff., pl. 24. 25. — Corneto, tomba del guerriero, Mon. d. I. X, 10b, 24. 25. — Vgl. auch Lindenschmit, Alterth. III, 4, 2.

<sup>3)</sup> Vgl. außer Revue arch. a. O. Sophus Müller, Bronzezeit S. 120; Troyon habit. lacustr. pl. XI, 8.

<sup>4)</sup> Ein einfaches Rad aus Dodona mit Weihinschrift an Aphrodite aus etwa dem vierten Jahrhundert (Carapanos Dod. pl. 26, 1) ist wahrscheinlich nicht als Schmuckgeräth, sondern als Symbol zu fassen; ganz sicher gehörte es nicht zu einem der alten Wagengefäße wie Heuzey a. O. p. 230 vermuthet.

fanden, bemerken wir indess, daß eine der Hauptrubriken unter den letzteren sich in Olympia gar nicht findet: das dort so beliebte Kettengehänge mit kleinen Klapperblechen u. dgl.<sup>1)</sup> scheint in der Altis unbekannt gewesen zu sein. Es gehört mit zu den mannigfaltigen näheren Analogien der alttrojanischen — von der des südlichen ägäischen Meeres ganz verschiedenen — Cultur mit der altitalischen, daß auch dort jene Gehänge erscheinen<sup>2)</sup>.

Wenn ferner auch eine Reihe kleiner Verschiedenheiten einzelner Details<sup>3)</sup> beweist, daß die gemeinsamen Typen an den verschiedenen Orten eine theilweise verschiedene Ausgestaltung erhielten, so bleibt doch eine Fülle des Uebereinstimmenden übrig, welche den ursprünglich gleichen Ausgangspunkt der genannten Bronzegegenstände in Griechenland, Italien und dem Norden erweist.

Es ist charakteristisch, daß dieses Gemeinsame der Formen und der Decoration hauptsächlich im Gebiete der kleinen Schmuckgegenstände oder der getriebenen Gürtel und Kästchenbeschläge herrscht, also in Dingen die sich gerade zu weitverzweigtem Handel eignen.

Indem wir bis jetzt nur die mit der geometrischen Decoration zusammenhängenden Funde Olympias überblickten, haben wir dennoch einige Rubriken wie die der alten Schmuckgegenstände und die der Dreifüße bereits ganz erledigt. Eine Reihe anderer Gefäßgattungen und manche getriebene und gestanzte Blechverkleidungen bleiben uns indess noch, an denen jenes ganz verschiedene Decorationssystem zur Anwendung gekommen ist, das man als „orientalisch“ dem „geometrischen“ entgegensetzen gewöhnt ist. Pflanzliches Ornament und die Einführung von wilden und fabelhaften Thieren unterscheiden diesen Stil in der That scharf von dem vorigen, der sich, was die Thiere betrifft, fast nur auf Pferd, Rind und Vogel beschränkt, welche ihn in derselben Formgebung und Verwendung auf seiner Wanderung begleiten; denn daß jene Thier-

1) Vgl. z. B. v. Sacken, Hallstatt Taf. 13—15.

2) Schliemann, Troja pl. 19. Atlas Trojan. Alterth. Taf. 206. 209. Die ursprüngliche Idolforn der kleinen Bleche ist noch deutlicher in Hallstatt (v. Sacken, Taf. 13, 8).

3) Deren Nachweis nur im Verein mit umfänglicher Publication geschehen könnte.



gattungen den wirklich in Italien und dem Norden vorhandenen am besten entsprachen, muß nur als Zufall betrachtet werden, der jene Verbreitung begünstigt, nicht aber hervorgerufen haben kann; vielmehr sahen wir, daß jene Thiere durchaus nur zu dem bestimmten Formenvorrathe gehören, der eben von Osten her übertragen wurde. — Eine wesentlich geringere Ausbreitung hat der „orientalische“ Stil, zu dem wir uns jetzt wenden, gefunden, indem er sowohl nördlich jenseits des Apennin, als noch mehr jenseits der Alpen, also da wo das „geometrische“ System früh Fuß gefaßt und eigene Wurzeln geschlagen hatte, fast gar nicht erscheint, wohingegen Etrurien südlich des Apennins uns die schätzbarsten, directesten Analogien für die olympischen Funde jenes Stiles geliefert hat.

Unsere erste Aufgabe muß sein, die in Olympia vorhandene älteste Gruppe der Werke des neu zu betrachtenden Stils zu suchen, und deren historische Stellung im Verhältniß zu dem anderwärts Erhaltenen zu fixiren.

Wenn man bisher wohl allgemein eine natürliche Aufeinanderfolge des geometrischen Stiles als ersten und des „orientalischen“ als zweiten in Griechenland annahm, so wurde diese Auffassung neuerdings durch die Ausgrabung der ältesten Gräber von Mykene völlig widerlegt, indem dieselben zeigten, daß der dort namentlich in den Goldfunden herrschende Stil nur eine beträchtlich ältere Stufe desjenigen ist, der bis dahin als der „orientalische“ bezeichnet wurde; und dazu kommt, daß, wie wir bereits oben (S. 8) bemerkten, schon jene ältesten Gräber eine besondere Gruppe geometrischer Thon-Vasen enthält gegenüber der freilich viel bedeutenderen Classe mit rein vegetabilischen Ornamenten. Wir haben also von der ältesten bis jetzt in Griechenland bekannten Epoche an, die zwei Decorationsweisen als zwei nebeneinanderlaufende Serien zu verfolgen. Die eine derselben, die „geometrische“, haben wir bereits in Olympia betrachtet, wo wir namentlich speciellen Anschluß fanden an ein System (das der „Dipylonvasen“) das, wie aus den Gräberfunden hervorgeht, sicher später ist als die „mykenische“ Culturepoche.

Wenden wir uns nun zu der andern, der vegetabilisch-„orientalischen“ Serie in Olympia, so werden wir hier vergeblich suchen nach der Fülle der aus einigen Grundmotiven sich in immer neuen Varianten entwickelnden vegetabilischen Ornamentik, die uns in den zahllosen, auf

Jahrhunderte zu vertheilenden „mykenischen“ Thongefäßen (der Gattung mit glänzendem Firnifs) erhalten ist.

Gleichwohl läßt sich in Olympia wenigstens ein Anschluß an dieselbe nachweisen, der völlig demjenigen entspricht, den wir in einer gewissen Vasengattung begegnen, die wir auch sonst durchaus als Fortsatz „mykenischer“ Tradition zu betrachten haben.

Fig. 8 unserer Tafel giebt den Theil eines getriebenen Bronzeblechbandes wieder, das ehemals auf einen leicht gerundeten Gegenstand mit kleinen Nägeln befestigt war<sup>1)</sup>; dasselbe Ornament erscheint wenig modificirt auch auf anderen Exemplaren<sup>2)</sup>. Dasselbe zeigt uns aber in fast identischer Weise die Gattung der melischen Thongefäße Conze's (s. Conze Taf. I, 4). Das Ornament ist indess direct entnommen dem der „mykenischen“ Decoration eigenen Formenvorrathe; es erscheint, Epheublättern ähnlich, in Reihen auf firnifsbemalten Thongefäßen nicht selten und zwar schon in dem Tholosgrabe beim Heraion<sup>3)</sup>; und es kehrt ferner einzeln in Glasverzierungen derselben Epoche wieder, die in Attica sowohl in dem Grabe bei Spata<sup>4)</sup>, als in dem bei Menidi gefunden wurden. Die einzige Abweichung von diesem Typus, nämlich die Füllung des Innern mit kleinen Blättchen ist den melischen Vasen und den olympischen Bronzebändern gemeinsam.

Diese Gemeinsamkeit ist auch noch an einigen anderen Ornamenten zu beobachten: so kommt das, Conze, mel. Thongefäße Taf. I, 7 unten erscheinende, dem eben besprochenen sehr verwandte Ornament in Olympia in gereihter Wiederholung (eins über dem andern) mehrfach vor<sup>5)</sup>. Hierher gehört endlich auch das auf unserer Tafel, Nr. 9, dargestellte getriebene Bronzeband, das offenbar zusammenhängt mit einem ebenfalls auf

<sup>1)</sup> Inv. Nr. 3222, vor dem 6. Thesaur gefunden.

<sup>2)</sup> So namentlich Inv. Nr. 4495; 7146 und 7228 beide aus der tiefsten Schicht im östlichen Theil des Pelopion.

<sup>3)</sup> Siehe Myk. Thongefäße, herausgegeben von A. F. und G. Löschcke, 1879, Taf. 12, Nr. 66. — Fragment von außerhalb der Gräber s. Schliemann, Mykene Taf. 12, Nr. 58.

<sup>4)</sup> Abgebildet 'Αθήναιον 1877, Taf. 3, 34. Bull. de corr. hell. 1878, pl. 15, 3.

<sup>5)</sup> So Inv. Nr. 3737, 2970, 781.

melischen Vasen (Conze, Taf. I, 7) vorkommenden Ornamente<sup>1)</sup>. — Endlich kommt auch das aus einzelnen Spiralen zusammengesetzte Band der melischen Vase bei Conze, Taf. I, 2, ebenso in Olympia vor<sup>2)</sup>.

Andererseits lassen sich noch eine Reihe von Motiven nachweisen, welche jene melischen Vasen der späteren „mykenischen“ Malerei entlehnt haben (so die Verticalbänder mit den seitlichen Ansätzen Taf. III und die meisten der kleinen Füllmotive), eine bedeutsame Thatsache, da sie zeigt, daß die „mykenische“ Ornamenttradition zur Zeit der melischen Vasen noch nicht ganz erstorben war. Zum Theil dieselben kleinen Füllmotive „mykenischen“ Ursprungs finden wir aber auch in der der melischen nahe verwandten, doch wohl etwas späteren Vasengruppe, die vorwiegend in Camirus auf Rhodus gefunden wurde. Unter diese gehört nun aber auch die bekannte Schale mit den Beischriften des Hektor Menelaos und Euphorbos (Salzmann, Camirus pl. 53) und mit demselben Ornamentapparat. Hierher gehört aber auch die in Caere gefundene Vase des Aristonophos, deren Eigenart sich unmittelbar an die „mykenische“ Tradition anschliesst, vor Allem in Technik, Form<sup>3)</sup>, Zeichnung der menschlichen Figur und (bis auf das Pentagramm) selbst der Füllornamente. Der offenbar in ionischem Alphabete geschriebene Künstlername zeigt bereits das stehende Sigma mit vier Strichen, das über das sechste Jahrhundert hinaus noch nicht nachgewiesen ist; doch da dieser Umstand zufällig sein kann, so dürfte die Vase des sonstigen alten Charakters wegen noch in's siebente Jahrhundert gehören. Die Schale von Camirus darf dagegen mit Sicherheit vor ol. 47 gesetzt werden<sup>4)</sup>. Einen bestimmteren terminus

<sup>1)</sup> Ein der olympischen Form völlig entsprechendes Beispiel kann ich bis jetzt nicht nachweisen; die auf der melischen Vase erscheinende Form (mit Füllung von Blättchen und Fehlen der Lotosblüthen) ist indess eine auf Produkten sicher phönikischer Herkunft sehr gewöhnliche (vgl. nur z. B. Musée Napol. III, pl. 18, 3. 4).

<sup>2)</sup> Inv. Nr. 3182.

<sup>3)</sup> Der helle Thon, die geglättete gelbe Oberfläche, der braunrothe Firnis, mit breitem Pinsel aufgetragen, die für einiges Detail aufgesetzte weiße Farbe, die Vasenform (mit Ausnahme des höheren Fusses), Behandlung des Randes u. s. w. ist alles dem „Mykenischen“ auf das Allernächste verwandt. Die einzige Vase ungefähr derselben Art, die ich kenne, ist die aus Griechenland stammende in München, Nr. 171.

<sup>4)</sup> S. Kirchhoff, Studien<sup>3</sup>, S. 42.

post quem vermessen wir allerdings, doch dürften auch die melischen<sup>1)</sup> Gefäße schwerlich weit über das siebente Jahrhundert hinausreichen. — Die erwähnten Vasen, die gerade auch in der Darstellungsweise menschlicher Figuren ebensowohl von den „geometrischen“ abweichen, als sich an die „mykenischen“ anschließen, bieten uns die ältesten Darstellungen griechischer Sage die wir besitzen; auf sie folgen dann gleich die altkorinthischen Producte. Dieser Strom also, der von der mykenischen Fabrication ausgehend zu der sog. „orientalischen“ Decoration führt, dieser selbe Strom führt auch zu der rein hellenischen Kunstentwicklung selbst. Fremd steht ihm das geometrische System der „Dipylonvasen“ gegenüber, in denen zwar kein spezifisch hellenischer Zug zu erkennen ist, obgleich sie im Allgemeinen den obgedachten Vasen gleichzeitig sind und mannigfaltigen Einfluß auf sie geübt haben. So enthalten namentlich die melischen Gefäße Motive, die sie sicher von jenen Dipylonvasen entlehnt haben; die Annahme, daß die ersteren später als die letzteren und der regelmäßige Uebergang vom geometrischen zum orientalischen Stile seien, widerlegt sich jetzt schon dadurch, daß jene ja auch an die „mykenische“ Gruppe anknüpft, die den „Dipylonvasen“ sicher vorangeht. Daß die letzteren gerade im siebenten Jahrhundert sicher verbreitet waren, habe ich von einem einzelnen Punkte ausgehend, in den *Annali dell' Inst.* 1880 zu zeigen gesucht; wahrscheinlich waren ihre Ausläufer in Attika noch im sechsten Jahrhundert geläufig<sup>2)</sup>. Ihre Einwirkungen sind also die einer gleichzeitigen Erscheinung; sie lassen sich außer in den melischen auch in anderen Vasengruppen nachweisen, die eigenthümliche Zwischenstellungen zwischen den beiden decorativen Systemen einnehmen und offenbar dem siebenten und sechsten Jahrhundert angehören; das geometrische System wiegt vor bei einer besonders im Pha-

---

<sup>1)</sup> Der für diese von Anderen angenommene terminus post quem in der sieben-saitigen Lyra (Conze, Taf. IV), die Terpander erfunden haben soll, ist wohl hinfällig, da gleiche Lyren mit sieben Saiten und mit Plektron gespielt, schon auf altägyptischen Monumenten der 17. und 18. Dynastie erscheinen (s. Rossellini, *mon. d'Eg.* I, 28; Prisse d'Avannes, *hist. de l'art égypt.* vol. II, Abtheil. „dessin“, Taf. „musiciens et danseuses“; auch Wilkinson, *manners and customs* vol. II, p. 291).

<sup>2)</sup> Vgl. G. Löschcke, *Annali d. Inst.* 1878, p. 306 ff.

leron gefundenen Classe<sup>1)</sup>, wogegen eine andere directe Beziehungen zur korinthischen hat und als deren Vorstufe erscheint<sup>2)</sup>, während eine dritte<sup>3)</sup> geradezu Form und Decoration der Dipylonvasen mit Figurenzeichnung der korinthischen verbindet. Erst zu Ende des sechsten und sicher im fünften Jahrhundert ward die griechische Decoration ausschließlich auf die aus Lotos und Palmette entwickelten Motive beschränkt. —

Derselben Entwicklungsstufe die wir an den oben besprochenen Bronzebändern Olympias erkannten, begegnen wir nun aber auch bei den übrigen Haupterscheinungen der „orientalischen“ Decoration in Olympia, d. h. der Stufe und dem Kreise aus welchem im achten und siebenten Jahrhundert jene melischen und rhodischen Vasen hervorgegangen sind, d. h. es erscheinen die „orientalischen“ Motive in ihrer ersten nachweisbar hellenischen Umbildung.

Wir können diesen Satz erweisen, indem wir die Geschichte eines Hauptmotives etwas im Detail verfolgen; es ist die Geschichte des Greifes, der, wie wir sehen werden, in den olympischen Bronzen eine der wichtigsten Rollen spielt.

Trotz des zahlreichen Vorkommens erscheint der Greif in Olympia im wesentlichen nur in einer Bildung, das ist mit einem Adlerkopfe, doch mit zwei emporstehenden Ohren und einem hornartigen Auswuchse in der Mitte, dazu mit weit aufgerissenem Schnabel. Genau dieselbe Bildung erscheint aber zuerst auf der oben charakterisirten Gruppe rhodischer Vasen<sup>4)</sup>, während in der vorangehenden Epoche weder

<sup>1)</sup> Nur kleine Gefäße; es sind namentlich: Collignon, cat. de vases peints à Athènes, Nr. 119; 121 mit Flügelpferd; 122—125; ferner Vaseninventar des Varvakions (nicht bei Collignon), Nr. 28 mit vier primitiven Gespannen; ib. Nr. 46 mit Vogel. Auch die Amphora mit den Psychen (?) Collignon Nr. 116. Auch das Münchener Gefäß bei Lau, griech. Vasen, Taf. VII, 1 mit Sphinx gehört hierher. Die Zeichnung des Figürlichen weicht durchaus von den „geometrischen“ ab.

<sup>2)</sup> Es ist dieselbe die Helbig, die Italiker in der Po-Ebene, S. 84 ff., bespricht.

<sup>3)</sup> Nur in wenigen Beispielen erhalten; hierher ein von Aegina stammendes Fragment im Berliner Museum mit Inschrift (Ἀγέπυια) deren Formen sowohl zu Athen als zu Aegina passen.

<sup>4)</sup> Longpérier, Mus. Napol. III, pl. 8 = Salzmann, nécr. de Cam., pl. 32; Mon. d. I. VIII, 5, 1. 2 „von den Inseln“.

in Griechenland (Mykene), noch im Orient trotz verschiedener vorhandener Bildungen sich doch jene durchaus nicht findet.

Die ägyptischen Monumente haben uns eine Reihe ältester Darstellungen des Greifs aus c. 1600—1200 v. Chr. (18. bis 20. Dynastie) erhalten, die alle einen Typus zeigen (Typus A), indem der Adlerkopf oben einen Kamm trägt, der aus drei bis vier (selten mehr) oben gekrümmten Linien besteht und offenbar dem Vorbilde einer anderen Vogelgattung, etwa, wie Sachverständige mir mittheilen, vom Pfauenkranich entlehnt ist. Schon zu Thuthmes III. Zeit sehen wir einen solchen Greifenkopf als Gefäfsdeckel verwendet<sup>1)</sup>; derselbe zeigt auch bereits den in der ganzen nun folgenden Entwicklung bis zum fünfzehnten Jahrhundert herab meist festgehaltenen, später häufig verdoppelten, lockenartigen Zierrat, der an den Seiten des Halses herabläuft, doch von keinem natürlichen Vorbilde entnommen scheint. Es folgt aus der neunzehnten Dynastie die Darstellung eines Gefäßes, mit zwei ebensolchen Greifenköpfen zu den Seiten eines Patäkenkopfes als Deckel<sup>2)</sup>; ferner aus der zwanzigsten Dynastie und zwar unter den im Grabe Ramses III. dargestellten Geräthen ein goldenes Kästchen mit der offenbar in flachem Relief zu denkenden Darstellung eines laufenden Greifes in ganzer Figur<sup>3)</sup>, ferner in demselben Grabe ein Schild (?) mit zwei dem vorigen genau entsprechenden Greifen gegenüber<sup>4)</sup>, endlich dieselbe Bildung an anderen Gefäfsen und Schmuckgeräthen derselben Zeit<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Prisse d'Avennes, hist. de l'art égypt. d'après les monuments, vol. II, „art industriel“, „vases du pays de Kafa“.

<sup>2)</sup> Ebda: „offrandes de Sêti I et de Ramsès II“.

<sup>3)</sup> Ebda: „vases du tombeau de Ramsès III“; schlechter und kleiner bei Wilkinson, manners and customs III, p. 226 und p. 23, aus welch beiden Abbildungen die bei Gerhard, Akad. Abhandl. Taf. IX, 1, zusammengesetzt ist.

<sup>4)</sup> Rossellini, mon. d'Egitto, II, 121, 27; (ebenda Taf. 90, 6 sind sicher keine Greife).

<sup>5)</sup> Prisse d'Av., a. a. O. „coll. de vases du règne de Ramsès III“; ebda. „choix de bijoux de div. époques“ Nr. 14 und „vases en or émaillé, 19. 20 dyn.“ Nr. 4 = Rossellini, II, 58, 1 = Wilkinson, II, p. 348. — Ich füge noch hinzu, dafs nach Mittheilung des Hrn. Dr. Stern, in einer Inschrift der 19. Dynastie, der Greif als hieroglyphisches Zeichen (für „Schnelligkeit“) vorkommt.

Es sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß diese greifen- geschmückten, meist goldenen Geräte nicht von ägyptischer, sondern phönikischer Hand gefertigt waren. Gerade das älteste der genannten Beispiele ist ein, aus dem Lande Kefa gebrachtes Beutestück, das allgemein für Phönizien angesehen wird<sup>1)</sup>; auch anderes weist auf fremden Ursprung hin<sup>2)</sup>; vor allem aber ist es ein feines Bronzerelief im Louvre<sup>3)</sup>, das nicht nur in der Bildung des (einen Löwen zerfleischenden) Greifes, sondern auch in der überaus charakteristischen Füllung des Raumes mit eigenen Blütenstengeln vollkommen mit dem Goldkästchen im Grabe Ramses III. übereinstimmt und noch viel deutlicher als das letztere einen vom ägyptischen durchaus verschiedenen Stil erkennen läßt; dazu kommt die Gruppe des den Stier zerfleischenden Löwen die ebenfalls auf Phönizien weist; wir besitzen hier also ein phönikisches Originalrelief aus c. 1200 v. Chr. Wohl etwas späterer Zeit gehört ferner ein Steinrelief aus Phönikien selbst, aus Arados, an (Longpérier, Mus. Nap. III, pl. 18, 3), das uns jenen selben Greifentypus zeigt; genau dieselbe Gruppe dieses Reliefs, nämlich zwei Greife zu den Seiten eines sicher von der phönikischen Kunst, doch völlig nach ägyptischen Motiven entwickelten, ornamentalen „Baumes“<sup>4)</sup>, kehrt in einer cyprischen Silberschale<sup>5)</sup> wieder, doch so, daß (falls die Abbildung genau ist) nur der eine Greif den Kamm unseres Typus A zeigt, der andere ohne Kamm dem Typus C

<sup>1)</sup> Vgl. Brugsch-Bey, Gesch. Aegyptens, S. 208.

<sup>2)</sup> So in dem zweiten der obigen Beispiele die Verbindung mit dem ebenfalls ursprünglich wahrscheinlich phönikischen Patäkenkopf; unter diesen selben „offrandes de Sêti I et de Ramsès II“ befindet sich auch eine ebenfalls in Aegypten fremde Flügelsphinx.

<sup>3)</sup> Lajard, culte de Mithre pl. 47, 1 ohne Provenienzangabe; dasselbe abgebildet bei Longpérier, mus. Napol. III, pl. 21, 4 als aus der (ägyptischen) Sammlung Salt stammend, jedoch mit richtigem Tacte als „phönikisch“ bezeichnet.

<sup>4)</sup> Derselbe ist häufig auf den cyprischen Silberschalen und anderen cyprisch-phönikischen Monumenten; da er gewöhnlich (so namentlich von Helbig, in der Besprechung jener Schalen, Ann. d. I. 1876) einfach mit dem „heiligen Baume“ der assyrischen Reliefs identificirt wird, so betone ich hier, daß er ornamental mit demselben gar nichts zu thun hat, sondern rein ägyptischen Motiven entsprungen, eine phönikische Composition ist; genauere Nachweis würde hier zu weit führen.

<sup>5)</sup> Cesnola-Stern, Cypren Taf. 66.

angehört. Endlich erwähne ich, das eine ohne Zweifel phönikische Elfenbeinarbeit aus Niniveh<sup>1)</sup> ebenfalls Greife des Typus A zeigt.

Aus letzterem entwickelt ist offenbar der den assyrischen Werken selbst eigene Typus (B) wo der Kamm zu einer den Nacken herauflaufenden Mähne aus kurzen, stehenden Federn geworden ist, die keinem Naturvorbilde mehr entspricht<sup>2)</sup>.

Andererseits tritt schon früh auch im Bereiche phönikischer Arbeiten der Typus C auf, der jeglichen Kopfaufsatzes entbehrt und einen einfachen Adlerkopf zeigt. Hier sind voran zu stellen die, in einem der Gräber der Akropolis Mykenes gefundenen, in Gold geprefsten Greife (Schliemann, S. 205 und 211) und der rohe Greif eines der Thongefäße dieser Gräber; ferner die ohne Zweifel phönikischen Bronzeschalen von Niniveh, die nach ihren Fundumständen in's neunte Jahrhundert gesetzt werden (Layard, mon. of Nin. 2. ser. pl. 60; mit ägyptischer Krone pl. 63), denen sich eine der etwas späteren cyprischen Silberschalen anschließt (Mus. Napol. III, pl. 11); die gleiche Bildung zeigen dann einige geschnittene Steine phönikischer Art aus Cypern<sup>3)</sup> und mehrere Metallarbeiten durchaus phönikischen Charakters, aus Gräbern in Italien die dem siebenten Jahrhundert anzugehören scheinen: so im Grabe Regolini Galassi von Caere<sup>4)</sup> und in zwei pränestinischen<sup>5)</sup>; in allen drei Gräbern waren zugleich Exemplare jener cyprisch-phönikischen Silberschalen.

<sup>1)</sup> Layard, mon. of Nin. I, pl. 90, 23.

<sup>2)</sup> So schon auf den ältesten assyrischen Reliefs von Nimrud unter den Verzierungen der Gewänder: Layard, mon. of Nin. I, pl. 8; 43, 7; 46, 2. In Bronze an der Thronverzierung von Nimrud: Layard, discov. at Nin. 1853, p. 200. Ferner auf assyrischen Cylindern, z. B. Layard, culte de Mithre pl. 54B, 6; 56, 6; mit aramäischer Inschrift bei Levy, Siegel und Gemmen Taf. I, 12, p. 15.

<sup>3)</sup> S. Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 81, 29; 80, 15. 17. 18. 19 zum Theil mit ägyptischen Kronen. — Eine sonst nicht vorkommende Art von Kamm zeigt der Stein des mehr assyrischen Stiles, ebda. Taf. 75, 9. Der sehr an die oben citirte cyprische Silberschale erinnernde Scarabäus bei King, antique gems a. rings I, p. 123, 2 (offenbar derselbe viel schlechter bei Micali storia t. 46, 8), scheint einen Rest des Kammes von Typus A zu enthalten, sicher ist es nicht Typus D; letzteres gilt auch von dem Greifenkopf aus Elfenbein von Nimrud bei Layard, discov. at Nin. 1853, p. 362, dessen Auswuchs hinter den Augen nichts mit den Ohren von D zu thun hat.

<sup>4)</sup> Mus. Greg. I, 62, 11 Silberverkleidung; ib. 11, 1 großer Bronzeuntersatz.

<sup>5)</sup> Aus dem einen das Bronzegefäß, Archaeologia vol. 41, pl. 6; aus dem an-



Den letztgenannten phönikischen Produkten gleichzeitig tritt nun auf zweifellos griechischen Monumenten zuerst jener neue Typus (*D*) auf, der zu dem Adlerkopfe die ihm bisher ganz fremde Zuthat großer Ohren fügt und den Schnabel nicht wie bisher geschlossen oder halb geöffnet, sondern weit aufgesperrt zeigt; dazu kommt noch der, meist von streng profilirtem Knopfe bekrönte, Aufsatz in der Mitte; beibehalten werden die am Halse herabgehenden Locken. Es ist dieser ebenso strenge als schöne, ebenso kühn von der Natur abweichende als von allem Phantastischen entfernte Typus, den wir so glücklich sind als griechisch nachweisen zu können, geradezu eine künstlerische That, eines der ältesten und deutlichsten Zeugnisse davon, wie die griechische idealisirende Gestaltungskraft den vom Orient überkommenen Formen gegenübertrat.

Während ihn die melischen Vasen<sup>1)</sup> noch nicht zu kennen scheinen, tritt der Typus, wie bemerkt, zuerst in jener rhodischen Gruppe auf; dann auch in der oben erwähnten Gruppe kleiner Gefäße, über die Helbig (die Italiker S. 84) Einiges zusammengestellt hat<sup>2)</sup>, endlich in den ältesten der korinthischen Fabrication<sup>3)</sup>.

Natürlich ging der phönikische Typus *C* eine Zeit lang her neben dem griechischen; einige Grabfunde Italiens sind uns treffliche Zeugnisse für die Art, wie sich die griechische Kunstindustrie im siebenten Jahrhundert neben der phönikischen aufarbeitete. In einem Pränestiner Grabe wurde ein Bronzekrater mit einem Greifenkopfe *D*, wie scheint ganz der olympischen Art, gefunden<sup>4)</sup>, daneben aber ein oben genanntes Bronzegefäß mit einem Greif des Typus *C* und eine der cyprisch-phönikischen

den die Silbercista, Mon. d. Inst. VIII, 26; zum übrigen Grabesinhalt vgl. *Archaeologia* 41, p. 203 ff.

<sup>1)</sup> Der Greifenkopf, Conze, mel. Thongefäße, Taf. 4, hat sicher noch keine Ohren, sondern nur einfachen kammartigen Aufsatz von einer sonst genau so nicht wiederkehrenden Form.

<sup>2)</sup> Diese innerhalb Griechenlands besonders in Korinth und Aegina gefundenen Gefäße zeigen gewöhnlich nur laufende Hunde und Hasen, in seltenen Fällen auch Sphinx und Greif. — Vgl. oben S. 46.

<sup>3)</sup> Z. B. kleine Alabastron im Berliner Museum.

<sup>4)</sup> *Archaeologia* 41, p. 200; aus der Bezeichnung „griffin or horned snake“ ist auf den Typus mit Ohren zu schließen, was bestätigt wird durch den abgebildeten Löwenkopf desselben Kraters von völlig griechischem Typus.

Silberschalen<sup>1)</sup>. Auch das neue große Pränestiner Grab zeigt einen Krater mit Greifen *D* neben jenen Silberschalen und Bronzereliefs phönikischen Charakters<sup>2)</sup>, die, wenn sie den Greif enthielten, sicher Typus *C* verwendeten. Aus wie verschiedenen Fabricationscentren die Gegenstände dieser Gräber stammen, zeigt das Factum, daß auch die geometrische Decoration hier vorkommt<sup>3)</sup>. In dem unmittelbar folgenden Gräbertypus herrscht die griechische Fabrication schon vor, wie ein Grabfund von Chiusi (Mon. d. I. X, 39a; Ann. 1877, tav. *UV*) lehrt, der nicht nur bereits griechische Gefäße enthält, sondern auch ein reiches Elfenbeinkästchen, das, wie der Greifentypus *D* und die Darstellung griechischer Sage<sup>4)</sup> zeigt, von griechischer Arbeit etwa auf der Stufe jener rhodischen Vasen ist.

Die älteste griechische Münzprägung zeigt nur den Typus *D*; so namentlich die Goldmünzen von Teos, die zu den ältesten nach phokäischem Fufse geprägten gehören<sup>5)</sup>; auch noch von den (erst nach 544 fallenden) Silbermünzen Abderas zeigt die ältere Reihe jenen Typus, ebenso die älteren lycischen Münzen<sup>6)</sup> (Fellows, coins of a. Lyc. I, 6; X, 5. 6).

<sup>1)</sup> Vgl. Annali 1876, 203, Nr. 10. — Der Annahme Helbig's, daß diese Schalen karthagische Producte seien, kann ich nicht beistimmen; die völlige Gleichheit in allen technischen Details, Stil und Compositionsmotiven der in Italien und der in Cypern gefundenen Exemplare zeigt, daß sie alle einer Fabrik entstammen; sicherlich sind sie aber nicht von Karthago nach Cypern importirt worden.

<sup>2)</sup> S. Mon. d. I. XI, tav. 2; über den Krater weiter unten.

<sup>3)</sup> Vgl. das von mir in Annali 1880 Bemerkte; ferner das Pränestiner Grab, Annali 1866, tav. *GH* und Archaeologia 41, p. 203; ferner aus einem Veienter Grabe dieser Art ein rein geometrisch decorirter Bronzewagen (Archaeol. 41, pl. 4, 2) des Typus, wie er sonst nur mit „orientalischer“ Decoration vorkommt (Mus. Greg. I, 15; auch das aus dem großen Pränestiner Grab stammende Fragment, Mon. d. I. XI, 2, 9 gehörte wahrscheinlich zu einem solchen). — Der unmittelbar folgende Grabtypus Etruriens zeigt geometrisch decorirte Thongefäße neben altkorinthischen: so in Vei, s. Canina, Veio, tav. 32. 30; in Corneto nach Bull. d. I. 1877, 58. — Ebenso sehen wir in Cypern die localen geometrischen Vasen mit jenen phönikischen Silberschalen in demselben Grabe (Cesnola-Stern, Cypern, S. 235; ebenso die Bronzeschale von Idalion, S. 74).

<sup>4)</sup> Aus der Odyssee schöpft, wie dieses Monument so auch die, wohl ungefähr gleichzeitige Aristonophos-Vase.

<sup>5)</sup> S. Brandis, Münz-, Maafs- u. Gewichtswesen, S. 181 und die S. 397 aufgezählten der älteren Reihe.

<sup>6)</sup> Brandis a. O. S. 517; Friedländer und v. Sallet, Kgl. Münzcab. 2, Nr. 283.

Was Vasen betrifft, so erscheint er nur noch auf altattischen des sechsten Jahrhunderts (namentlich der Françoisvase) und einigen altetruskischen<sup>1)</sup>.

Im fünften Jahrhundert ist unser Typus bereits erloschen und es entsteht ein neuer und letzter, welcher die Ohren beibehält, den mittleren Kopfaufsatz und die Seitenlocken wegnimmt, dafür aber die den Nacken krönende Strahlenmähne einführt. Letztere erscheint, dem sonst noch alten Typus beigegeben, schon auf der älteren Serie der Silbermünzen von Teos; die jüngere zeigt den vollen späteren Typus<sup>2)</sup>, den ebenso die jüngeren Reihen der abderitischen Stücke aufweisen<sup>3)</sup>. Dieser spätere Typus, der namentlich aus Südrussland durch zahlreiche Monumente des vierten Jahrhunderts erhalten ist, bleibt nun derselbe durch die ganze Folgezeit der Kunst<sup>4)</sup>.

Mit dem Auftreten jenes altgriechischen Typus *D* ist übrigens noch eine Eigenthümlichkeit verbunden, die indess alle Flügelwesen betrifft. Die melischen und jene rhodischen Vasen sind wiederum die ersten Produkte, welche jene schöne streng ornamentale und von der Natur abweichende Bildung der Flügel zeigen, deren Enden nach oben umgebogen sind<sup>5)</sup>. Nur ein schwacher Anfang dazu läßt sich auf den oben genannten Gruppen phönikischer Arbeiten (namentlich den Metallschalen) erkennen und niemals kommen Flügel jener Art an einem Greife der Typen *A—C* vor. Auch hier haben wir eine der ersten Thaten des idealisirenden und streng stilisirenden griechischen Kunsthandwerks.

Als gegen Ende des sechsten Jahrhunderts die persische Kunst auftrat, lehnte sie sich bekanntlich hauptsächlich an die assyrische an, übernahm aber dazu die wesentlichsten Errungenschaften, welche die griechische Kunst in Kleinasien damals gemacht hatte. Dahin gehörte außer dem Princip der Faltengebung u. a. auch jene neue Flügelbildung und

<sup>1)</sup> Luynes, descr. de v. p. 6. 7; Canina, Veio tav. 35 = Campanari, vasi di Veio tav. 1; 2; Gerhard, Auserl. Vasenbilder 127.

<sup>2)</sup> Brandis a. O. 398 ff.

<sup>3)</sup> Brandis a. O. 517 ff.; Friedländer und v. Sallet a. O. Nr. 293—298.

<sup>4)</sup> Die für die Verwendung des Greifs in späterer Zeit sehr reichhaltigen Zusammenstellungen Stephani's (im Comptes rendu etc. 1864, S. 51 ff.) ergeben für die hier besprochenen Gesichtspunkte und den ganzen älteren Typus Nichts.

<sup>5)</sup> Z. B. Conze, Mel. Thongefäße, Taf. 4 an den Flügelpferden.

der Greifentypus *D*, von dem wenigstens die Ohren entlehnt und dem assyrischen zugefügt wurden<sup>1)</sup>.

Bevor wir uns nun zu der genaueren Betrachtung der olympischen Greife und der mit ihnen zusammenhängenden Erscheinungen griechischer, aus den orientalischen Motiven hervorgegangener Decoration wenden, erinnern wir daran, daß wir neben den Anfängen der letzteren in italischen Gräbern noch des siebenten Jahrhunderts ein Ueberwiegen rein phönikischer Metallindustrie beobachtet haben. In Olympia scheint es nicht wesentlich anders gewesen zu sein, nur daß letztere wohl weniger mächtig war und etwas früher verschwand. Es wurde hier zwar keins jener Silbergefäße gefunden, aber doch eine mit diesen direct zusammenhängende Bronzeschale, deren phönikischer Ursprung, aufser durch den Charakter der Darstellung, durch eine Inschrift aufser Zweifel gesetzt wird. Es ist eine jetzt im Varvakion zu Athen befindliche Schale, die, freilich sehr ungenügend, abgebildet ist bei Euting, Punische Steine (in *Mém. de l'Acad. de St. Pétersb.* XVII) pl. 40 p. 33; daß sie, was in Athen als unsicher bezeichnet wurde (Euting a. a. O.), wirklich aus Olympia stammt, kann ich auf das Sicherste bestätigen, da mir der Mann persönlich bekannt ist, der dieselbe einst etwa eine Viertelstunde unterhalb Olympia<sup>2)</sup> aus dem Schlamme des Alpheios gezogen hat. Die Inschrift in fein gra-

<sup>1)</sup> Lajard, *Mithra* pl. 60; auf Cylindern persischen Ursprungs ebda. pl. 56, 5; 57, 6; King, *ant. gems and rings* I, p. 135; R. Rochette, *mém. d'arch. comp.* pl. VI, 16; Layard, *discov. at Niniv.* 1853, p. 606 mit phönikischer(?) Inschrift. — Zu den aufgebogenen Flügeln vgl. z. B. auch den Propylaea-Stier, Rawlinson, *five monarch.* III<sup>2</sup>, 298.

<sup>2)</sup> In der Nähe des Dorfes Makrysia. Die zufälligen Bronzefunde im Alpheios-Schlamme haben bekanntlich schon die Aufmerksamkeit der ersten Reisenden auf sich gezogen. Die zum Theil sehr bedeutenden Stücke sind auch meist durch eine weit bessere Erhaltung ausgezeichnet, als sie den in unserer Ausgrabung der Altis gefundenen eigen ist. Die Annahme, daß diese Bronzen aus am Alpheios angelegten Gräbern herrühren (F. Adler in *Ausgrab.* Bd. I, S. 19), ist völlig abzuweisen; die hier befindlichen Gräber gehören der byzantinischen Spätzeit an und einige der betreffenden Bronzen sind inschriftliche Votive an Zeus, stammen also aus der Altis; endlich sind es meist Waffen, die in griechischen Gräbern der klassischen Zeit sehr ungewöhnlich sind. Durch die Abzugscanäle mochte Vieles nach dem Alpheios geschwemmt worden sein, der überdies ja den ganzen Hippodrom weggerissen hat. Es ist sehr zu bedauern, daß es der deutschen Ausgrabung nicht vergönnt sein wird, jene Schätze zu heben.

virten phönikischen Charakteren übersetzt Euting „dem Nagid, Sohne des Mépha“, und faßt sie als Name des Besitzers oder Weihenden; sie ist ein völliges Gegenstück zu der phönikischen Inschrift der Silberschale von Praeneste (Mon. d. Inst. X, 32), die ebenfalls Name mit Angabe des Vaters enthält. Die olympische Schale schließt sich indess weniger an jene Silbergefäße an, von denen sie schon durch höheres Relief und weniger zierliche, plumpere Formgebung abweicht. Dafür steht sie in directester Beziehung zu einer Reihe längst als phönikisch erkannter Bronzeschalen aus den Ruinen Niniveh's<sup>1)</sup>, wo wir denselben Stil, auch dieselbe Art der Eintheilung in vier Abtheilungen<sup>2)</sup> und dasselbe Ornament des Centrums wiederfinden, d. h. den Stern, dessen Strahlen sich an einen Kreis schliessen<sup>3)</sup>, ein in den semitisch-orientalischen Monumenten äußerst häufiges Symbol. Für die in den vier Feldern dargestellten Gegenstände, deren genauere Deutung indess Kundigeren überlassen sei, bietet sehr nahe Analogieen die diesem selben Kreise angehörende Bronzeschale von Idalion<sup>4)</sup>; denn hier wie dort finden wir eine sitzende weibliche Gottheit und einen Altar davor, ferner eine Priesterin und darauf weiter je eine Doppelflötenbläserin, eine Harfenspielerin und eine (auf der olympischen Schale tanzende) Tympanonschlägerin. Dagegen ist der Stil beider Schalen sehr verschieden; denn während die unsrige, wie es weitaus die meisten dieser phönikischen Producte thun, sich an ägyptische Stilisirung anlehnen, so zeigt die von Idalion einen durchaus eigenartigen, freilich roheren Stil.

Einer wohl verschiedenen phönikischen Fabrik gehören nun jene zahlreichen, meist vergoldeten Silbergefäße an, die auf Cypern und in Italien gefunden wurden; davon sind die letzteren uns namentlich dadurch wichtig, daß sie meist zu großen Grabfunden gehören, die sich ungefähr in's siebente Jahrhundert datiren lassen. Zu den von Helbig (Annali d. Inst. 1876, 199 ff.) aufgezählten Exemplaren sind sowohl neuer-

---

1) Ihre Auffindung beschrieben bei Layard, disc. at Nin. 1853, p. 176 ff.

2) Layard, mon. of Nin., ser. 2, pl. 63.

3) Ebendas. pl. 61 A.

4) Revue archéol. 1872, pl. 24 = Cesnola-Stern, Cypern Taf. 9, nach S. 74 in einem Grabe mit cyprisch geometrischen Vasen.

dings noch einige aus Cypern gekommen<sup>1)</sup>, als auch einige aus älteren Funden in Italien hinzuzufügen; so eine aus Praeneste<sup>2)</sup> und vor Allem zwei sehr interessante Gefäße aus Chiusi, von wo dieselben bisher nicht bekannt waren. Es kann nämlich gar keinem Zweifel unterliegen, daß das vergoldete, hydrienähnliche Silbergefäß nebst zugehöriger Schale der üblichen Form bei Inghirami, mon. etr. III, 19. 20 völlig zu der hier besprochenen Gruppe gehört, wenn auch wohl als jüngstes Glied derselben. Technik und Stil sind offenbar dieselben und ebenso stimmen die Darstellungen der drei Zonen der Schale<sup>3)</sup> völlig mit denen der übrigen Schalen überein; dagegen weicht die Composition des oberen Streifen des größeren Gefäßes insofern etwas ab, als sie in zwei Hälften zerfällt, die unter sich wieder aus zwei sich streng symmetrisch entsprechenden Theilen bestehen; ferner ist der Gegenstand, der sich auf ein Opferfest zu beziehen scheint, und sind namentlich die Faustkämpfer neu, so daß die Annahme griechischen Einflusses hier sehr nahe liegt; die dargestellte *πυρρίχη* oder *πρύλις* scheint in Cypern wie Kreta ursprünglich heimisch gewesen zu sein. Was die Tracht betrifft, so sehen wir neben einander die ägyptische Schürze und mit griechischem Helm und Rundschild Bewaffnete; die letzteren treten indess ebenso an einer der cyprischen Schalen (bei Helbig a. a. O. Nr. III) unter den Belagerern einer Festung und an einem der praenestiner Gefäße (Mon. d. Inst. X, 33) auf<sup>4)</sup>; nimmt man, was durchaus das Wahrscheinlichste, Cypern als Entstehungsort all dieser Silbergefäße an, so erklärt sich der steigende griechische Einfluß sehr wohl. Ein weiteres Interesse gewährt jenes chiusiner Gefäß dadurch, daß es in Etrurien eine etruskische Inschrift erhielt, wie denn ja auch bereits im Grabe Regulini Galassi etruskische Inschriften auf Gefäßen vorkommen.

<sup>1)</sup> Abgebildet bei Cesnola-Stern, Taf. 19. 56, 4. 69, 4.

<sup>2)</sup> Eine tiefe Silberschale im Innern mit ägyptisirender Darstellung (Isiskopf), abgebildet *Annali d. Inst.* 1866, tav. *GH*, 4 = *Archaeologia* 41, pl. 12.

<sup>3)</sup> Zu den Thierreihen vgl. besonders die Bronzeschalen von Nimrud (Layard, *mon. of Nin.* 2. ser. pl. 60. 61). Die Reiter und Fußgänger wie auf den Silberschalen.

<sup>4)</sup> Daß die hier dargestellten Helme Griechen charakterisiren sollen, kann nicht bezweifelt werden; die späteren assyrischen Helme sind zwar verwandt, doch noch beträchtlich verschieden. — Sehr interessant ist in dieser Hinsicht ein persischer Cylinder (abgebildet *Ant. du Bosphore* pl. 16, 23), der einen persischen Großkönig zeigt im Kampfe mit einem Griechen in eben jener Bewaffnung.

Auch eine andere Gruppe phönikischer Producte, die in Italien in denselben Gräbern mit jenen Silberschalen erscheinen, nämlich die in edlen Metallen mit Stempeln geprefsten Reliefs mit Reihen bestimmter, sich immer wiederholender, geflügelter Thiere, Löwen und dergl., ist in Olympia vertreten durch ein schönes Silberrelief<sup>1)</sup>, dessen Darstellungen, und zwar sowohl die Löwen<sup>2)</sup> und Sphingen<sup>3)</sup>, als die einzelnen kleinen Palmetten<sup>4)</sup> und endlich das geflochtene Band nebst den concentrischen Kreisen, einem der gleichzeitigen geometrischen Decoration entnommenen Motive<sup>5)</sup>, sich fast ebenso unter den geprefsten Gold- und Silberblechen des Grabes Regulini-Galassi in Caere finden.

In diesen Kreis ist auch ein Bronzerelief mit zwei wappenartig gegenüberstehenden Sphingen zu setzen. Das die beiden trennende Ornament zeigt die strenge ägyptische Form des Lotos ebenso wie einige der phönikischen Elfenbeinplättchen des großen praenestiner Grabes (Mon. d. Inst. 1879, XI, 2, 6); stilistisch steht das Relief namentlich durch den seltsam barbarischen Gesichtstypus<sup>6)</sup> der oben genannten Bronzeschale von Idalion<sup>7)</sup> am nächsten; die mir sonsther nicht bekannte Haartour bezeichnet auf einem Relief von Kujundschik<sup>8)</sup> gefangene, wahrscheinlich „syrische“ Weiber. Endlich füge ich hinzu, daß die Flügel noch nicht den oben als griechisch erkannten Typus zeigen.

Wir können uns nicht von der Betrachtung dieser phönikischen Gruppe wenden, ohne der „homerischen“ Kunst mit einigen Worten zu gedenken. Insofern nämlich die Andeutungen der homerischen Gedichte überhaupt genauere Vorstellungen zulassen<sup>9)</sup>, so scheint die denselben vorschwebende Kunststufe die der Herrschaft einer phönikischen Industrie

1) Abgebildet in der Abhandlung von E. Curtius, d. arch. Bronzerelief S. 12.

2) Mus. Gregor. I, 84 und 85, 2; 83.

3) Ebendas. I, 83.

4) Ebendas. I, 84 u. 85, 7 die einzeln angehängten Palmetten; ebenso Taf. 64, 10.

5) Ebendas. I, 62, 5 = Grifi, mon. di Cere tav. 4, 1.

6) Vgl. auch die Haarbehandlung am Oberkopfe.

7) Cesnola-Stern, Cypern Taf. IX.

8) Layard, mon. of Nin. ser 2, pl. 19.

9) Ein großer Theil derselben ist indess so allgemein, daß sie mit gleichem Recht auf so verschiedene Epochen wie die Gräber Mykenes und der Italiens vom Typus Regulini-Galassi bezogen wurden.

zu sein, die der in den oben erwähnten italischen Gräbern (Typus Regolini-Galassi) vertretenen viel näher steht als der der mykenischen Gräber, jedoch noch vor den Beginn des eigenen, umbildenden Schaffens griechischer Arbeit fällt. Gegen letztere Annahme scheint freilich Manches zu sprechen; was indess den „Schild“ anbelangt, so ist schon von Anderen hervorgehoben, daß dessen Beschreibung ohne Zweifel auf der Anschauung von Werken beruht, die in Composition und Darstellungen den besprochenen cyprischen Silbergefäßen und Bronzeschalen von Nimrud äußerst nahe stehen mußten. Ich füge hinzu, daß eine der am meisten charakteristischen Erscheinungen in den Darstellungen dieser Gefäße sich auch auf dem Schilde wiederholt. Daß das Bild des den Stier zerfleischenden Löwen zu dem Vorrathe alter semitischer Symbole gehört und als solches meist einzeln wappenartig erscheint, ist bekannt<sup>1)</sup>; der Schild zeigt uns dasselbe (Il. 18, 573 ff.), aber als Theil einer lebendigen Scene aus dem täglichen Leben. Ganz dasselbe thut indess der Silberkrater von Praeneste (Mon. d. Inst. X, 33); außerdem sehen wir sowohl ebenda, als auf einer der Schalen von Caere (Mus. Gregor. I, 66) die ursprünglich ebenso symbolische, wappenhafte Gruppe des den aufrechtstehenden Löwen tödtenden Mannes in die alltägliche Jagddarstellung<sup>2)</sup> gezogen; ganz dasselbe ist der Fall mit der zu eben jenem Vorrathe gehörenden Gruppe des Löwen, der eine niedergeworfene menschliche Figur unter seinen Klauen hat, denn auch sie erscheint als Theil einer gewöhnlichen Jagddarstellung (caeretaner Schale, Mus. Gregor. I, 66; von Nimrud, Layard a. a. O. pl. 65). Man könnte nun versucht sein, in dieser Umdeutung der, übrigens auf denselben Gefäßen an anderen Stellen in ihrer symbolisch wappenhaften Vereinzelung vorkommenden Gruppen, speciell griechischen Einfluß zu erkennen; da jedoch dieselbe Erscheinung sich bereits an den Kleiderverzierungen der ältesten Reliefs von Niniveh<sup>3)</sup> nachweisen läßt, so kann sie

1) Vgl. namentlich Usener, de Iliadis carmine quodam Phocaico. Bonnæ 1875.

2) Ein besonders schönes Beispiel fortlaufender Jagdszenen, in denen immer dieselbe Figur die Hauptrolle spielt, giebt die praenestiner Schale (Mon. d. Inst. X, 31) nach der von Clermont-Ganneau gegebenen, in dieser Beziehung sicher richtigen Deutung im Journal asiatique 1878, I, 232 ff. 444 ff.

3) Layard, mon. of Nin. I, 49, 1 (Palast Assurnazirpale): der den stehenden Löwen tödtende Mann als Theil einer Jagdszene wie auf jenen Schalen.



nicht erst griechischen Ursprungs sein. — Dafs indess in der Ausschmückung des Einzelnen bei der Beschreibung des Schildes der dichterischen Phantasie ein grosser Antheil zufällt, ist nicht zu bezweifeln; es mufs dies, wenn man anders einen starken Anachronismus beseitigen will, namentlich angenommen werden bei der Erwähnung von Pallas Athene nebst Ares (v. 516) und von Eris Kydoimos und Ker (v. 535 ff.); für den Dichter lag es zu nahe, die ihm geläufigen mythischen Personen in die Beschreibung des Kampfes zu fügen. — An anderen Orten scheiden sich leicht späte Zudichtungen aus. Noch leichter lösen sich einige andere Punkte, die man gegen den noch rein phönikischen Charakter homerischer Kunst anführen kann: Interpolationen haben sowohl bei der Schilderung des *τελαμών* des Herakles<sup>1)</sup>, als bei der des Schildes des Agamemnon stattgefunden, wo namentlich das Medusenhaupt eine spätere Zuthat ist<sup>2)</sup>; eine andere Stelle (die Schilderung der Aegis der Athena), wo jenes erwähnt wird, läst bei richtiger Auffassung durchaus nicht den Schluß zu, dafs dem Dichter eine Darstellung des Medusenhauptes in der Kunst bereits vorgeschwebt hatte<sup>3)</sup>. Es würde hier zu weit abführen und soll an anderem Orte entwickelt werden, dafs der Kunsttypus des Gorgoneion überhaupt kaum über das siebente Jahrhundert hinausgeht und dafs seine Schöpfung durchaus in gleicher Weise und ungefähr zur selben Zeit aus einem phönikischen Typus durch griechische Hand ge-

<sup>1)</sup> Der Vers Od. XI, 612 *ὑσμῖναί τε* ... folgt völlig unpassend auf die mit der Kunst ganz übereinstimmende Schilderung des Thierfrieses; der Vers stammt aus Hes. theog. 228, wo er, Geburten der Eris aufzählend, völlig an seiner Stelle ist.

<sup>2)</sup> In die einem Vorbilde der Wirklichkeit offenbar genau entsprechende, stoffliche und technische Beschreibung dieses Schildes (Il. XI, 32 ff.) sind als völlig heterogener Bestandtheil die Verse 36 u. 37 eingeschoben, welche Gorgo, Deimos und Phobos anführen, ohne den Stoff, den Ort, das Wie und Wo ihrer Darstellung mit einem Worte anzudeuten, während letztere Punkte im Uebrigen mit peinlicher Sorgfalt angegeben sind.

<sup>3)</sup> Die Schilderung der Aegis (Il. V, 738 ff.) ist zusammenzustellen mit der des Kestos (XIV, 215 ff.): beiden werden eine Reihe von Kräften als innewohnend aufgezählt, deren künstlerische Darstellung dem Dichter natürlich keineswegs im Sinne lag; dasselbe ist demnach von der in dieser Reihe aufgeführten *Γοργεῖν κεφαλῆ* zu urtheilen: die Existenz derselben im Volksglauben und ihre Verbindung mit der Aegis fällt natürlich weit früher als die künstlerische Darstellung. Noch weniger schwebt eine solche dem Dichter vor an der schönen alten Stelle der Odyssee XI, 634.

schah, wie wir dies an dem griechischen Greifentypus oben nachgewiesen haben.

Wir wenden uns zur genaueren Betrachtung der Verwendung des letzteren unter den olympischen Bronzen, indem wir damit das Gebiet der rein griechischen Industrie betreten<sup>1)</sup>. — Sehr zahlreich haben sich hier die Greifenköpfe (oder eigentlich Greifenprotomen) gefunden, deren Mehrzahl ohne Zweifel zum Schmucke von Gefäßen diente. Schon jene auf altägyptischen Denkmälern dargestellten, wahrscheinlich phönikischen Greifenköpfe sind meist Gefäßschmuck; doch sitzen sie als Deckel auf und sind unten gerade abgeschnitten, wogegen die Ansätze der olympischen, wo immer sie erhalten sind, in der Art schräg abschneiden, daß sie offenbar bestimmt waren, am oberen Rande von Kesseln zu sitzen, deren Umriss etwa einen Dreiviertelkreis beschrieb. Schon dadurch wird es unmöglich, sie mit dem oben behandelten Dreifüßstypus Olympias<sup>2)</sup> zu verbinden, wo der Kessel nur einen Halbkreis bildet; abgesehen davon, daß, bei der Stellung der Henkel an jenen Dreifüßen zwischen den bis zum Kesselrande gehenden Füßen, es unmöglich wäre, auch noch Greifenköpfe symmetrisch anzubringen und abgesehen davon, daß letztere dem geometrischen Systeme jener direct widersprechen würden. Sie gehörten vielmehr offenbar zu dem Typus der *κρατήρας* oder *λείβητες*, bauchiger Kessel oben erwähnter Form, die zum Aufhängen oder für einen Untersatz bestimmt waren und die in alter Zeit in die Heiligthümer der verschiedensten Gottheiten geweiht zu werden pflegten<sup>3)</sup>. Die olympischen

<sup>1)</sup> Der hesiodische Schild setzt bereits die Anschauung derjenigen völlig griechischen Stufe voraus, die uns durch die altkorinthischen Gefäße repräsentirt wird.

<sup>2)</sup> Der oben S. 17 erwähnte große Bronzefund im Prytaneion zeigte allerdings an demselben Kessel, an welchem noch einer der großen Dreifüß-Ringhenkel sich in situ befand, den von oben hereingedrückten und durch eine mächtige Oxydmasse mit jenem verbundenen oberen Theil eines großen Greifenkopfes der aus Blech getriebenen Art. Er wird zu einem der anderen Kessel gehört haben, von denen zahlreiche Fragmente umher gefunden wurden.

<sup>3)</sup> In das Heraion zu Samos (Herod. IV, 152); nach Delphi waren der berühmte von Alyattes, von Gyges sechs, von Krösos zwei gestiftet (Herod. I, 25; 14; 51); den Göttern am thrakischen Bosporos war der große Krater des Pausanias geweiht (Athen. XII, 536a; Herod. IV, 81); ein Epigramm der Anyte (Anth. Pal. VI, 153) geht auf einen von einem Tegeaten der Athena geweihten *λείβης*; zwei solche, auf Säulen aufgestellt, als Votive an Athena zeigt die alte panathenäische Vase bei Salzmann, Camirus pl. 57.

Funde sind die deutlichsten Illustrationen des bekannten, von den Samiern geweihten Kraters (Herod. IV, 152)<sup>1)</sup>, der überdies ein sicheres Zeugniß für die Existenz des greifengeschmückten Typus griechischer Fabrication in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts ist.

Wir unterscheiden zwei Arten unter den Greifenköpfen Olympias; die eine seltner, aber offenbar alterthümlichere ist ganz aus Blech getrieben über einen verschwundenen, wahrscheinlich hölzernen Kern. Zu ihr gehört auch der größte der überhaupt bisher bekannten Greifenköpfe (von 0,65 Höhe): Inventar Nr. 3177; die übrigen sind Nr. 1323. 1324. 3822. 5074. 5322. 5485. 1221. Die sie von der folgenden Gattung der gegossenen unterscheidenden Eigenthümlichkeiten deuten fast durchweg auf höhere Alterthümlichkeit, wenn auch Einiges auf Rechnung der verschiedenen Technik kommen mag. Die maafsvolle Strenge und Hoheit des folgenden Typus ist noch nicht erreicht: die Augen sind weit hervorquellend und das Stirnbein verschwindet fast ganz; meist fehlt auch die nach abwärts gebogene, scharfe Spitze des unteren Schnabels; die Biegung des Halses entbehrt des Schwunges der folgenden Gattung; der dort als Knopf profilirte mittlere Stirnaufsatz pflegt hier nur als einfacher kurzer Cylinder gebildet zu sein, ja manchmal sind selbst die Ohren nicht lang und spitz, sondern niedrig und stumpf. Zu dieser letzteren speciellen Art gehört auch ein im Piraeus in den Kunsthandel gekommenes Exemplar ungewissen Fundortes<sup>2)</sup>; vor Allem aber gehören zu ihr die fünf Exemplare des großen praenestiner Grabes<sup>3)</sup>, von denen zwei noch an ihrer ursprünglichen Stelle an dem Kessel sitzen und so definitiv bestätigen, was oben über die Greifenköpfe gesagt wurde. Sehr auffallend ist nur der Umstand, daß die praenestiner Exemplare, während sie im Uebrigen vollkommen mit den letztgeschilderten olympischen übereinstimmen, nach dem Innern des Kessels zu gerichtet sind<sup>4)</sup>, was in

---

1) Auf Greifen-, vielleicht auch Schlangen- oder Löwenköpfe bezieht sich offenbar auch die Beschreibung des von den Lakedämoniern für Krösos gemachten Kraters bei Herod. I, 70.

2) Gegenwärtig befindet sich dasselbe im großherzogl. Museum zu Karlsruhe.

3) Abgebildet in Mon. d. Inst. 1879, XI, tav. 2, 10.

4) Mein Verdacht, daß moderne Restauration diese Anordnung verschuldet habe, wurde mir von W. Helbig, der so gütig war, auf meine Bitte den Krater von Neuem genau zu untersuchen, auf das Bestimmteste verneint.

Olympia niemals der Fall gewesen zu sein scheint. Die einzige Analogie ist ein Krater des Grabes Regulini-Galassi (Mus. Greg. I, 16, 1) wo Löwenköpfe ebenso in's Innere blickend angebracht sind. Dafs indess diese Anordnung an dem praenestiner Krater nicht die ursprünglich in der (griechischen) Fabrik beabsichtigte und vielleicht durch locale Zufälle veranlafst war, glaube ich daraus schliessen zu dürfen, dafs die hinter den Ohren ansetzenden (auch auf der Abbildung kenntlichen) zwei gewöhnlichen gravirten „Locken“ bei der jetzigen Anordnung und den viel zu kurzen Hälsen einfach in der Mitte abgeschnitten werden, ohne in das ihnen eigenthümliche spiralförmige Ende auslaufen zu können. In einem anderen völlig gleichzeitigen praenestiner Grabe wurde denn auch ein grosser Kessel mit zwei getriebenen Löwen- und einem Greifenkopfe gefunden<sup>1)</sup>, bei denen ausdrücklich angegeben wird, dafs sie nach aussen blickten; einen Krater mit sehr ähnlichen nach aussen blickenden Löwenköpfen enthielt auch das Grab Regulini-Galassi (Mus. Greg. I, 15, 1); in Olympia gefundene Fragmente gleicher aus Blech getriebener Löwenköpfe mit geöffnetem Rachen werden zum Theil auch zu jenen Kratern gehört haben. — Dafs endlich die Richtung dieser Köpfe nach aussen schon in ältester Zeit die in ähnlichen Fällen einzig übliche war, zeigen die zahlreichen, besonders unter den Tributten syrischer Völker erscheinenden, Gefässe der altägyptischen Gemälde der 18.—20. Dynastie, die in ganz analoger (doch keineswegs gleicher) Weise mit mannigfachen immer nach aussen blickenden Thierköpfen geschmückt sind.

Das bedeutendste Interesse des oben genannten Kraters des grossen praenestiner Grabes besteht indess darin, dafs er ausser den Greifen noch zwei gegossene Henkelfiguren in situ angenagelt zeigt, zu denen völlig übereinstimmende Exemplare in Olympia zu Tage gekommen sind, deren Verwendung erst durch jenen Grabfund völlig klar wird. Es scheinen jeweils zweie an zwei gegenüberliegenden Stellen des Kraters angenagelt gewesen zu sein, und zwar bestimmt um denselben aufhängen zu können an Ketten oder Stricken, welche durch die im Rücken der Figuren befindlichen Oesen zu ziehen waren. Ich habe ein hervorragendes Exem-

---

<sup>1)</sup> Archaeologia vol. 41 p. 200 Nr. 1, der Löwenkopf von trefflichem, offenbar griechischem Typus ebendas. abgebildet.

plar aus Olympia in der *archaeol. Zeitung* 1879, 4. Heft publicirt und besprochen; es ist genau derselbe Typus wie der der praenestiner Exemplare (*Mon. d. Inst.* 1879 XI, 2, 10a. b), drei andere olympische sind photographirt in *Ausgrab.* Bd. IV, Taf. 22. 23. 24; dafs endlich zwei andere im Wesentlichen gleiche Stücke im innern Asien, in Armenien gefunden wurden<sup>1)</sup>, habe ich a. a. O. bemerkt und hervorgehoben, dafs der Typus nur die directe Verwendung eines assyrischen Motives in decorativem Sinne ist. — Der praenestiner Fund, sowie die im Verhältnifs zu den Greifenköpfen sehr geringe Anzahl dieser Figuren in Olympia, machen es wahrscheinlich, dafs dieselben nur der älteren Gattung der Kratere mit aus Blech getriebenen Greifen angehören. Sie mögen hier ein von griechischer Industrie unverändert übernommener Rest des ganzen ursprünglich ohne Zweifel phönikischen Kratertypus sein. Dafs die in Armenien gefundenen Exemplare<sup>2)</sup> auch phönikische Arbeit sind, wird sich kaum bezweifeln lassen. Andererseits ist unter den olympischen wenigstens eines das durch ganz veränderten Gesichtstypus und Haartracht griechische Umbildung bekundet<sup>3)</sup>. Wir erkennen aus diesen Figuren also, wie enge sich das beginnende griechische Kunsthandwerk, auch als es schon jenen Schritt der Neuschöpfung des Greifentypus gethan hatte, noch an die orientalischen Vorbilder anschlofs.

---

<sup>1)</sup> Abgebildet in *Bull. de l'acad. d. sc. de St. Pétersb.* 1871, p. 462 ff.

<sup>2)</sup> Von denen eines eine wie scheint speciell „syrische“ Haartracht zeigt, siehe *arch. Ztg.* a. a. O.

<sup>3)</sup> Vgl. *arch. Ztg.* a. O. — An demselben Exemplare ist auch hervorzuheben, dafs die Rückseite des halbkreisförmigen Ringes eine Reihe fein gravirter durch Tangenten verbundener Kreise zeigt, also eine Berührung mit dem oben besprochenen geometrischen Systeme, dessen Einwirkung wir gerade auch in anderen Producten beginnender griechischer Industrie (wie den melischen Vasen u. s. w.) bemerkten. — Eine andere Eigenthümlichkeit eines der olympischen Exemplare, nämlich die rasirte Oberlippe bei vollem Backenbarte gesellt sich zu den Abweichungen vom assyrischen Typus, während sie für die Frage ob phönikisch oder altgriechisch Nichts ergibt, weil sie diesen beiden Culturbereichen gemeinsam ist. Vgl. Helbig, *im neuen Reich* 1875, 19 ff. Daremberg et Saglio, *dict. d'ant.* p. 667 ff. Ich füge nur als besonders lehrreiche Beispiele hinzu den Elfenbeinkopf von Spata (*Bull. de corr. hell.* II, pl. 18, 2) und einige altspartanische Werke, wie den Krieger (*Mitth. d. athen. Inst.* III, Taf. 1), das Thonrelief (Lebas, *mon. fig.* pl. 105) und wohl das Relief von Chrysapha (*Mitth. d. athen. Inst.* II, Taf. 20. 21), das, wenn bärtig, so sicher ohne Schnurrbart ist.

Die zweite zahlreicher vertretene Gattung der Greifenköpfe ist gegossen und das Detail, die Schuppen und die den Hals herabgehenden „Locken“ fein gravirt; einige Male sind letztere in Relief aufgesetzt. Mit Ausnahme unwesentlicher Differenzen, wie z. B. im Schwunge des Halses, Angabe oder Weglassung einiger Details sind die Exemplare alle gleich (Invent. Nr. 1172; 2550; 2575; 3884; 3963; 5042; 4159; 5099; 5598; 5843; 5986; 6300; 7200; 7400; zwei besonders schöne sind photographirt in Ausgrab. Bd. III, 24 und Bd. IV, 20; auch Bd. II, 31 unten r.). Die Augen waren meist eingesetzt; bei zweien haben sich darin noch Reste einer weichen weissen Masse, das eine Mal mit Spuren blauer Farbe erhalten. — Eine interessante Zuthat zeigt ein im Pelopion gefundenes Exemplar (Inv. Nr. 7400), nämlich einen oben am Kopfe angebrachten Ring. Während bei der vorigen Gattung jene Henkelfiguren dazu dienten den Krater aufzuhängen, so war hier an dem Greifenkopfe selbst die Vorrichtung zu diesem Zwecke.

Mit dieser Gattung genau übereinstimmende Exemplare, und zwar mit demselben Ansatz an den Kessel, fanden sich, ohne Zweifel aus griechischen Fabriken importirt, in Etrurien. Leider ist nur ein Grabfund bekannt, der aber lehrreich genug ist, da sie mit altkorinthischen Thongefäßen sich zusammen fanden<sup>1)</sup>, also in der unmittelbaren Umgebung des obigen praenestiner Grabes folgenden Gräberschicht. Von den übrigen Exemplaren, die ich mir als mit den olympischen völlig übereinstimmend notirte, befinden sich zwei im Museum von Perugia, drei in dem etruskischen Museum zu Florenz (Suppl. Nr. 662; 598; 599), zwei im Antiquarium zu München (Br. Nr. 531; 532) und eins (aus Corneto) in Berlin (Friederichs, Berl. ant. Bildw. II, Nr. 1442a).

Was die Fundumstände in Olympia betrifft, so fanden sich die Greifenköpfe besonders in nächster Umgebung des Zeustempels, dann in und beim Prytaneion<sup>2)</sup>, Buleuterion, Metroon und Pelopion, zum Theil

---

<sup>1)</sup> Bull. d. Inst. 1874, 238 aus Corneto; ich habe die Exemplare nicht selbst gesehen, doch gehören sie nach der Beschreibung offenbar hierher. Vgl. außerdem Helbig, Annali d. Inst. 1876, 253.

<sup>2)</sup> Phanodikos des bekannten Monuments von Sigeion (C. I. G. 8) stiftet einen Krater in's Prytaneion von Sigeion.

in sehr tiefer Schicht; von zwei, den beiden verschiedenen Gattungen angehörigen Exemplaren, konnte ich constatiren, daß sie unter dem Bauschutte des Zeustempels zu Tage kamen.

In gleicher Weise scheinen an den Krateren mitunter auch Schlangenprotomen angebracht gewesen zu sein; ein phönikisches Vorbild ist uns in dem Silberkrater des großen praenestiner Grabes erhalten (Mon. d. I. X, 33); in Olympia fanden sich, doch immer fragmentirt und ohne Kesselansatz, mehrere ähnliche Schlangenstücke (vgl. besonders Invent. Nr. 2071). Ueber Löwenköpfe vgl. oben S. 62.

Wurden die Kratere nicht wirklich aufgehängt, so mußten sie auf einen Untersatz<sup>1)</sup> gestellt werden. Es dienten wahrscheinlich hierzu die niedern ringförmigen und von drei Löwenklauen getragenen Untersätze, die sich einigemal in der Altis (besonders Invent. Nr. 4336) und in übereinstimmenden Exemplaren in Dodona gefunden haben (Carapanos, Dod. pl. 41, 1. 2; 23, 2). Die Form und Stilisirung der Löwenklauen stimmt überein mit den in Niniveh gefundenen (Layard, mon. of Nin. I, pl. 96, 2. 3).

Ein hoher, nach oben sich verengernder, kunstvoller Untersatz war der berühmte des Glaukos. Derartige werden indess auch einfacher aus einem nach alter Weise mit Blech überzogenen Holzkerne gemacht worden sein. Ich vermute daß wir einen der letzteren Art besitzen in dem 0,90 hohen Geräthe aus Bronzeblech im großen praenestiner Grabe<sup>2)</sup>: Mon. d. I. 1879, vol. XI, 2, 7. Es ist ein nach oben sich stark verengernder Cylinder, bekrönt von einer Art von Blättercapitell. Genau dasselbe Capitell, nur mit feinerer und schönerer Ausführung der Blätter, in derselben Technik und derselben Größe, hat sich in Olympia gefunden<sup>3)</sup>, offenbar der Theil eines gleichen alten Krateruntersatzes.

Nicht alle Greifenköpfe, um zu diesen zurückzukehren, befanden sich indess an den Krateren; sie dienten auch anderen decorativen Zwecken. Sicherer Zeugniß dafür ist uns ein kleines (H. 0,12) gegossenes Exemplar,

<sup>1)</sup> ὑποκρητήριον und ἐπίστατον in der Inschrift von Sigeion (C. I. G. 8), ὑποκρητήριδιον bei Herod. I, 25.

<sup>2)</sup> Von Helbig als Candelaber erklärt, mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit.

<sup>3)</sup> Abgebildet in Ausgrab. von Olympia Bd. II, Taf. 31.

das noch an einem hohlen Cylinder sitzt, durch den offenbar einst ein Stab ging<sup>1)</sup>. — Von einem Kästchen oder dgl. stammen die kleinen Elfenbeingreife des praenestiner Grabes (Mon. d. I. X, 32, 6). — Die sich entwickelnde etruskische Industrie verwendet dann den alten Greifenkopftypus ebenfalls mannigfach: ein Exemplar im Museum von Neapel (große Bronzen Nr. 7646), eines in Florenz (Etr. Mus. Suppl. Nr. 600), beide von c. 0,10 Höhe und geringer Arbeit zeigen durch die Form des unteren Ansatzes, daß sie auf horizontaler Fläche aufsaßen, etwa wie die Greife auf der Schulter der Buccherovase bei Micali, mon. inediti tav. 33. An einem großen wohl etruskischen Bronzehenkel in zwei fast gleichen Exemplaren in Neapel (picc. br. Nr. 4707) erscheint am einen Ende ein Stier-, am andern ein Greifenkopf. — In rohe Verflachung endlich geht derselbe altgriechische Greifentypus über in einer Reihe von etruskischen Bucchero- und Bronzevasen<sup>2)</sup>.

Aber nicht nur als Protome<sup>3)</sup>, sondern auch als ganze Statuette finden wir den Greif in Olympia verwendet: eine Anzahl an verschiedenen Stellen der Altis gefundener, aber unter sich fast ganz gleicher Figuren zeigt den Greif langsam ausschreitend mit emporgeringeltem Schwanz, mit den oben besprochenen, ornamental aufgebogenen Flügeln und mit dem meist nach der einen Seite umgewendeten, genau mit den obigen Protomen stimmenden, Kopfe<sup>4)</sup>. Auch diese Figuren wurden in Etrurien nachgeahmt<sup>5)</sup>. — Da überhaupt, wie wir sahen, der Greifenschmuck ein in der alten Zeit allgemein beliebter war und von phönizischen Vorbildern entnommen scheint, so ist es durchaus nicht nöthig

<sup>1)</sup> Abgebildet Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 l. unten; der Cylinder ist auseinander-gesprengt.

<sup>2)</sup> Vgl. namentlich ein großes zusammengeniethetes Blechgefäß (der Form wie Mus. Greg. I, 5, 3) im Kircherianum zu Rom mit je zwei rohen Greifenköpfen als Henkel. Sehr ähnlich ist die sicher etruskische Bronzeschüssel aus Lüneburg (Lindenschmit, Denkm. II, 3, 5, 1).

<sup>3)</sup> Vgl. die *γρυπὸς προτομή* der Inventare des Parthenon in Athen: C. I. A. I, p. 73 sqq., Nr. 15.

<sup>4)</sup> Ein Exemplar ist abgebildet Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 unten l.

<sup>5)</sup> Offenbar etruskische Arbeit ist die Statuette aus Cerveteri in Berlin (Antiqu. Bronz. Inv. Nr. 7315).



zur Erklärung des häufigen Vorkommens desselben in der Altis die besondere Beziehung des Greifs zu Zeus heranzuziehen, die von Aeschylus deutlich ausgesprochen wird<sup>1)</sup>, sich offenbar aber erst entwickelte als die künstlerische Verwendung des Greifs längst feststand.

Die genannten Statuetten haben keine Basis und können auch nicht stehen auf den in einer Linie gerade vor einander gesetzten Beinen. Sie waren also offenbar bestimmt als Zierrat aufgelöthet auf einem dünnen Streifen aufzusitzen. Durchaus dieselben Eigenthümlichkeiten zeigt eine schöne Sphinxstatuette (abgebildet Ausgrab. IV, Taf. 22, 1) mit denselben Flügeln, demselben Schwanze, derselben Stellung, nur daß ihr Kopf nicht nur nach der einen, sondern ebenso auch nach der andern Seite umgewendet ist, d. h. daß sie zwei nach den entgegengesetzten Seiten blickende Gesichter hat, was offenbar nur der decorativen Verwendung zuzuschreiben ist, wie denn ein kleiner auf einem Gefäßrande aufsitzender Löwe ebenfalls einen doppelten Kopf hat<sup>2)</sup>.

Jene Sphinxstatuette ist indess noch besonders interessant durch den sehr bestimmt ausgesprochenen Formcharakter des Gesichtes. Der hochalterthümliche Typus desselben entspricht nämlich mit den großen, doch ganz flachen Augen, der kurzen Nase, dem dünnen breiten Mund, der Magerkeit des Ganzen auffallend dem ebenfalls im IV. Bande der Ausgrabungspublikation veröffentlichten Obertheil einer weiblichen Statuette, die aus laconischem Marmor<sup>3)</sup> und wohl von laconischem Künstler gefertigt ist.

In den Kreis dieser Statuetten von unbestimmter, indess sicher decorativer, Verwendung gehören auch einige liegende, doch mit den Vorderbeinen aufgerichtete<sup>4)</sup> Löwen, von denen der größte Ausgrab.

<sup>1)</sup> Aesch. Prom. 803 nennt die Greife Ζηνὸς ἀκραγέως κύννας, wie der Adler Prom. 1021 Διὸς κύνων heißet (vgl. Ag. 136).

<sup>2)</sup> Abgebildet in Ausgrab. Bd. I, Taf. 21, Nr. 1 unten l.

<sup>3)</sup> Vgl. was ich über dieselbe arch. Ztg. 1879, S. 40 bemerkte. Die Bestimmung des Marmors ward mir von Prof. Siegel aus Athen bestätigt.

<sup>4)</sup> Hierdurch namentlich, sowie durch den immer emporgeringelten Schwanz u. A., unterscheiden sie sich von den sonst verwandten Bronzelöwen aus Niniveh (Layard, mon. of Nin. I, pl. 96, l. 17).

Bd. IV, Taf. 22, 3 abgebildet ist<sup>1)</sup>. Die schöne strenge Stilisirung stellt sie der Sphinx und jenen Greifen gleich. Auch dieser Typus fand in Etrurien Nachahmung<sup>2)</sup>.

Ein decoratives Ensemble mit diesen Löwenstatuetten bietet Olympia leider nicht; dafür werden wir etwas entschädigt durch ein vorzügliches altgriechisches Werk, das freilich weitab im Lande der Barbaren gefunden wurde: ich meine die bekannte Bronzehydria von Grächwyl in der Schweiz mit ihrem reichverzierten Henkel<sup>3)</sup>, die mit Unrecht gewöhnlich für etruskisch gehalten wird, während sie nicht das geringste speciell Etruskische zeigt, wohl aber in allem Detail mit altgriechischen Bronzen übereinstimmt; die vier Löwen im Besondern sind den olympischen fast völlig gleich<sup>4)</sup> und geben Aufschluss über die Verwendung derselben und wohl auch der Greifen- und Sphinxstatuetten.

Wahrscheinlichen Aufschluss hierüber giebt uns auch ein anderes, reiches und wohlerhaltenes Ensemble, nämlich der Dreifuß von Metapont in Berlin (Friederichs, Bronzen Nr. 768), dessen Arbeit keineswegs etruskischen Charakter verräth und wohl unteritalisch-griechisch ist. Er zeigt nicht weniger als sechs liegende Löwenstatuetten verwendet, außerdem wie an der Hydria von Grächwyl Schlangen, schreitende Kühe und Pferdeprotomen, endlich Palmetten und unten Löwenklauen. Das ganze Gerüste ist bloß aus Stabwerk hergestellt. Dafs dieser Dreifußtypus, der allerdings in Etrurien im fünften Jahrhundert besondere Ausbildung erhielt und dagegen auf griechischen Monumenten (Vasen u. dgl.) nie dar-

<sup>1)</sup> Ein anderer, Invent. Nr. 4415, zeigt deutliche Spur irgendwo aufgesessen zu haben; er ward unter dem Bauschutte des Zeustempels gefunden.

<sup>2)</sup> Vgl. den Löwen im Antiqu. v. München, Br. Nr. 546.

<sup>3)</sup> Mitth. d. ant. Ges. in Zürich VII, 5, Taf. 2. 3, S. 111; der Henkel allein bei Lindenschmit Denkm. II, 5, 2, 2; Abgufs desselben in Berlin.

<sup>4)</sup> Vgl. namentlich die Stilisirung von Vorderbeinen, Schwanz und Mähne. — Ein griechisches Werk des sechsten Jahrhunderts in der Schweiz darf nicht auffallen, da z. B. in Bayern selbst zwei kleine Thongefäße derjenigen, der korinthischen vorangehenden, altgriechischen Gattung gefunden wurden, welche selbst in Italien die älteste des griechischen Importes ist (s. Helbig, Italiker in der Po-Ebene, S. 84); es sind die von Lindenschmit Denkm. III, 7, 1, 3 u. 4 publicirten, die ich in genauen Nachbildungen in Mainz prüfen konnte.

gestellt zu sein scheint, gleichwohl ein alter vom Orient überkommener ist und auch in Griechenland nicht ganz ungebräuchlich war, können wir verschiedenen Thatsachen entnehmen; wie denn die Grundform bereits an einem altbabylonischen Dreifufs erscheint (Longpérier, *mus. Nap.* III, pl. 1) und offenbar importirte Exemplare des Typus in dem großen praenestiner (Mon. d. I. X, 32) und dem Grabe Regulini-Galassi (*Mus. Greg.* I, 57) erscheinen und endlich Cypern ein Exemplar von freilich späterem griechischem Charakter (Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 70) geliefert hat. Da wir in Olympia fast alle die einzelnen Theile<sup>1)</sup> besitzen, um einen Dreifufs etwa wie den von Metapont zusammensetzen, so ist alle Wahrscheinlichkeit, daß der Typus auch in der Altis existirte.

Noch mehr als der Greif ist bekanntlich der Löwe das Lieblingsthier der hier besprochenen „orientalischen“ Decoration<sup>2)</sup>. Reste von sehr alterthümlichen aus Blech getriebenen Köpfen wurden schon oben erwähnt und vermuthet, daß sie theilweise als Schmuck der Kratere dienten; erhaltener Rand und darin befindliche Nagellöcher an einem Exemplare zeigen indess, daß auch die auf eine Fläche befestigten getriebenen Löwenmasken in der Altis bekannt waren, bekanntlich ein ebenso altes als beliebtes Motiv<sup>3)</sup>. — Auch in getriebenen alten Reliefs erscheint der Löwe mehrfach; so namentlich in dem Ausgrab. Bd. II, Taf. 31 abgebildeten, das den Vordertheil eines Löwen nebst einem vegetabilischen Ornamente<sup>4)</sup> zeigt; fast genau dasselbe Ornament und dasselbe Motiv des auf den Hinterbeinen aufrecht stehenden Löwen finden wir auf einem getriebenen Bronzerund des Grabes Regulini Galassi, nur daß sich hier zwei Löwen gegenüberstehen (*Mus. Greg.* I, 15, 3. 4); auch andere Bronzebleche desselben und gleichzeitiger Gräber zeigen

<sup>1)</sup> Auch von Rundstäben und ähnlichen Palmetten sind Reste erhalten.

<sup>2)</sup> Vgl. E. Curtius über Wappengebr. 1874, S. 99.

<sup>3)</sup> Vgl. die Löwenmaske aus Goldblech von Mykene (Schliemann, S. 244, Nr. 326); ferner die Löwenmaske in der Mitte von Metallschildern, welche im Tempel der Stadt Arsissa in Armenien als Anatheme aufgehängt sind, dargestellt in einem assyrischen Relief vom Ende des achten Jahrhunderts, die Einnahme jener Stadt durch König Sargon enthaltend (Botta, *mon. de Niniveh*, pl. 140. 141); endlich die Löwenköpfe in decorativen Rundschilden aus etruskischen Gräbern (z. B. *Mus. Greg.* I, 38, 3—5).

<sup>4)</sup> Fälschlich von G. Hirschfeld a. a. O. S. 12, Nr. 5 „Thymiaterion“ genannt.

jenen stehenden Löwen<sup>1)</sup>. — Die Altis lieferte ferner noch einige feine Blechstreifen mit flachgetriebenem Relief, das Reihen schreitender Löwen nach rechts in sorgfältiger Ausführung, doch in etwas jüngerem Stile als das vorige Stück, zeigt. — Als Gefäßschmuck diente ein trefflicher gegossener Löwe mit platter, etwas concaver Rückseite (abgebild. Ausgrab. Bd. IV, Taf. 24, 2), der in vollendet altgriechischem Stile ein ursprünglich ebenfalls orientalisch-phönizisches Motiv wiederholt, nämlich den aufgerichtet umblickenden Löwen<sup>2)</sup>.

Das vegetabilische Hauptmotiv, das die besprochene, innerhalb der Vasenmalerei zuerst durch jene melischen und rhodischen Vasen repräsentirte, altgriechische Kunst vom Orient aufnahm, ist der ägyptische Lotos. Olympia hat namentlich ein prächtiges Bronzeblechband geliefert mit einer Lotosblüthen- und Knospenreihe (von 0,08 Höhe) der Art, wie sie die altkorinthischen Vasen zeigen. — Zu erwähnen sind hier auch mehrere gegossene Henkel (z. B. Invent. Nr. 490; 6884), die von einer Lilien- oder Lotos-Blüthe bekrönt sind; ein ganz gleicher Henkel stammt aus Curium auf Cypren (Cesnola-Stern, Taf. 71; wenig verschieden Taf. 66, 2) und cyprisch ist auch eine Steinschale mit ebenso verziertem Henkel in Berlin (Cypr. Nr. 257); ein Henkel des großen praenestiner Grabes fügt zu der Blüthe noch zwei Stierköpfe (Mon. d. Inst. X, 32, 4).

Eine gewöhnlich weniger beachtete Thatsache ist es, daß zu den Hauptmotiven der hier betrachteten Decoration auch menschliche Köpfe und namentlich Masken gehören. Absehend von einigen sehr alten Beispielen wie dem maskengezierten babylonischen Dreifuße im Louvre (Longpérier, mus. Nap. III, pl. 1, 3) oder der Maske an einem mykenischen Thongefäße (Schliemann, Myk. S. 77, Nr. 81) u. a., will ich hier nur hervorheben, was mir das Interessanteste dünkt, daß eine unbärtige menschliche Maske nicht nur in der phönikischen, sondern auch

<sup>1)</sup> Mus. Greg. I, 15, 6 und ebenso Mon. d. Inst. 1879, vol. XI, 2, 9; Mus. Greg. I, 17, 1; 38, 7.

<sup>2)</sup> Die Bronzeschale von Nimrud (bei Layard, mon. of Nin. 2 ser. pl. 64) zeigt einen Mann zwischen zwei solchen Löwen; die griechische Münze bei Mionnet, pl. 41, 6, 7, zeigt das Motiv als einen im Fliehen umblickenden Löwen, welche Auffassung auch für die olympische Bronze möglich wäre.

der sich anschließenden altgriechischen Metallindustrie bis gegen das sechste Jahrhundert durchaus herrscht und die Stelle der später erst auftretenden Medusenmaske vertritt. Der Grabtypus Regulini Galassi kennt die letztere noch nicht, wohl aber die menschliche Maske und ganze kleine Köpfe<sup>1)</sup>. Etwas weiter zurückgreifend erwähne ich die Masken an einer der phönikischen Bronzeschalen von Nimrud<sup>2)</sup>: der an diesen erscheinende spezielle Typus mit seiner ägyptisirenden Haartour ward nun von der ältesten griechischen Metallarbeit übernommen und erscheint mit geringen Modificationen an decorativen getriebenen Gegenständen, wie scheint vorwiegend des siebenten Jahrhunderts, auf Rhodos<sup>3)</sup>, in Megara<sup>4)</sup>, Lydien<sup>5)</sup>, ferner dem großen praenestiner Grabe<sup>6)</sup> und an dem völlig in diese Reihe gehörenden Prachtstücke von Tegea im Berliner Museum (Benndorf, Gesichtshelme und Masken, Taf. 17), das nichts anderes als ein von jener typischen Maske gefüllter decorativer Rundschild ist, endlich in Dodona<sup>7)</sup> und in Olympia, wo zwei derartige aus Bronzeblech gehämmerte Masken zu Tage kamen, die nur in der Haartour etwas vom ursprünglichen Typus abweichen<sup>8)</sup>; zu einer dritten von noch selbständiger archaisch-griechischem Typus haben wir die gegossene Bronzeform gefunden, deren Ausgufs Ausgrab. Bd. IV, Taf. 26a,

---

<sup>1)</sup> Maske in Goldschmuck, Mus. Greg. I, 85, 6; auch die der praenestiner Silbercista, Mon. d. Inst. VIII, 26, ist noch keineswegs Gorgonenmaske; ganze Köpfe in Gold Mus. Greg. I, 76 und Mon. d. Inst. X, 31, 6. 7; 31a, 1.

<sup>2)</sup> Layard, mon. of Nin. 2. ser. pl. 61 B.

<sup>3)</sup> Goldschmuck aus Camirus: Revue archéol. 1863, pl. 10; Daremberg et Saglio, dict. d'ant. p. 789.

<sup>4)</sup> Goldenes Medaillon aus einem Grabe: Daremberg et Saglio a. a. O. p. 788, Nr. 934.

<sup>5)</sup> Bull. de corr. hell. 1879, pl. 4.

<sup>6)</sup> An zwei Bronzeschalen: Annali d. Inst. 1879, Aus. d'agg. C, 1. 2.

<sup>7)</sup> Carapanos, Dod. pl. 11, 2 an einem durchgehenden Stabe; etwas später und mit anderer Haartour pl. 44, 1. 2.

<sup>8)</sup> Die eine (Invent. Nr. 3202) zeigt noch das Stück eines über dem Kopfe ansetzenden Blechhenkels, die andere ist abgebildet in Ausgrab. Bd. IV, Taf. 24, 3; der federartige Kopfschmuck ist zu vergleichen mit dem sehr ähnlichen, den die Frauen der melischen Vasen (Conze, Mel. Th. Taf. IV, Vign. p. V) tragen.

abgebildet ist. Als Gefäßschmuck blieben diese weiblichen Masken, besonders in Etrurien an Bronzehenkeln<sup>1)</sup> und Buccherovasen, lange beliebt.

Auch kleine vollständige unbärtige Köpfe decorativen Zweckes, unten mit zapfenartigem Einsatze und von sehr alterthümlich roher Bildung kommen in Olympia vor<sup>2)</sup>; auch aus Mergelkalk wurde ein derartiges weibliches Köpfchen gefunden (erwähnt arch. Ztg. 1879, S. 41).

Indem wir hier die Betrachtung der ältesten sicher griechischen Metallindustrie in ihrem Anschlusse an die orientalische verlassen, fügen wir noch Einiges hinzu über Reste von Bronzegefäßen in Olympia, die der Zeit der selbständig entwickelten griechischen Kunst anzugehören scheinen. — Trotz der zahlreichen gegossenen Henkel fehlt doch in Olympia fast ganz die namentlich in Etrurien zahlreich vertretene Gattung von archaischen, figürlich reich verzierten Henkeln, die zu einhenkligen Ausgufsgefäßen gehörten. Dieselben scheinen in Etrurien nach den Funden erst ins fünfte Jahrhundert zu gehören und repräsentiren mit den gleichzeitigen archaischen Candelabern die selbständig entwickelte etruskische Bronzeindustrie. Das beliebteste Motiv jener etruskischen Henkel, die vorspringenden Köpfe oder ganze Vordertheile von Löwen, kommt indess auch an einigen olympischen Henkeln vor (z. B. Inv. Nr. 7226).

Häufiger ist in Olympia eine streng stilisirte Palmette am Ansätze der Henkel. Namentlich gehört hierher eine in der Altis ungemein häufig gefundene Gattung von Attachen, die unten in eine Palmette auslaufen und oben mit einer Oese versehen sind, in welcher sich ein besonders gearbeiteter Griff bewegt. Ein der olympischen Gattung vollkommen gleiches, nur sehr geringes, fast rohes Exemplar ist in Dodona gefunden und abgebildet bei Carapanos, Dod. pl. 47, 6. Das relative Alter dieser Attachen erhellt daraus, dafs sie immer angenagelt, nicht angelöthet waren; wie einige besser erhaltene Stücke zeigen, befanden sie sich an grofsen, aus Blech getriebenen Kesseln oder Schüsseln. Wir bekommen somit neben den Dreifüfsen und Krateren den dritten Typus von Bronzekesseln in Olympia.

---

<sup>1)</sup> Schönes altes Beispiel in Berlin (Friederichs, Bronz. Nr. 1408).

<sup>2)</sup> Besonders Invent. Nr. 5781 und 7378; der Kopftypus verwandt der Ausgrab. Bd. IV, Taf. 21 rechts oben abgebildeten Figur, die vielleicht auch hierher zu ziehen ist.

Auch die Henkelansätze in Gestalt eines einfachen Epheublattes mit drei Niethlöchern (z. B. Invent. Nr. 4288) scheinen noch alter Zeit anzugehören.

Ebenso einige vollständige Schlangen, die offenbar als Henkel dienten und in's Gefäß blickten (Invent. Nr. 5047 u. 5165); auch mehrere Fragmente von Schlangen, namentlich Köpfe können zu Henkeln gehört haben. Das Antiquarium in München besitzt einen altetruskischen Henkel, an dessen beiden gegenüberliegenden Enden je ein Schlangenhals herauspringt; der Henkel selbst ist spiralförmig gedreht; derartige gewundene Henkel sind an altetruskischen gehämmerten Blechgefäßen auch sonst zu beobachten; auch manche im Norden gefundenen Gefäße zeigen dieselben (z. B. *Archaeologia* 36. II. pl. 26, 1 aus Mecklenburg; v. Sacken, *Grabf. von Hallstatt*, Taf. 23, 7). In Olympia kommen zwar ebenfalls Stücke vor, die sich hierherziehen lassen, häufiger ist daselbst jedoch eine Art ebenso gewundener doch gerader Stäbe mit nach den entgegengesetzten Seiten ausgebogenen und mit Niethlöchern versehenen Enden; ein mit den olympischen identisches Stück ist, als in Dodona gefunden, bei Carapanos *Dod. pl. 53, 13* abgebildet. Ueber die ungefähre Art der Verwendung derselben und ihr relatives Alter ist ein primitiver Sessel aus einem alten Grabe bei Chiusi (*Annali d. Inst.* 1878, *tav. Q*) und der Untersatz eines Gefäßes aus Hallstatt (v. Sacken, *Grabf. Taf. 24, 2*) belegend.

Unter den unverzierten Henkeln, deren Ansätze durch Niethen befestigt sind, nenne ich noch die zahlreichen beweglichen Schlüsselhenkel, die ebenso bereits in Niniveh (Nimrud, s. *Layard discoveries in the ruins of Nin. and Bab.*, Lond. 1853, p. 183) ferner in Dodona (Carapanos, *pl. 46, 9*) und sehr ähnlich in alt-chiusinischen Gräbern, wahrscheinlich vom Ende des siebenten Jahrhunderts (*Mon. d. Inst.* X, 39a, 6; *Annali* 1878, *Q, 2*), gefunden wurden.

Ferner ist aus Olympia zu erwähnen ein vortrefflich erhaltener Eimer mit schmucklosem, aber sehr praktisch zum Anfassen, Aufhängen und Umlegen eingerichteten Bügelhenkel; zahlreiche Fragmente zeigen, daß diese Eimergattung, die sich von den aus andern Funden römischer Zeit bekannten wesentlich unterscheidet, einst häufig war in der Altis.

Ganz gleiche Henkel (unbekannten Fundorts) befinden sich übrigens im Museum von Neapel.

Aus getriebenem Blech und mit genietheten Henkeln hat Olympia endlich noch einige kleinere Gefäße, Lekythen und Näpfe, geliefert.

Zahlreich sind ferner gewisse Formen von zum Anlöthen bestimmten Henkeln; es herrschen darunter einige auch in Dodona (Carpanos pl. 45, 5 und 47, 8) gefundenen Formen vor. — Ziemlich selten ist in Olympia eine hierhergehörige Henkelart, die indess dadurch interessant ist, daß sie in ganz ungewöhnlicher Menge auf der Akropolis in Athen gefunden wurde; es ist ein zweitheiliger schmuckloser, meist oben mit einem Knopfe versehener Horizontalhenkel, der auch an älteren Thongefäßen sich findet (so an der korinthischen Schale, Mon. d. Inst. X, 52, 6 und an dem altetruskischen Gefäße, Annali 1878, tav. R, 1).

Endlich ist hervorzuheben, daß jene primitive Gattung von Bronzeblechgefäßen, deren Bauch selbst aus zwei oder mehreren Theilen zusammengeniethet ist (z. B. Mon. d. Inst. X, 39a, 4a), und welche in Etrurien wenigstens in den Gräbern des siebenten und sechsten Jahrhunderts durchaus üblich sind und von da auch nach dem nördlicheren Europa gelangten (z. B. v. Sacken, Grabf. von Hallst., Taf. 23, 1. 2), daß diese weder in Olympia, noch sonst in Griechenland vorkommen. Selbst die Bronzegefäße der ältesten mykenischen Gräber bieten keine Analogien und sind schon viel weiter in der Technik (vgl. besonders Schliemann, Myk. S. 314, Nr. 436). Es erhellt hieraus, wie langsam die einheimische etruskische Bronzeindustrie sich entwickelte, eine Bestätigung dafür, daß wir die vor das fünfte Jahrhundert fallenden Bronzen Etruriens, sofern sie sich nicht unzweifelhaft, wie jene Gefäße, als etruskisch kennzeichnen, für phönikischen oder griechischen Import ansehen dürfen.

In der That scheint Etrurien erst im fünften Jahrhundert eine selbständige Blüthe in der Bronzeindustrie entwickelt zu haben. Hierher gehören als Haupterzeugnisse jene prächtigen Candelaber (vgl. Friedrichs, Berlins ant. Bildw. II, S. 169 ff.), die ohne Zweifel unter den Tyrrhenischen *λυχνεῖα* zu verstehen sind, die bereits Pherekrates erwähnt (Athenaeus 15, p. 700, c) und die also nach Athen exportirt wurden (wie die Trompeten nach Soph. Ai. 17). Daß dieser Export indess nur in geringem Maße stattgefunden haben kann, lehren die Funde, die bis jetzt



noch keine etruskische Bronze auf griechischem Boden gebracht haben. Eine merkwürdige Thatsache ist indess, daß in Olympia überhaupt gar keine Candelaber oder Leuchter zu Tage gekommen sind; dieselben können also nur in vereinzelt. Exemplaren in der Altis existirt haben. Aus Dodona ist nur ein kleiner Leuchter mit Weihinschrift aus dem vierten oder dritten Jahrhundert v. Chr. bekannt (Carapanos pl. 25, 3), der vom etruskischen Typus völlig abweicht; näher steht letzterem ein cyprischer von Curium (Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 70, 3).

Auf jene Frage nach dem Verhältnisse der etruskischen zur griechischen Bronzeindustrie werden wir zurückgeführt, wenn wir, die Betrachtung der Gefäße in Olympia fortsetzend, uns zu gewissen Figuren wenden, die als Griffe von Pfannen dienten. Es sind nackte Jünglinge mit erhobenen Armen und lang in den Nacken fallenden Haaren; zwei derselben sind abgebildet Ausgrab. Bd. IV, Taf. 22, 2. 3; an dem einen ist noch der ganze Ansatz an die Pfanne in Palmettenform erhalten. Außerdem ist noch der Oberkörper eines gleichen (Inv. Nr. 5195) und das Fragment eines vierten gefunden worden, an dem der Pfannenansatz mit zwei Schafen verziert ist (Inv. Nr. 4868). — Zunächst bemerke ich, daß diese Figuren ohne Zweifel aus einer Fabrik stammen, obwohl die genauere Betrachtung kleine stilistische Verschiedenheiten uns schwer erkennen läßt. Sicher derselben Fabrik entstammt ferner ein vollkommen übereinstimmendes Exemplar aus Dodona (Carapanos pl. 12, 3)<sup>1)</sup>. Genau dieselben Figuren finden wir aber auch in Italien: mehrere Exemplare sind in Neapel, darunter eines mit den Schafen am oberen Ansatz (abgebildet bei Inghirami, mon. etr. VI, tav. O), ein weiteres ist im etruskischen Museum zu Florenz, und aus Italien stammen ein Exemplar in Carlsruhe, eins im Haag (abgebildet Berichte der sächs. Gesellsch. 1860, Taf. I) und eines im Berliner Museum (Friedrichs, Berl. ant. Bildw. II, Nr. 584d), die letzteren drei alle mit den beiden Schafen oben; an einem zweiten Berliner Exemplare stimmt dagegen die Gravirung der Palmette ganz mit dem einen olympischen über-

---

<sup>1)</sup> Abweichend durch die kurzen Hosen und die breiteren Formen ist die sonst ebenfalls hierhergehörige Figur a. a. O. pl. 12, 1. — Mit ihr ist wegen der Hosen zu vergleichen die Pfannenfigur aus Olympia, Ausgrab. Bd. III, Taf. 24, 7.

ein; doch da, wie ich mich überzeugt habe, die Patina modern ist<sup>1)</sup>, so ist es nur als eine genaue Copie eines antiken Originals zu betrachten, dessen Aufbewahrungsort mir unbekannt ist.

Diese in Italien gefundenen Exemplare unterscheiden sich von den aus Griechenland stammenden nicht mehr, als die letzteren unter sich verschieden sind. Namentlich ist nirgends die Einmischung von etwas speciell Etruskischem zu bemerken<sup>2)</sup>. Für die Datirung dieser Figuren ist wichtig, daß ein Exemplar, das ich zwar nicht selbst gesehen, das aber der Beschreibung nach offenbar hierher gehört, in der Schicht des Bau-schuttes des Parthenon gefunden wurde (Rofs, Arch. Aufs. I, 111), mithin älter ist als ol. 80; gleichwohl werden dieselben dem Stile nach kaum viel vor das fünfte Jahrhundert fallen und wir constatiren damit die Thatsache der Importation griechischen Bronzegeräthes nach Italien in der angedeuteten Zeit.

Wenn Friederichs, a. a. O. S. 141, jegliche nicht rein decorative Bedeutung der vorliegenden Figuren ablehnt, so kann ich ihm nicht beistimmen; die den meisten Exemplaren eigenthümlichen Schafe lassen sich unmöglich als rein ornamental fassen; dazu kommt, daß der Jüngling immer unbärtig und mit langen Haaren und einer Binde versehen ist. Der Typus ist ohne Zweifel für Apollo geschaffen und zwar als Beschützer der Heerden, als Karneios oder Nomios, und der Fabricationsort wird eine der Cultusstätten dieses Gottes gewesen sein.

Unter den Griffen von pfannenförmigen Gefäßen in Olympia, erwähne ich noch einen mit feingravirten Palmetten (Inv. Nr. 7094), da er in einem fast ganz gleichen Exemplare in Dodona vorgekommen ist (Carapanos pl. 46, 1); endlich hat Olympia auch den wohl späterer Zeit angehörigen, cannelirten, in einen Widderkopf auslaufenden Typus (vgl. Caylus, rec. d'ant. I, 92, 4) geliefert, der ebenso in Italien, ja auch im Norden gefunden wird (z. B. Friederichs a. O., Nr. 1475 aus Potsdam).

<sup>1)</sup> Auch Friederichs, Berlins ant. Bildw. II, No. 1478, bezeichnet dieselbe als verdächtig.

<sup>2)</sup> Dagegen darf eine andere Berliner Figur (Friederichs a. a. O., Nr. 1479) als sicher etruskische Umbildung des vorliegenden Typus angesehen werden.

Wir schliessen an den Ueberblick der Gefässe den der Waffenfunde in der Altis.

Voran ist eine grössere Anzahl wohlhaltener Helme zu nennen, die zu einem guten Theile indess nicht in den deutschen Ausgrabungen, sondern im Alpheiosschlamme von den Bauern gefunden wurden<sup>1)</sup>. Dieselben gehören alle der sog. korinthischen Art mit festen Backenschirmen an; auffallend ist, dass bei keinem derselben die Spur eines Helmbügels erhalten ist, wie sich denn auch nie Fragmente gefunden haben, die sich Helmbügeln zuschreiben liessen. Im Uebrigen sind auch Fragmente dieser Helme sehr zahlreich; sie lassen häufig eine eigenthümliche Technik erkennen, indem über eine mittlere Schicht aussen und innen je eine feinere geschmiedet ist; am Prorrhinidion pflegen diese Schichten ihre grösste Dicke zu erreichen (bis 9 Mill.).

Dass in Olympia indess auch die andere Helmgattung mit beweglichen Backenschirmen existirte, beweisen mehrere Paragnathiden der Form, wie die in Dodona gefundenen, bei Carapanos pl. 55, 5. 6.

Ganz singular scheidet bisher ein im Prytaneion gefundener Helm zu sein (Invent. Nr. 6935), der spitz zulaufende feste Backenschirme, doch kein Prorrhinidion zeigt; oben laufen zwei erhöhte Streifen hin, wofür ich nur einen Helm aus Hallstatt (v. Sacken, Grabf., Taf. 8, 5) vergleichen kann<sup>2)</sup>.

Ungemein zahlreich sind ferner die ehernen Lanzen spitzen, und zwar herrscht unter ihnen merkwürdigerweise eine sonst ungewöhnliche Form, nämlich die vierkantige vor; dieselbe lässt sich indess durch einige Inschriften als im fünften Jahrhundert in Lakedämon (Arch. Ztg. Inschr. Nr. 3), in Sikyon (ebendas. Nr. 181), wahrscheinlich in Korinth (ebendas. Nr. 310) und endlich in Thurioi (ebendas. Nr. 299) gebräuchlich, nachweisen. Vier Blätter pflegen den runden Schaft in das Viereck der Spitze überzuleiten (Ausgrab. Bd. I, Taf. 21). — Doch auch die gewöhnliche zweikantige blattförmige Lanzen spitze ist nicht selten; sie

---

<sup>1)</sup> Vgl. Dodwell, *class. tour* II, 330, wo zwei Exemplare abgebildet sind; ferner *Ausgrab.* Bd. I, Taf. 21.

<sup>2)</sup> Nach v. Sacken, *a. a. O.* S. 43, Anm. 1, soll ein ähnlicher Helm im Museo Gregoriano existiren.

ist die von den ältesten Zeiten her gebräuchliche (Aegypten, mykenische Gräber, Assyrien u. s. w.) und nur sie kann bei dem homerischen Epitheton *ἀμφίγυος* vorgeschwebt haben. Auch bei den Etruskern scheint nur sie gebräuchlich gewesen zu sein, und dasselbe gilt vom ganzen nördlichen Europa (vgl. Sophus Müller, d. nordische Bronzezeit, S. 21).

Häufig sind auch die Saurotere, meist von einer bestimmten, durch einfache Schönheit ausgezeichneten Form (siehe Ausgrab. Bd. II, Taf. 31; die einfachere Form auch in Etrurien: tomba del guerriero Mon. d. Inst. X, 10, 5).

Pfeilspitzen aus Bronze sind ebenfalls sehr zahlreich und zwar sowohl dreikantige, als blattförmige, die letzteren meist mit Widerhaken versehen (vgl. Friederichs a. a. O., S. 238).

Merkwürdig ist indess, daß Olympia bis jetzt noch fast gar kein Schwert geliefert hat<sup>1)</sup>, während in Dodona solche sowohl aus Bronze als aus Eisen gefunden wurden (Carapanos pl. 57, 1—3). Auch von Messern sind nur zweie bis jetzt gefunden<sup>2)</sup>.

Von Panzern wurden mancherlei kleinere Stücke, namentlich aber ein guterhaltener Rückentheil gefunden, wo indess nur der Contur der Schulterblätter von erhöhten Streifen umgeben ist, ohne sonstige Angabe von Musculatur.

Streng und fein pflegt die letztere an den ziemlich häufigen Beinschienen ausgedrückt zu sein, unter denen die mit Inschrift versehene (arch. Ztg. 1879, S. 160, Nr. 309), nach Fundstelle und Paläographie in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts gehörige, besonders hervorragt; die mit feinem Geschmacke in Relief angebrachte Verzierung einer Schlange mit aufgesperstem Rachen wiederholt sich an einem andern fragmentirten Exemplare.

Hier ist zu erwähnen, daß aus der Sammlung Komnos sich in

<sup>1)</sup> Durch G. Treu erfahre ich von einem Eisenschwerte aus dem dritten Jahre, 0,47 lang.

<sup>2)</sup> Das eine ward beim Zeusaltare in großer Tiefe gefunden; es ist 0,32 lang, doch nur aus dünnem Bronzeblech geschnitten, also nur zum Gebrauche als Votiv bestimmt; es ist einfach zweischneidig; das andere, von dem ich durch G. Treu erfahre, ist ebenfalls zweischneidig mit Rippe in der Mitte: der Griff endet in einen als vierseitige Pyramide gestalteten Knauf; Länge nur 0,135.

Berlin ein angeblich in Olympia gefundenes Stück befindet, das nicht wohl etwas anderes als eine Armschiene<sup>1)</sup> gewesen sein kann; dieselbe ist am oberen Ende mit einer getriebenen archaischen Medusenmaske<sup>2)</sup>, an den beiden unteren Enden mit Pantherköpfen geziert. Zum Vergleiche läßt sich eine ebenfalls in Berlin (Friederichs a. O., Nr. 2164) befindliche archaische Bronzestatuetten heranziehen, ein Krieger der am rechten Unterarme eine unzweifelhafte Armschiene trägt. Der Stil der Figur ist keineswegs direct etruskisch, er dürfte eher unteritalisch-griechisch sein. Ebenso erinnert der Stil jener olympischen Armschiene auffallend an die aus Unteritalien stammende Pferdebrustrüstung mit Gorgonenmaske im Museum von Neapel (armi greche Nr. 52. 53)<sup>3)</sup>.

Eine Anzahl vortrefflicher Schilde aus dem fünften Jahrhundert v. Chr., wurde uns durch einen merkwürdigen Fund im Januar 1879 gebracht. Als wir nämlich den antik aufgeschütteten, das Stadion im Süden begrenzenden und einst den Zuschauern dienenden Wall mittelst eines Grabens durchschnitten, fanden sich unter der Spitze des Walles, in der größten Tiefe nahe bei einander, nicht weniger als sieben zum Theil vollständig erhaltene Schilde<sup>4)</sup>. Dieselben bestanden jedoch leider aus ganz dünnem Blech, das durch Oxydation völlig bröckelig geworden war; in Folge dessen und bei dem Mangel geeigneter technischer Maßnahmen zerfielen die Schilde sämtlich beim Herausnehmen in winzige Stückchen. Sie erschienen kreisrund, zeigten sich jedoch bei genauerer Messung als leicht elliptisch und hatten c. 0,80—1,00 Durchmesser. Im Uebrigen entsprach die Form genau den Rundschilden der griechischen Vasenbilder und dem in einem Volcenter Grabe gefundenen im Museo Gregoriano I, 21; die Schildwölbung war einfach glatt, und erhob sich 1—2 Cm. über den umgebenden Rand, welcher mit feinem gepresstem Flechtornamente verziert war, genau demselben das wir an einigen später zu besprechenden feinen Reliefs (Augrab. Bd. IV, Taf. 25 b) bemerken;

---

1) Als solche von G. Treu erkannt.

2) Ein ähnliches Stück aus der Krim: Ant. du Bosph. Cim. pl. 28, 7.

3) Von dem neuerdings stattgehabten Funde zweier Knöchelschienen erfahre ich durch G. Treu.

4) Vgl. arch. Ztg. 1879, S. 41.

nur einmal zeigte der Rand statt jenes Flechtwerks feine gepresste Punkte. Das Stück eines ganz gleichen Schildrandes mit Flechtwerk wurde in Dodona gefunden (Carapanos pl. 49, 20, von Heuzey p. 234 richtig erkannt), ein anderes im Berliner Museum stammt aus Plataä. — Die theilweise erhaltenen Handhaben entsprechen denen des oben genannten etruskischen Schildes (Mus. Greg. I, 21, 3).

Der eine der, offenbar derselben Zeit angehörigen, Schilde trägt nun die Inschrift *Τάργυεῖσι ἀνέθεν* . . . in dem fünften Jahrhundert angehörigen Schriftzügen (arch. Ztg. 1879, S. 149, Nr. 297). Da diese Schilde der extremen Dünnhheit des Bleches und der Feinheit der Ornamentation wegen gewifs keine wirkliche Kriegsbeute der Argiver, sondern für den Votivzweck gearbeitete Stücke sind, so werden sie auch in Argos gemacht sein. Argos war aber bekanntlich berühmt gerade durch die Fabrication der kreisrunden Schilde, und zwar, da man den Argivern sogar die Erfindung derselben zuschrieb, offenbar von Alters her.

Kleinere Fragmente solcher argivischen Schilde, namentlich von dem mit Flechtwerk verzierten Rande, sind noch zahlreich in der Altis zerstreut zu Tage gekommen. Von einigen dieser Stücke konnte ich constatiren, dafs sie unter dem Bauschutte des Zeustempels gefunden wurden. Die Fabrication jener argivischen Schilde war also vor der Mitte des fünften Jahrhunderts bereits im Gange. Sie scheinen nach den Funden (Olympia, Dodona, Plataä) in Griechenland weitverbreitet gewesen zu sein.

Wie diese Schilde, so sind ohne Zweifel auch die übrigen in Olympia gefundenen Waffen im Ganzen als Weihgeschenke aufzufassen. Auch sie scheinen im allgemeinen nur der älteren Zeit anzugehören.

Im Anschlusse an die Waffen erwähne ich, dafs jene ebenso bekannten als unerklärten, mit Vorsprüngen versehenen Ringe oder hohlen Cylinder, die überall in Italien und dem Norden Europas vorkommen (bei Friederichs, Berl. ant. Bildw. II, S. 247 als „Streitkolben“ aufgeführt; vgl. Lindenschmit, Denkm. I, 8, 2), auch in Olympia nicht selten sind (ebenso in Dodona ein Exemplar dieser Art: Carapanos pl. 50, 24).

Athletisches Geräth ist nur in geringer Zahl in Olympia zu Tage gekommen; es sind einige Strigeln und einige Bronzedisken; letztere sind nach dem allgemeinen Brauche in der Mitte am dicksten. Die älteren

Diskens Olympias waren wohl in der Regel aus Stein, wie einige noch erhaltene Exemplare zeigen, die aus einem röthlichen oder grünlichen granitartigen Materiale bestehen, das in der Gegend Olympias unbekannt ist. Aus ähnlichem Steine sind zwei Haltere erhalten, wovon der eine die alte in der arch. Ztg. 1879, S. 158, Nr. 305 publicirte Inschrift trägt; es ist der Name des Weihenden.

Ganz vereinzelt ist eine durch die Inschrift als Eigenthum des Zeus bezeichnete Feuerzange aus Bronze, die dem allgemeinen Schriftcharakter nach noch in ältere Zeit gehört (Invent. Nr. 5895, Inschrift  $\Delta\text{IO} = \Delta\text{io}(\zeta)$ ).

Eine aus inschriftlichen Tempelinventaren wohlbekannte Gattung von Weihgeschenken sind die Fingerringe. Auch solche fanden sich in der Altis, indess nur aus Bronze. Hervorragend ist darunter ein unter dem Bauschutte des Zeustempels zu Tage gekommener Ring mit auf beiden Seiten eingegrabener feiner archaischer Zeichnung, einen Eber und einen Löwen darstellend. Ausserdem sind noch etwa sechs Ringe mit gravirten Darstellungen, wovon einer mit dem thronenden Zeus, und zahlreiche ohne Gravirung erhalten.

Eine besondere Untersuchung, die von bedeutendem metrologischem Interesse sein dürfte, beanspruchen die zahlreichen (etwa 60—70) in der Altis gefundenen Gewichtsstücke aus Bronze oder Kupfer, da sie grosstheils älter zu sein scheinen, als die bisher aus Griechenland bekannten. Dieselben sind in der Regel als dem Zeusheiligthume gehörig bezeichnet mit  $\Delta\text{io}\zeta$ ; diese Inschrift ist meist gravirt, in späterer Zeit auch in Relief gegossen; die ältesten zeigen  $\text{DIO}\zeta$ , die grosse Mehrzahl  $\Delta\text{IO}\xi$ , mitunter mit Beifügung einzelner Buchstabenzeichen, wie A oder X oder O. Seltsam und wie es scheint weder als Zahlzeichen noch sonst leicht zu erklären ist der auf fünf Exemplaren vorkommende Beisatz  $\text{KAA}$  und der auf anderen fünf vorhandene  $\text{KAA}$ . (Zwei Gewichte abgebildet Ausgrab. Bd. I, Taf. 21, 4. 7.) — Einige wenige Gewichte relativ späterer Zeit zeigen einen Adler mit einer Schlange in Relief; hier dringt auch erst der Rhotacismus ein in der Beischrift  $\Delta\text{IOP OLYMPIA}$  (Invent. Nr. 3150). Diese Gattung entspricht in ihrem Aeufsern den in Mon. d. Inst. IV, tav. 45 und bei Schillbach (zur griech. Gewichtskunde;

Winckelm.-Progr. 1877) zusammengestellten, mit Beischrift und Wappen in Relief versehenen, hauptsächlich athenischen Bleigewichten.

Hier erwähne ich auch die zahlreichen Marken aus Bronzeblech, die meist mit einem Loche zum Anhängen versehen sind; die Beischriften sind auf wenigen eingravirt, auf den meisten in Relief angebracht und zwar auf der einen Seite FA, d. h. *Φαλαίων* und auf der anderen ΔΙ, d. h. *Δίος*, neben einem kleinen Blitze. Die Marken und damit ihre Träger sind also ebenso mit der Stadt Elis wie mit dem Zeusheiligthume verknüpft. Es kann kein Zweifel sein, daß jene Träger die Mitglieder der *᾽Ολυμπικὴ Βουλὴ* waren. Bestätigt wird dies vor Allem dadurch, daß weit- aus die meisten jener Marken in der Nähe oder in jenem großen Gebäude gefunden wurden, das sich als das Buleuterion herausgestellt hat. Zwei verschiedene Mitgliederzahlen, doch aus der Zeit nicht vor dem zweiten Jahrhundert v. Chr., lernen wir aus zwei besonders sorgfältigen Stücken mit in Silber eingelegten Buchstaben kennen; das eine ist von Weil in der arch. Ztg. 1878, S. 180, Nr. 213 veröffentlicht, mit der Zahl 175, das andere, im Buleuterion selbst gefundene (Invent. Nr. 5686) zeigt auf dem Avers FA, auf dem Revers ΠΓ

A

also die Zahl 181. Das Schwanken der Buchstabenform A und Α sowie die Form Γ weisen dies Exemplar wohl noch dem zweiten Jahrhundert v. Chr. zu.

Ich füge noch bei, daß auch die Gewichte in besonderer Anzahl in der Nähe des Buleuterions zu Tage gekommen sind.

Der Vollständigkeit wegen überblicken wir hier auch die unbedeutenden kleinen Geräthe die uns noch übrig sind und die zum Theil wenigstens wohl auch Weihgeschenke waren. Sie stammen, soweit ich es beobachten konnte, fast nur aus den oberen Schichten und gehören daher wohl größtentheils der späteren Zeit an.

Zum Theil noch sehr alt können die Pincetten sein, die in ziemlich unveränderter Form von den ältesten Zeiten bis in die spätesten gebräuchlich waren. Schon in einem Grabe der mykenischen Burg erscheint eine solche aus Silber (Schliemann, Myk., S. 352); in Nord-europa erscheinen sie in Pfahlbauten und den Funden der sogenannten



Bronzezeit<sup>1)</sup>. Einige der Olympischen sind mit punktirten geometrischen Verzierungen bedeckt. Sie fanden sich übrigens auch in Dodona (Carapanos pl. 51, 20. 21). — Ferner erscheinen in Olympia die wohl medicinischen Zwecken dienenden Spateln wie in Dodona (Carapanos pl. 51, 18. 19; vgl. Friederichs a. a. O., S. 260). Ferner Angelhaken und Netznadeln als Doppelgabeln gestaltet, wie sie sich ebenso in Italien und Deutschland finden<sup>2)</sup>. Mehrere Sporen ferner, von der Form wie sie nicht nur aus Dodona (Carapanos pl. 52, 1—4) sondern auch aus Italien und dem Norden in Funden „römischer“ Zeit vorliegt (vgl. Friederichs a. a. O., Nr. 1276—78; Lindenschmit, Denkm. d. heidn. Vorz. II, 1, 7, 4; Caylus, rec. d'ant. III, 69, 5). Nur in den obersten, spätesten Schichten kommen ferner Knöpfe u. dgl. mit Email vor; ferner ein eigenthümliches Geräth, das in Olympia sehr häufig, indefs nur fragmentirt vorkam, zu dem jedoch ein in Dodona gefundenes besser erhaltenes Exemplar auch keine Erklärung giebt: es ist das bei Carapanos pl. 54, 1 abgebildete Büchsen aus Bronzeblech mit gezahnten Rändern. Das in dem Exemplar von Dodona erhaltene Knochenstück scheint nicht zugehörig. Aus anderen Fundorten ist mir das Geräth völlig unbekannt. — Amulette sind selten; es sind zu erwähnen ein Phallos und ein Medaillon mit einem Frosch in Relief, beide zum Anhängen. — Ferner scheinen der Spätzeit anzugehören die zahlreichen Ohrlöffelchen der gleichen Form wie anderwärts in römischen Funden<sup>3)</sup>; eines derselben wurde sogar in einem der gleich zu erwähnenden Plattengräber gefunden. Auch Nadeln und Armringe die der Spätzeit angehören kommen vor in den oberen Schichten, und sind oft von den früher erwähnten alten nicht leicht zu unterscheiden; die frühbyzantinische Zeit liebt für derartige

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. in Pfahlbauten von Neufchatel aus der sogen. Eisenzeit: Desor, *les palafittes*, Paris 1865, p. 96; in einem Grabe von Hallstatt (v. Sacken, Taf. 19, 17) im Tremolirstich verziert; in Schweden sogar aus Gold: Montelius, *Mus. von Stockholm*, übers. von Mestorf, S. 35, Nr. 43.

<sup>2)</sup> Auch schon in Pfahlbauten des sogen. Bronzezeitalters, z. B. Troyon, *habitations lacustres* pl. 12, 11; *Mitth. d. ant. Ges. zu Zürich* XII, 3, Taf. 2, 25. — Aus einem Grabe von Idalion auf Cypern, s. Cesnola-Stern, *Cypern*, Taf. 10.

<sup>3)</sup> Ein älterer Typus scheint derjenige zu sein, der z. B. in einem Hallstätter Grabe erscheint (v. Sacken, Taf. 19, 16), mit gewundenem Stabe.

Gegenstände gerade die geometrische Verzierung durch Punktirung und die concentrischen Kreise<sup>1)</sup>, wie die älteste Zeit. Genauere Betrachtung läßt freilich auch hier die Unterschiede feststellen. —

Die Bewohner Olympias während seiner letzten Jahrhunderte waren, wie die große byzantinische Kirche zeigt, Christen. Die wenigen speciell christlichen Bronzereste bestehen in Fingerringen und kleinen Plättchen mit gravirtem Kreuze, einer großen Bronzelampe mit dem Kreuze als Griff (mit concentrischen Kreisen verziert), in einigen Weihrauchgefäßen mit eisernen Kettchen<sup>2)</sup>, endlich in Amuleten in Kreuzesform, zum Theil mit kleinen gravirten Kreisen verziert; das Kreuz hat an diesen Amuleten die Gestalt unserer Ordenskreuze; Kreuze derselben Form fanden sich in Gräbern Frankreichs und Englands vom elften und zwölften Jahrhundert (s. *Archaeologia* vol. 36, p. 266 u. pl. 21, 2).

Vor allem wichtig sind indess die ungemein zahlreichen Gräber Olympias. Ich schicke voraus, daß die Ausgrabungen antike d. h. vorchristliche Gräber selbstverständlich nicht in der Altis, aber auch nicht außerhalb derselben geliefert haben. Die Anfangs bei Manchen aufgetauchte Vermuthung, daß ein Theil der in Olympia gefundenen kleinen Gegenstände aus Gräbern stammen könne, ist vollkommen abzuweisen. Die vorhandenen Gräber stammen alle aus der Zeit, als ein christliches Dorf die Ruinenstätte der Altis bedeckte. Es sind zwei Gruppen zu unterscheiden, indem die einen aus großen Steinplatten, die andern aus gerundeten großen Ziegeln hergestellt sind.

In Exemplaren der beiden Gruppen wurden Kreuze als Amulette gefunden; sie gehören also im Allgemeinen derselben Epoche an; einmal indess habe ich beobachtet, daß ein Ziegelgrab sich über einem aus Steinplatten befand; und wieder über jenes weg ging der Mauerzug eines der

<sup>1)</sup> Dieselbe Verzierungsweise herrscht in den sogen. fränkischen Gräbern in Deutschland.

<sup>2)</sup> Interessant ist ein Weihrauchgefäß in Becherform, wie solche heutzutage noch in den kleinen Landkirchen Griechenlands üblich sind; dasselbe ist nämlich von jenen späten Bewohnern zusammengesetzt worden aus zwei alten Stücken, deren sie eine große Anzahl in der Altis finden konnten, nämlich aus einem Nagelkopfdeckel wie *Carapanos*, *Dodone* pl. 43, 9 als Fuß und einem der kleinen Blechdreifußkesselchen als eigentlichem Gefäß.

späten Häuser. Die meisten der Gräber enthalten gar nichts als die Skelette; die kleinen Funde, die in andern gemacht wurden, umfassen folgende Rubriken: Ohringe von antiker Form, Haarnadeln zum Theil aus versilberter Bronze, meist mit polygonen Knöpfen, Arm- und Fingerringe, Ohrlöffelchen, Schnallen, endlich auch eine Glocke und manche kleine rohe Thonkrüge. Der Inhalt schließt sich also ganz an den Brauch vorchristlicher Gräber an.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß wir auch durch ihre Form interessante Bronzegefäße besitzen, die durch die Fundumstände diesen christlichen Bewohnern zufallen. —

Da die erwähnten Gräber sich nach Anlage wie Inhalt durchaus an sonstige spätgriechische Gräber anschließen, so ist kein Grund vorhanden, sie einem andern Volke als den zu Christen gewordenen alten Einwohnern zuzuschreiben. Ueberdies waren die Slaven als sie zuerst in den Peloponnes einbrachen noch nicht zum Christenthume bekehrt. Freilich muß zugestanden werden, daß die jene Gräber anlegende Bevölkerung in Olympia nicht die letzte vor der großen Verschüttung gewesen sein muß; denn, wie ich selbst an mehreren Stellen constatiren konnte, fanden sich späte Mauerzüge, die quer über Gräber jener Art weggezogen, also später als die letzteren waren. Vielleicht konnten sie einer andern Bevölkerung angehören; ebensogut aber derselben, indem nur einige Zeit zwischen der Anlage jener Gräber und der Hausmauern verstrichen zu sein brauchte. Jedenfalls muß betont werden, daß die Funde bis jetzt keinerlei Anhalt bieten für die Annahme, daß eine fremde, etwa slavische Bevölkerung Olympia in der letzten Zeit vor seiner gänzlichen Uberschwemmung bewohnt habe.

---

Nach dem Ueberblicke über die lediglich unter den weiteren Begriff der Geräthe fallenden Gegenstände, wenden wir uns zu dem was die darstellende Kunst uns in den Bronzefunden von Olympia hinterlassen hat.

Am zahlreichsten sind uns Statuetten erhalten, von denen die Gruppe der ganz rohen und primitiven bereits oben besprochen wurde.

Wir gehen deshalb gleich zu den Statuetten des geschulten Archaismus über. Obwohl uns hier relativ nur sehr Weniges erhalten ist, so begegnen wir darunter doch mehreren so verschiedenen Stilrichtungen, daß wir, was auch an und für sich das wahrscheinlichste ist, die Producte sehr verschiedener Orte vor uns zu haben glauben dürfen.

Die griechische Kunst noch in Anlehnung an die phönikisch-orientalische darf man wohl in der Aphroditestatue, Ausgr. v. Ol. Bd. III, Tafel 24 B, 5, erkennen. Das Motiv, die Hände an die Brust und vor den Schoofs zu legen, scheint direct von der phönikischen Göttin entnommen (vgl. E. Curtius, arch. Ztg. 1869, S. 62); das Zusammenfassen des Gewandes vor dem Schoofse findet sich ebenso an zwei weiblichen hocharchaischen Marmortorsen der Akropolis in Athen (unpublicirt). Einen dem seltsamen übergroßen Kopfe direct entsprechenden Typus wüßte ich sonst nicht nachzuweisen. Da ein eiserner Stab durch die ganze Figur geht, so dient der Wulst auf dem Kopfe wohl nur tektonischem Zwecke, als vermittelndes Glied.

Die hier vorliegende älteste Stufe der statuarischen Kunst, wo die Beine enggeschlossen nebeneinander gebildet werden, ist in Olympia noch in mehreren fragmentirten Statuetten erhalten (so namentlich der untere Theil einer weiblichen Figur in enganliegendem Gewande, Invent. Nr. 5600). Die nächste Stufe, wo die Beine etwas getrennt erscheinen, ist besonders durch einige bartlose nackte Jünglingsstatuetten vertreten, von denen wenigstens zwei durch die langen Haare und den Kopfschmuck sich als Apollo kundgeben (Ausgrab. Bd. IV, Taf. 25 A, 2 u. 3).

Wenn auch der allgemeine Typus der beiden Statuetten übereinstimmt und sie zeitlich nicht weit getrennt sein mögen, so gehören sie doch offenbar ganz verschiedenen Kunstrichtungen an; die schiefgestellten Augen, das stark vorspringende Mittelgesicht und der volle Mund der größeren Figur finden in dem breiten Gesichtstypus der kleineren, der an altspartanische Reliefs erinnert (Mittheil. d. athen. Inst. II, Taf. 21) ihren Gegensatz. Wiederum einen ganz verschiedenen Typus zeigt die im übrigen sehr verwandte Apollostatue aus Naxos (arch. Ztg. 1879, Taf. 7); die ungleich entwickelteren Formen machen indess wahrscheinlich,

dafs dieselbe später ist als die olympischen Figuren; noch später scheinen dann die übrigen Statuetten dieses Typus zu fallen, soweit sie bekannt sind.

Die beiden, Ausgrab. Bd. IV, Taf. 23, 5 u. 6, abgebildeten Jünglingsstatuetten mit kurzen Haaren sind offenbar keine Götter, sondern sollen menschliche Personen darstellen; merkwürdig ist die Basis von Nr. 5, die eine Säule anzudeuten scheint, nach der alten Sitte, Anatheme auf hohen oder niederen Säulen aufzustellen, welche, wie namentlich einige sehr alte Beispiele auf der Akropolis in Athen lehren, von den kanonischen Formen der Architectur meist beträchtlich abwichen. — Nr. 6 scheint schon dem späteren Archaismus anzugehören; die Figur weicht auch dadurch dafs sie das rechte Bein vorsetzt von dem bekannten in den älteren archaischen Werken fast durchweg befolgten Gesetze ab, wonach der linke Fufs vor den rechten gesetzt wird, ein Kanon der übrigens mit dem der ägyptischen Statuen gewifs nicht nur zufällig übereinstimmt. Zahlreiche Basen archaischer Bronzestatuetten, die Olympia geliefert, zeigen immer den linken Fufs vorgesetzt.

Einen ebenso bestimmt ausgeprägten als von den bisherigen verschiedenen künstlerischen Typus zeigt die feine Statuette eines Kriegers auf Taf. 25 a, 1 und 23, 2 des IV. Bandes. Gegenständlich bietet sich als nächster Vergleich die vollgerüstete Figur aus Lakonien (Mittheil. d. ath. Inst. III, Taf. 1, 2), die der Inschrift zufolge dem Apollo Maleates geweiht war; ferner die von zwei Personen dem ismenischen Apollo geweihte Statuette eines lanzenschwingenden Mannes aus Chalkis (Mittheil. d. ath. Inst. I, Taf. 5). Die einzig wahrscheinliche Annahme scheint mir die, dafs auch diese Statuetten eigentlich die Persönlichkeit des Weihenden selbst darstellen sollen; in dem letzteren Falle mußte die eine Figur zwei Persönlichkeiten bei dem Gotte vertreten, was ich bei der Allgemeinheit der Auffassung dieser von eigentlichem Porträt noch weit entfernten Figuren wohl für möglich halte. — Stilistisch zeigt die olympische Statuette einen nicht nur sehr viel ausgeprägteren und sorgfältigeren, sondern auch von den beiden eben verglichenen wesentlich verschiedenen Charakter. Am nächsten kommt ihr, so viel ich sehe, der gleich zu erwähnende grofse Bronzekopf Olympias (Ausgrab. Bd. III, Taf. 22); namentlich finden wir hier wie dort die auffallend kurze Nase und den sehr breiten Mund mit den mageren Lippen; die letztere Eigenschaft ist auf

der Statuette noch viel ausgeprägter, wie sie denn auch noch magerere Wangen, noch weiter vorspringenden Bart und in der Vorderansicht eine noch viel mehr quadratische Gesamtanlage zeigt. Höchst interessant ist das eine auch stilistisch genaue Replik dieser Figur existirt (in Cassel; Abgufs in Berlin Nr. 1009 D), welche indess durch Hinzufügung von Löwenfell über dem Panzer, Köcher auf dem Rücken und Keule in der Rechten Herakles charakterisirt.

Wiederum einen verschiedenen Charakter zeigt die mit aller Wahrscheinlichkeit als Artemis zu bezeichnende Statuette im III. Bd. Taf. 24b, 4; eigenthümlich ist ihr namentlich die ganz faltenlose Gewandung, die doch alle Körperformen völlig deutlich durchscheinen läßt.

Nicht mehr das ruhige Vorsetzen des einen Beines, sondern das Schema des heftigen Ausschreitens zeigt uns die Figur des blitzschwingenden Zeus (Bd. IV, Taf. 24, 2). Eine Votivstatuette des Zeus in Olympia würde man gewifs gerne als ein locales Erzeugniß ansehen, namentlich wenn, wie hier, der Typus ein auf den elischen Münzen bis in die Kaiserzeit ungemein gewöhnlicher ist. Gleichwohl ist auch in diesem Falle eine Importation wahrscheinlicher; denn ein offenbar derselben Fabrik entstammendes Exemplar desselben Typus ist in Dodona gefunden worden (Carapanos pl. 12, 4); die beiden Figuren sind zwar nicht aus einer Form gegossen, stimmen aber in Motiv und Stil, ja auch in der Gröfse (0,10) und der Befestigungsart durch Zapfen unter den Füßen genau überein. Wie die von O. Jahn (nuove memoire d. Inst. zu tav. I) und Overbeck (Kunstm. des Zeus, S. 24) zusammengestellten Münzen zeigen, war der Typus dieses blitzschwingenden Zeus mit dem (indess mehrfach weggelassenen) Adler auf der vorgestreckten Linken ein in den verschiedensten Gegenden gebräuchlicher. Dem Stile nach scheinen unsere Figuren den oben besprochenen Pfannengriffen in Apollogestalt gleichzeitig zu sein und vielleicht auch in denselben Fabricationskreis zu gehören.

Es bleibt uns von bedeutenderen Statuetten nur noch die laufende Gorgone (Bd. IV, Taf. 23, 3) zu erwähnen übrig; dieselbe gehört indess, da sie wahrscheinlich als Stütze eines Geräthes diente, zur Rubrik der decorativen Arbeiten. Das Bruchstück eines zweiten sehr ähnlichen Exemplares, ebenda Nr. 4, zeigt das eilige Laufen bereits in

das Schema des Knieens gezwängt. Eine sehr ähnliche Gorgone befindet sich im Varvakion in Athen; es fehlen nur die Füße und die Basis, welche letztere indess wahrscheinlich nach unserer Nr. 4 zu ergänzen ist. Dieser Basisstreif, mit Voluten an den Seiten, scheint übrigens einer ganzen Gruppe verwandter Figuren eigenthümlich zu sein: identisch zeigen ihn ein in Dodona gefundener Hase (Carapanos pl. 20, 3) und zwei in Italien gefundene unter sich völlig gleiche Exemplare einer vorzüglichen archaischen Sphinxstatuette, von denen das eine in Neapel (Bronzi Nr. 7424), das andere in München (Antiquarium Nr. 529) sich befindet; dieselben sind von unzweifelhaft griechischer Arbeit; die Sphinx sitzt nach rechts mit dem Beschauer zugewendetem Kopfe nach dem bekannten alten Typus (vgl. Mitth. d. ath. Inst. IV, Taf. 5). Ein weiteres völlig gleichartiges Werk derselben Fabrik ist ein vierflügler Jüngling im Laufmotive der Gorgonen (in Berlin, s. Friederichs Nr. 2172, Panofka, *mus. Pourtalès* pl. 40). Auf dem Kopfe zeigen dieser Jüngling, die Sphinx und die Gorgone in Athen dieselbe Palmette und zwar deren ursprüngliche assyrische Form mit einer Ranke darunter<sup>1)</sup>. — Wir haben also wieder eine Gruppe decorativer, etwa dem Anfang des fünften Jahrhunderts angehöriger, Statuetten, die, über Italien und Griechenland verbreitet, doch auf eine Fabrik weisen.

Eine Statuette des freien Stiles haben die deutschen Ausgrabungen bis jetzt nicht gebracht<sup>2)</sup>.

Die Reste großer Bronzestatuen beschränken sich im Wesentlichen auf einige zum Theil sehr schöne Arme und Füße, unter welchen letzteren besonders einige archaische mit jenen unnatürlich langen, sorg-

---

<sup>1)</sup> Ebenfalls auf dem Kopfe von Männern findet sich dasselbe Ornament an zwei bemalten Schalen, welche der Fabrik der Arkesilasvase angehören (es sind die von Lösckke im Dorpater Programm 1879, S. 13 als Nr. 6 und 9 angeführten).

<sup>2)</sup> Römischer Zeit gehört eine kleine Hermesfigur an (Invent. Nr. 2606). — Im Berliner Museum befindet sich eine nach Rhusopulos aus Olympia stammende Athena-  
statuette schönen Stiles, verwandt der in Dodona (Carapanos pl. 11, 4) gefundenen. —  
Noch erwähne ich, daß die mit Palmetten geschmückte Basis einer Statuette, vermuthlich freien Stiles, in Dodona bei Carapanos pl. 47, 10 in einem ganz gleichen Exemplare in Olympia wiederkehrt.

fältig ausgeführten Zehen hervorzuheben sind; ferner zahlreiche Stücke archaischer Haarlocken und endlich allerlei Gewandfaltenstücke, auch Quasten und franzenbesetzte Panzerstreifen u. dgl. ganz wie auch in Dodona (Carapanos pl. 59 u. 60).

Von Bedeutung, und zwar von der allergrößten, ist indess der im dritten Jahre gefundene bärtige Kopf (Ausgrab. Bd. III, Taf. 22), den wir ohne Bedenken Zeus nennen dürfen. Derselbe erhielt einen noch erhöhten Werth durch den Fund eines zweiten Zeuskopfes im vierten Jahre, der zwar nicht in Bronze sondern in Terracotta gearbeitet ist, jedoch in einer Technik, welche die Bronze offenbar nachahmen soll, indem das Ganze mit schwarzem, glänzendem Firnisse überzogen war. Wir besitzen in diesen Köpfen die Repräsentanten zweier vor Phidias fallender Stadien der Bildung des Zeus, die kurz aufeinander folgten. Während der Bronzekopf noch der älteren Tradition mit den langen Haaren und den auf die Schultern fallenden Locken folgt, so zeigt der thönerne bereits die hinten kurz heraufgenommenen Haare, während er den Schmuck der Lockchen über der Stirne noch beibehält; höchst lehrreich ist auch der Vergleich des Einzelnen, wo sich namentlich zeigt, wie die Profillinie in der Terracotta gemildert, Auge und Mund in ganz neuem Sinne behandelt sind.

Indem wir zu den Darstellungen in Relief übergehen, und dabei absehen von solchen, welche nur einfache Thierreihen, sei es die der „orientalischen“ Decoration angehörigen Löwen, oder wie Inv. Nr. 2061, Pferd, Rind und den raumfüllenden Fisch in völlig dem „geometrischen“ Stile eigener Weise zeigen, werden wir als das Primitivste und vielleicht Aelteste das (in d. Abhdl. von E. Curtius S. 11 abgebildete) Relief mit dem Stieropfer anerkennen müssen. Die Umrisse sind einfach eingeschlagen und keinerlei Detail ist gravirt. Die rohe Bildung des menschlichen Kopfes erinnert an die der primitiven localen Teracottafiguren. Der sitzende Mann ist offenbar im Begriffe den Stier der vor ihm auf die Kniee gesunken ist und den er mit der Linken am Horne packt, mit dem in der Rechten erhobenen Opferrmesser zu tödten; dafs die Handlung in einem Haine vor sich gehe zeigt der Baum hinter dem Manne an. Da der letztere durch Nichts näher charakterisirt ist, so dürfen wir wohl ohne zu grofse Kühnheit in dem Relief die Darstellung eines beliebigen, in der



Altis dem Zeus gebrachten Stieropfers sehen und so dasselbe jenen primitiven Figuren, jenen Wagenlenkern, Reitern und Kriegeren, an die Seite stellen als ein ebenso sicher dem Locale entsprungenes Product.

Höchst wahrscheinlich importirt ist indess die prächtige große Bronzeplatte (Ausgrab. Bd. III, Taf. 23), die wir hier nur kurz zu erwähnen brauchen, da sie bereits von anderer Seite eine eingehende Behandlung erfahren hat. Ich hebe nur hervor, daß die beiden Greife dem oben ausführlich besprochenen altgriechischen Typus angehören. Wie diese Greife, so gehören auch die darüber dargestellten Adler<sup>1)</sup> noch in den Kreis decorativer Figuren, offenbar ohne specielle Beziehung zu Zeus.

An Alterthümlichkeit zunächst stelle ich ein im Süden des Zeustempels (17. Januar 1879) gefundenes Relieffragment, das zwei offenbar im Faustkampfe begriffene bärtige nackte Männer darstellt, von denen wenigstens der eine sicher hinten lang herabfallendes Haar trägt. Ueber den Darstellung ist der Rest eines aus Voluten und Palmettenmotiven zusammengesetzten Ornamenten der Art wie die oben S. 44 besprochenen.

Die interessanteste Classe der Reliefs ist jedoch diejenige, deren Hauptbeispiele im vierten Bande der Ausgrabungen, Tafel 25 B, 1—4 und in der Abhandlung von E. Curtius, S. 12—14, abgebildet sind. Dieselben entstammen nämlich ohne Zweifel einer und derselben Fabrik; nicht nur sind die gesammte Technik und der Stil völlig identisch, sondern auch die Umrahmung der einzelnen Felder und die Dimensionen derselben; was die letzteren betrifft, so läßt nämlich die genau meßbare<sup>2)</sup> Höhe von Nr. 2 und die Breite von Nr. 3, die beide gleich sind, mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Felder quadratisch und alle von denselben Dimensionen waren. Bestätigt wird dies durch einige in Dodona gefundene Relieffragmente (Carapanos pl. 16, 2. 3), die ohne Zweifel dieser selben Fabrik entstammen und sowohl genau dieselbe Umrahmung als dieselben Dimensionen der quadratischen Felder zeigen

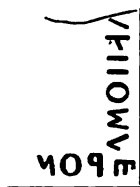
---

<sup>1)</sup> Adler kommen auch unter den Thierreihen altkorinthischer Vasen vor und zwar nicht nur fliegend, sondern auch stehend wie hier; ein Adler als Krönung auf dem Kopfe der sog. persischen Artemis in der oben erwähnten altgriechischen Bronze von Grächwyl.

<sup>2)</sup> Die übrigen Dimensionen sind theils überhaupt unvollständig, theils durch Zusammensetzung aus mehreren Fragmenten nicht mehr genau die ursprünglichen.

(0,048—0,050). Dafs die Publication bei Carapanos stilistisch völlig falsch ist und der Stil der Reliefs vielmehr dem der unsrigen entspricht, glaube ich diesen Thatsachen gegenüber ohne Bedenken annehmen zu dürfen, da das Detail dieser Reliefs ungemein schwer kenntlich zu sein pflegt und dem Zeichner grofse Schwierigkeiten bereitet.

Wir sind so glücklich den Fabricationsort dieser nach Dodona wie Olympia verbreiteten Reliefs aufs genauste bestimmen zu können: die auf Nr. 4 erhaltene Inschrift zeigt, dafs es Argos ist. Zur Bequemlichkeit der Leser wiederhole ich hier meine Abschrift derselben:



d. h. ἄλι(ι)ος γέρων. Die Inschrift gehört dem ältesten der nachweisbaren Stadien des argivischen Alphabetes (s. Kirchhoff, Stud. <sup>3</sup> S. 85) an, wo aufser dem älteren Charakter der übrigen Buchstaben namentlich das O ohne Punkt und das alte liegende Sigma hervorzuheben sind. Diese Stufe ist sicher beträchtlich vor ol. 80, wahrscheinlich noch ins sechste Jahrhundert zu setzen. Auf die letzte Hälfte des letzteren weist uns wohl auch der Stil der Darstellungen.

Auf einigen im dritten Ausgrabungsjahre gefundenen Fragmenten eines Reliefbandes <sup>1)</sup>, das durch genaue Uebereinstimmung der Technik, der Feldertheilung und Umräumung sich als zu derselben hier behandelten Gruppe gehörig erweist, habe ich zwei kleine Inschriftreste gefunden, die derselben Stufe des obigen Alphabetes angehören. Es sind:

a) ΜΑΞ////

---

<sup>1)</sup> Invent. Nr. 2138. Es sind mehrere kleine leider sehr schlecht erhaltene Fragmente, die keine Zusammensetzung erlauben.

wie die obige Inschrift von oben herab zwischen dem seitlichen Rande und dem Reste eines männlichen Beines geschrieben; zu Anfang unvollständig; zu ergänzen etwa  $A\acute{\iota}]Fas.$

## b) /// P I M

von unten nach oben neben dem linken seitlichen Rande geschrieben; rechts davon unklarer Reliefrest, wie es scheint, das bekleidete Unterbein einer nach rechts schreitenden Figur. Da nach dem Charakter dieser Reliefs nur eine mythische Person erwartet werden darf, so liegt es am nächsten, den Namen als Iris oder Eris zu ergänzen.

Leider sind die Reste dieses Reliefbandes sehr gering und bieten keine verständliche, der Beschreibung lohnende Darstellung. Nur das sei erwähnt, daß ein Feld genau mit dem oberen von Nr. 4 auf Taf. 25 b des vierten Bandes, das eine nach rechts laufende Gorgone darstellt, übereinstimmt; erhalten ist das linke Bein mit dem unteren Ende des linken Flügels der genau wie dort gebildeten Gorgone.

Ich erinnere jetzt daran, daß wir auch die oben behandelten Schilde als argivischen Ursprungs erkannt haben. Wir können jener Annahme jetzt eine neue Stütze hinzufügen. Das Flechtornament das unsere Reliefs an den Seiten einrahmt, ist nämlich genau dasselbe wie das an den Rändern jener Schilde, nur daß es dort in mehreren Reihen erscheint. — Dieses selbe der argivischen Fabrication eigenthümliche gestanzte Flechtband, das sich von andern ähnlichen leicht unterscheidet, findet sich noch auf zahlreichen Fragmenten von Bronzeblech in der Altis, die nicht zu Schildrändern gehörten und nur einfacher Verkleidung gedient zu haben scheinen; einige derselben sind versilbert, ja vergoldet und mehrere haben sich unter dem Bauschutte des Zeustempels gefunden. Daß jene argivischen Reliefs vereinzelt auch nach Italien exportirt wurden, vermute ich weil ein altetruskisches Bronzeblechband im Museum von Karlsruhe (Inv. F 583) sich unverkennbar an derartige Vorbilder anlehnt; es ist wie jene in quadratische, übereinander befindliche Felder getheilt, zu oberst die laufende Gorgone; darunter ein Reiter, ein Greif wie die olympischen und ein Löwe (?). Völlig gleicher Art ist ein Fragment in Berlin aus Sml. Bartholdy (Chimaera, vom Flechtbande umgeben). Im Stile gröber, scheinen dies doch gute Nachbildungen argivischer Vorlagen.

Die Gegenstände, die in den Feldern unserer argivischen Reliefstreifen dargestellt erscheinen, sind soweit sich erkennen läßt, fast ausschließlich mythisch<sup>1)</sup>; nur von dem Reiter auf Taf. 25B, 1 (= Curtius, d. arch. Bronzerelief, S. 12, Nr. 4) wird dies nicht gelten.

In dem Fragmente ib. Nr. 2 = Curtius S. 13 Nr. 5 (vgl. Ausgrab. Bd. IV, S. 18) wird ein völlig ruhig und friedlich stehender Jüngling, der mit der Linken den Speer aufstützt, von einer langgewandeten Figur, die ebensogut männlich als weiblich sein kann, angefleht und zwar offenbar wegen des getödtet am Boden liegenden Mannes. Da der letztere, der Haltung jenes Jünglings nach, durchaus nicht etwa soeben erst im Kampfe gefallen ist und überhaupt keine Kampfszene vorliegen kann, so wird man am wahrscheinlichsten Priamos erkennen welcher den Achilleus um den todten Hektor anfleht. Die Abweichung von dem uns durch ältere Vasenbilder überlieferten Typus dieser Scene dürfte sich genügend schon aus den engen Raumverhältnissen unseres quadratischen Feldes erklären. Ueberdies scheint diese Compositionsart, welche mit möglichster Raumersparnis sich die handelnden Figuren wenig bewegt gerade gegenüberstellt, eine der alten besonders peloponnesischen Metallincrustation eigene gewesen zu sein<sup>2)</sup>.

Von den vier Feldern der beiden zusammengehörigen Stücke Nr. 3 u. 4 (= Curtius S. 13 Nr. 6 u. 14 Nr. 7) stellen zweie sicher Thaten des Herakles dar. Der Held ist in beiden Fällen zwar ganz nackt, doch durch den auf dem Rücken befindlichen Köcher unzweideutig charakterisirt; außerdem hat Nr. 4 den Rest seiner Namensbeischrift erhalten. Auf Nr. 3 geht der Held mit Köcher und Keule auf eine eiligst entweichende menschliche Figur los, deren Kopf durch eine höchst ausgeprägte Hakennase und borstig gesträubte Haare ausgezeichnet ist; im Uebrigen trägt dieselbe einen kurzen enganliegenden, mit Schuppen verzierten Chiton; sie erscheint unbärtig und dürfte demnach eher weiblich als männlich sein. In

---

<sup>1)</sup> Man vergleiche jeweils die von mir im vierten Bande der Ausgrab. gegebenen Beschreibungen der betr. Nummern.

<sup>2)</sup> Wir finden sie z. B. auf der bekannten spartanischen Stele, die ja deutlich nur in Stein übersetzte Blechincrustation ist; ferner namentlich auf den etruskischen geprefsten Buccherovasen, deren Relieffriese ja keineswegs friesartig componirt, sondern aus einzelnen wie unter jenem Raumzwange entstandenen Stücken zusammengesetzt sind.

jedem Falle läßt sich sagen, daß sie keiner der Riesen sein kann die Herakles bekämpft und an einen Giganten ist ebensowenig zu denken<sup>1)</sup>; überhaupt aber giebt es, soviel ich sehe, kein Monument, das eine der unserigen gleiche Darstellung zeigt, und auch von der literarischen Ueberlieferung scheint nichts unmittelbar auf sie zu passen. Nur für den künstlerischen Typus der entfliehenden Figur vermag ich eine Analogie, von einer strengen rothfigurigen Vase, anzuführen: es ist die Adikia, auf welche Dike, wie hier Herakles, mit geschwungener Waffe losgeht (Nuove Memorie d. Inst. tav. 4, 4); sowohl die Gesichtsbildung<sup>2)</sup> als die Kleidung und das Schema des Entweichens sind jener Adikia und unserer Figur gemeinsam. Dieser Zusammenhang ist gewiß nicht ganz zufällig; nicht nur dürfte unsere Figur den Typus von jener Adikia entlehnt haben — denn deren Typus ist, da er offenbar schon auf dem Kypseloskasten feststand, älter als unser Relief — sondern es wird auch eine gewisse Wesensverwandtschaft der beiden Figuren zu Grunde liegen.

Von dem Fragmente der darüber befindlichen Darstellung läßt sich nur sagen, daß die hockende nackte Figur ihren Verhältnissen nach (man vergleiche namentlich die Beine mit denen des Getödteten auf Nr. 2) ein Riese sein muß. Wollen wir im Bereiche der Heraklesthaten verbleiben, so dürfte demnach am ehesten an den Riesen Alkyoneus zu denken sein, der im Schlafe liegend von Herakles überfallen wird; daß jener weniger ausgestreckt erscheint als auf den Vasen (s. Jahn, sächs. Berichte 1853, Taf. 5 u. 7) dürften die engen Raumverhältnisse verschuldet haben.

Die laufende Gorgone von Nr. 4 ward schon erwähnt; das Feld unter derselben ist weitaus das interessanteste dieser Reihe. Die erhaltenen Inschriften geben uns die Namen der beiden dargestellten Figuren. Es ist Herakles, wie oben nackt, nur mit dem Köcher auf dem Rücken, der auf den Halios Geron losgeht, einen Greis mit langem geschupptem

---

<sup>1)</sup> Einzelkampf des Herakles mit einem sonst unbekanntem Giganten Thurios am amykläischen Throne: Paus. III, 18, 11.

<sup>2)</sup> Eine ähnliche Gesichtsbildung ist in altetruskischer Kunst nicht so selten: vgl. den fischschwänzigen Dämon des Elfenbeinreliefs, Mon. d. Inst. IV, 46, 4, und den von Herakles angegriffenen Riesen der Vase Mus. Greg. II, 16, 2 (Alkyoneus nach Jahn, sächs. Ber. 1853, 143); in späterer Zeit dann Charon.

Fischleibe statt menschlichen Unterkörpers. — Unser Relief ist keineswegs die erste oder einzige Darstellung dieser Scene. Wir finden dieselbe und zwar mit genau denselben Motiven wie auf unserem Relief, dem weitausschreitenden nur mit Köcher versehenen Heros und dem umblickenden Meergreife, bereits auf einem geschnittenen Steine jener ältest griechischen Gattung, jener auf den Inseln des Archipels gefundenen Kiesel<sup>1)</sup>. Da diese Gattung sonst durchaus noch keine mythischen Darstellungen zu enthalten pflegt und unter deutlichem orientalischem-phönikischem Einflusse steht, so ist das erste Vorkommen unserer Scene gerade hier um so bedeutungsvoller. Wir finden dieselbe ferner auf dem alten Tempelfriesen von Assos (Mon. d. Inst. III, 34) und darauf endlich in zahlreichen schwarzfigurigen Vasen der gewöhnlichen attischen Art<sup>2)</sup>, von denen einige den Meerdämon inschriftlich als Triton bezeichnen. Von Nereus wird derselbe auf diesen Vasen scharf geschieden, indem jener meist beim Kampfe als Zuschauer erscheint und zwar in völlig menschlicher Gestalt<sup>3)</sup> und indem der Kampf des Nereus mit Herakles auf denselben Vasen dargestellt wird, doch völlig anders als der mit Triton. — Wie ist es nun zu erklären, daß derselbe Meerdämon derselben Darstellung auf unserm Relief Halios Geron, auf den attischen Vasen Triton heißt?

Wir werden bald sehen, daß der Name „Halios Geron“ für jenen fischschwänzigen Dämon mit älterer, ursprünglicherer Tradition zusammenhängt als der „Triton“. Halios Geron als solcher, und keinesweges etwa Nereus Proteus Glaukos od. dgl., hatte einen eigenen Cult in Byzanz<sup>4)</sup>, vielleicht deshalb auch in der Mutterstadt Megara; er genoss, einfach als Geron, ferner Verehrung in Gythion (Paus. III, 21, 9) und

<sup>1)</sup> Revue archéol. 1874, II, pl. 12, 1, p. 1 ff. Fr. Lenormant.

<sup>2)</sup> Zusammengestellt von Gerhard, auserl. Vasenbilder, Bd. II, S. 95, Anm. 12.

<sup>3)</sup> S. Benndorf, griech. u. sic. Vasenbilder, S. 63. — Die Vase bei Gerhard, a. a. O. Nr. n, zeigt Triton und Nereus inschriftlich. Dasselbe ist der Fall auf einer streng-schönen rothfigurigen Schale von Kamiros wo ΝΗΡΕΥΣ thront und ΤΡΙΤΩΝ fischschwänzig, doch als Greis und mit bekleidetem Oberkörper und Scepter gebildet ist (s. Gardner im Journal of Philology vol. VII, p. 215 ff.).

<sup>4)</sup> Dionysios von Byzanz de Bospori navig. ed. Wescher p. 20, 2; vgl. F. v. Duhn de Menelai itinere p. 18 ff.

wie scheint auch bei den Iberern<sup>1)</sup>. Dieser Geron, und nicht Proteus, scheint in der ursprünglichen Gestalt der die Irrfahrten des Menelaos erzählenden Episode der Odyssee es gewesen zu sein, der dem Menelaos verkündet<sup>2)</sup>, wie er seine Rückfahrt zu machen habe, derselbe zeigte Jason und den Argonauten den Weg nach der Sage der Byzantier, und derselbe die Wahrheit verkündende Geron ist es ohne Zweifel, der im homerischen Hymnus auf Hermes (187 ff.) im Haine des Poseidon von Onchestos weilt und dem die Rinder suchenden Apollon den Sachverhalt enthüllt<sup>3)</sup>. — Dafs dieser greise Dämon wenigstens in Byzanz unter dem Bilde eines unterwärts in einen Fischschwanz ausgehenden Mannes verehrt ward, glaube ich aus folgendem schliessen zu können: nach Polemo (bei Athen. XI, p. 480 a) befand sich im ναὸς Βυζαντίων, d. h. im Schatzhause der Byzantier zu Olympia, die Statue eines Τρίτων κυπαρίσσινος ἔχων κρατάκιον ἀργυροῦν, offenbar ein sehr altes Holzbild; was ist wahrscheinlicher als dafs es den von den Byzantiern verehrten Halios Geron darstellte, dem Polemo oder die Exegetentradition Olympias wegen der fischschwänzigen Bildung den geläufigen Namen Triton gab? — Die Vorstellung des fischschwänzigen, Wahrheit verkündenden Greises ist indafs vielleicht nicht ursprünglich griechisch, sondern semitisch-orientalisch. Eine offenbare Parallelfigur unseres Geron, die indafs in den Volksglauben nicht tiefer eingedrungen scheint, ist Ophion, dessen phönikischer Ursprung unzweifelhaft ist; auch er ist ein γέρον<sup>4)</sup>, wie scheint in der Tiefe des Meeres<sup>5)</sup> und sein wahrsagendes Wesen zeigt sich in einer Tradition rein phönikischer Herkunft<sup>6)</sup>; zwischen Schlangen- (worauf der Name weist) und Fischschwanz scheint nicht wesentlich unter-

1) F. v. Duhn l. c. p. 19.

2) Wie F. v. Duhn a. O. sehr wahrscheinlich gemacht hat.

3) Den Hinweis auf diese Stelle und ihre Bedeutung verdanke ich H. Usener.

4) Nonn. Dionys. 41, 352 γέρον... Ὀφίων; Luc. Tragodop. 101 ὀγέρον... Ὀφίων.

5) Bei Lucian a. a. O. wird er parallel mit Nereus und Tethys genannt.

6) Nonnus a. a. O. wo er auf sieben den Planeten entsprechenden πίνακες die Weltgeschichte der Zukunft aufschreibt (vgl. Movers, Phöniz. I, 108); vgl. Müller, frg. histor. III, 572 παρά Φοινίκων δὲ καὶ Φερσεκίδης λαβὼν τὰς ἀφορμὰς ἐθεολόγησε περὶ τοῦ... Ὀφίονος Θεοῦ... Zu vgl. ist auch der babylonische Oannes, der alle Weisheit gebracht haben soll und nach Berossos, fr. 1, 3, mit dem aus assyrischen Monumenten wohlbekanntem Gotte mit dem übergestülpten Fische zu identificiren ist.

schieden worden zu sein; jedenfalls ist seine Gattin Eyrynome, die nach der Ilias (18, 398) in der Tiefe des Meeres wohnt, und die nach den Kosmogonen mit Ophion vor Kronos und Rhea geherrscht haben soll (schol. Lyc. 1192), in einem von den Hüften ab fischleibigen Bilde bei Phigalia verehrt worden (Paus. VIII, 41, 4 ff.), also in der der phönikischen Göttin Derketo eigenen Bildung (Luc. de Syr. dea p. 460), wie Ophion dem mit jener verehrten fischschwänzigen Dagon zu entsprechen scheint. Die Monumente reichen uns zu einer wesentlichen Stütze, indem wir den fischschwänzigen Dämon, genau in der Bildung unseres Halios Geron, ja häufig auf alten babylonischen und assyrischen Siegeln<sup>1)</sup> und selbst auf einem assyrischen Relief vom Ende des achten Jahrhunderts sehen<sup>2)</sup>; auch auf Münzen persischer Könige mit phönikischen Inschriften erscheint er<sup>3)</sup>. — Ist nun jedenfalls der künstlerische Typus, vielleicht auch das ganze Wesen des Halios Geron semitisch-orientalischen Ursprungs, so dürfte für den Kampf des Herakles mit ihm wohl dasselbe gelten und es würde sich sehr gut erklären, daß dieser gerade auf einem jener Inselsteine zuerst erscheint; dieser Kampf würde dann eine völlige Parallele bilden zu dem Löwenkampfe des Herakles, dessen Grundtypus ja als orientalisches anerkannt ist<sup>4)</sup>. In dem auf dem Relief beigeschriebenen Namen Halios Geron hat uns die argivische Kunst also einen Rest derselben alten, an den Orient anknüpfenden Tradition bewahrt, von deren Existenz im Cultus wir an einigen andern Orten wissen. Die attischen Vasenmaler identificirten den überkommenen fischschwänzigen Dämon mit dem, wie es scheint, gerade in Bötien und Attika populären Triton<sup>5)</sup>. Den Halios Geron hingegen, den bereits wenigstens die spätere

<sup>1)</sup> Lajard, rech. sur le culte de Mithra pl. 62, 1. 2; 17, 2; 31, 5; Layard, disc. at, Nin. 1853, p. 343, zwei Steine wovon der eine = King, ant. gems a. rings II, pl. 3, 6.

<sup>2)</sup> Botta, monum. de Niniv. pl. 32 u. 34, aus Sargons Palast.

<sup>3)</sup> Mionnet, suppl. VIII, p. 427, Nr. 35.

<sup>4)</sup> In der griechischen bereits völlig analoger Weise erscheint er auf einer der cyprisch-phönikischen Silberschalen (Mus. Napol. III, pl. 11).

<sup>5)</sup> Vgl. die Localsagen von Tanagra (Paus. IX, 20), die hesiodische Poesie (theog. 930 ff. *εὐρυβίης . . . δεινὸς θεός*) und Eurip. Cycl. 263 *μὰ τὸν μέγαν Τρίτωνα*. — Zwei fischschwänzige Dämonen, in der Weise assyrischer Steine gegenüber, sind auf einem alten



Gestalt der homerischen Gesänge mit Nereus (Il. I, 556; 18, 141), Proteus (Od. 4, 365; 384) und Phorkys (Od. 13, 96; 345) identificirt, stellt der attische Vasenmaler Cholchos als völlig menschliche Figur dar, indem er ihn offenbar als Nereus faßt und als solchen dem Poseidon zugesellt (Gerhard, Auserlesene Vasenbilder 122). — Indem die Darstellung des Kampfes mit dem fischschwänzigen Dämon in erster Linie, wie wir vermutheten, nicht an eine griechische Sage, sondern an einen vom Orient überkommenen Kunsttypus sich anschloß, woher es auch kommen wird, daß wir nirgends von demselben durch die Literatur erfahren<sup>1)</sup>, so ist das Gegentheil hiervon der Fall beim Kampfe mit Nereus, wo die allerdings erst mit den altattischen Vasen (Gerhard, Auserlesene Vasenbilder 112) beginnenden Darstellungen ohne Zweifel frei aus der vorhandenen, auch literarisch bezeugten Sage geschaffen sind. Als charakteristisch ist dabei noch hervorzuheben, daß der Kampf mit dem Fischdämon, soviel mir bekannt, mit der schwarzfigurigen Vasenmalerei verschwindet, der mit Nereus dagegen noch im frei rothfigurigen Stile erscheint.

Von den feinen argivischen Reliefs wenden wir uns zu einer anderen, selteneren Technik der Bronzeblechverkleidung, die uns durch das große Relief mit dem Bogenschützen (Ausgrab. Bd. IV, Taf. 20a) hervorragend repräsentirt ist. Der Grund ist ringsum ausgeschnitten und nur die Figur stehen gelassen: eine Technik, von der Olympia auch einige

---

Terracottaidol von Tanagra aufgemalt (Coll. de M. Alb. B(arre), ant. gr., Paris 1878, p. 61). Da die angeführten älteren Stellen nur einen mächtigen Triton kennen, so werden wir hier sowohl als in den von Pausanias am amykläischen Throne erwähnten *Τρίτωνες* lieber andere Dämonen erkennen: letztere waren die Gegenstücke zu den offenbar fisch- oder schlangenschwänzigen Gestalten der Echidna und des Typhos, einem der hesiodischen Theogonie (306) entnommenen Paare: waren jene *Τρίτωνες* ein entsprechendes fischschwänziges hesiodisches Paar, nämlich Keto und Phorkys, die Eltern der Echidna (theog. 270 ff.)?

<sup>1)</sup> Die allgemeinen Anführungen von Thaten des Herakles im Meere bei Pindar (Nem. I, 62; III, 23; Isthm. IV, 74), Sophokles (Trach. 1011) und Euripides (Herc. fur. 225; 400 ff.) können sich nicht auf den fischschwänzigen Dämon beziehen, da immer ausdrücklich die Bezwingung wilder, dem Menschen und seiner Schiffahrt feindlicher Elemente hervorgehoben wird; dergleichen wäre z. B. die Besiegung der Skylla (Lykophr. Al. 44 und Tzetzes dazu; schol. Od. 12, 85).

andere Reste erhalten hat<sup>1)</sup>; auch sie scheinen die Griechen zunächst im Anschlusse an phönikische Metallarbeit<sup>2)</sup> geübt zu haben. Der Bogenschütze unseres Reliefs, das wahrscheinlich zu einem größeren Ganzen gehörte (vgl. meinen Text in Ausgrab. Bd. IV a. O.) und das wir dem Stile nach etwa zu Ende des sechsten Jahrhunderts ansetzen dürfen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach Herakles, der hier wie auf unseren anderen Bronze-reliefs (Ausgrab. Bd. III, Taf. 23; IV, Taf. 25B), wie auf dem Friesse von Assos und den altkorinthischen Vasenbildern<sup>3)</sup> noch ohne Löwenhaut erscheint, obwohl ihm dieselbe bereits um die Mitte des siebenten Jahrhunderts in der Poesie des Rhodiens Peisandros verliehen war, und obwohl er in Monumenten der kyprischen Kunst, die ziemlich sicher ins siebente Jahrhundert gehören<sup>4)</sup>, ebenfalls schon mit dem Löwenfelle bekleidet ist. Dies mit dem orientalischen Herakles zusammenhängende Attribut scheint also in der Kunst des griechischen Festlandes bis tief ins sechste Jahrhundert hinein Widerstand gefunden zu haben.

Einen sehr vernachlässigten und flauen Stil ohne alterthümliche Elemente zeigt das Bronzeblech Ausgrab. IV, 25B, 5, das einfach durch eingeschlagene Umrisse den stehenden Zeus darstellt mit dem Blitze in der Rechten und den Adler mit gehobenen Schwingen auf der Linken. Es ist offenbar die Wiederholung eines statuarischen Typus, der in der Altis nicht selten gewesen sein wird (vgl. den Zeus der Metapontiner, Paus. V, 22, 5 und den der drei Leontiner 22, 7).

Auch ein gegossenes Bronzehochrelief fehlt uns nicht; es ist zugleich das einzige Relief nicht archaischen Stiles in Olympia; ursprünglich

<sup>1)</sup> Namentlich ein im Knie gebogenes großes nacktes Bein (Invent. Nr. 2178); ein seltsamer Hahnenkopf mit Löchern zum Aufnageln; auch Palmetten und Lotosblumen kommen so vor.

<sup>2)</sup> Vgl. die à jour gearbeiteten Bronzeverzierungen eines „Thrones“ aus Nimrud (Layard, *discov. at Niniv.* 1853 p. 198; 200); ferner die schon mehrmals genannte phönikische Silbercista von Praeneste (Mon. d. Inst. VIII, 26).

<sup>3)</sup> Vgl. arch. Ztg. 1859, Taf. 125 (das unzweifelhaft ächte Original dieser vielfach bezweifelten Vase habe ich in der Sammlung der école française zu Athen wieder gefunden); Mon. d. Inst. III, 46, 2.

<sup>4)</sup> Relief von Golgoi mit zugehöriger Statue bei Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 23. 24; geschnittener Stein von Curium mit ägyptisch-assyrischen Elementen, ebenda Taf. 79, 3; Silberschale von Larnaca (Mus. Napol. III, pl. 11).

vermuthlich zum Schmucke einer Panzerstatue gehörig, stellt es den Kampf des Theseus und Minotauros dar (Ausgrab. Bd. IV, Taf. 24, 4). Die Scene ist hier völlig anders aufgefasst als in den zahlreichen übrigen uns erhaltenen Darstellungen derselben; doch sind die Motive keineswegs neu erfunden, sie sind vielmehr nur von einem anderen Kampfe des Theseus auf diesen mit dem Minotaur übertragen: es ist der Kampf mit Skiron, und zwar so wie er auf einer Metope des Theseions in Athen (Mon. d. Inst. X, 44, 3) erscheint, der jeden einzelnen wesentlichen Zug zu der Darstellung unseres Reliefs hergegeben hat. Wir müssen annehmen, dass der Künstler unseres Reliefs — vermuthlich im vierten Jahrhundert v. C. — unter dem vermittelten oder unvermittelten Einflusse jener athenischen Metope stand, die eine eigene Schöpfung, nicht die Wiederholung eines älteren Typus sein dürfte.

---

Wir beschliessen hier diesen vorläufigen Ueberblick der Bronzefunde Olympias, der wohl alles Bedeutende hervorgehoben hat, während freilich eine Fülle von Detail erst bei einer umfassenden Publication wird zur Sprache gebracht werden können. Ist ja doch der Bronzereichthum der Altis ein ganz aufserordentlicher: wie anderwärts, z. B. auf der Akropolis von Mykene und der von Athen, die Fundschichten, namentlich die unteren, dicht von Scherben bemalter Thongegenstände durchzogen sind, so sind sie es hier mit zahllosen Bronzeresten. Fast alles, bis zum geringsten Votivgegenstande herab, war in der Altis aus Bronze gefertigt; nur die allerälteste Schicht beim und unter dem Heraion zeigt die kleinen Terracottavotive in gröfserer Menge, bald herrscht auch unter diesen die Bronze. Sehr charakteristisch ist auch, dass sich eine grofse Anzahl von Bronzenägeln in der Altis gefunden hat (der Art wie der aus Dodona bei Carapanos pl. 52, 13); doch gibt es natürlich auch Eisennägel, deren Kopf indess meist durch einen schön profilirten deckelartigen Bronzeknopf verdeckt wurde; derartige Nägel scheinen die regelmäfsige Verzierung von

Holzthüren gewesen zu sein und fanden sich, in der Form genau übereinstimmend mit in Dodona gefundenen (Ca'rapanos pl. 43, 8. 9) in großer Anzahl in der Altis zerstreut.

Ueberhaupt ist Eisen, so sehr die Bronze das herrschende Metall in der Altis ist, keinesweges selten und erscheint namentlich bereits in den allertiefsten Schichten, auch unter den Fundamenten des Heraions, was hier besonders hervorgehoben sei, weil ein großer Theil der Bronzen, wie wir oben zeigten, mit denjenigen Funden im mittleren und nördlichen Europa übereinstimmen, aus welchen das sog. Bronzezeitalter construirt zu werden pflegt. Aus Eisen wurden in der tiefsten Schicht beobachtet sowohl Lanzenspitzen, Haken, Stäbe unbekannter Verwendung, Ringe, wahrscheinlich große Ringhenkel von Dreifüßen, und wie scheint auch Dreifüßbeine; ferner das Eisen bloß accessorisch als Nagel, oder Draht, oder Kern eines Bronzegeräthes<sup>1)</sup>; in letzterer Weise fanden sich namentlich einige als Löwentatzen gebildete Geräthfüße aus Bronzezug um einen Eisenkern; dieselbe Technik an derselben Art von Gegenständen kommt vor in dem Bronzefund von Nimrud<sup>2)</sup>.

Dafs die kostbareren Metalle fast ganz fehlen in der Altis, ist bei dem vorgefundenen Zustande derselben natürlich. Gleichwohl fanden sich wenigstens z. B. einige schlagende Illustrationen zu dem homerischen Beiworte ἀργυρόηλος in Gestalt einiger einfacher, vielleicht von ἑρόναι herührender Bronzebeschläge, die mit einer oder zwei dichten Reihen silberner Nägel besetzt sind<sup>3)</sup>, welche nicht nur an dem sichtbaren runden Knopfe, sondern an dem ganzen unsichtbaren Stifte von gediegenem Silber sind. Statuen von vergoldeter Bronze müssen in der Altis, nach den vorgefundenen zahlreichen kleinen Resten, sehr häufig gewesen sein, und zwar, da solche theilweise auch in tieferen Schichten vorkamen, nicht bloß in späterer Zeit. —

Dafs nur eine verschwindende Minderheit all unserer Bronzefunde

<sup>1)</sup> Obige Angaben sind Mittheilungen von G. Treu entnommen, der die Güte hatte, auf meine Bitte bei den neuesten Grabungen besondere Aufmerksamkeit auf das Vorkommen des Eisens zu richten.

<sup>2)</sup> Semper, der Stil I<sup>1</sup>, 235; Layard, discov. 1853, p. 178 ff.; auch eiserne Ringe, nach Layard Theile von Kesseluntersätzen, waren unter diesem Bronzefund.

<sup>3)</sup> Invent. Nr. 4089; 4690 und 4691.

später als das fünfte Jahrhundert fällt, ersahen wir schon in der Einleitung aus den allgemeinen Fundumständen, und fanden es im Laufe der Untersuchung durchweg bestätigt. Der gröfsere Theil derselben reicht ohne Zweifel in die Zeit hinauf, da die Altis noch gar keine oder nur sehr wenige Statuen schmückten. Das Bild, das wir so von der Altis gewinnen, stimmt vollständig mit der Schilderung, die Theopomp von dem Aussehen des Apolloheiligthumes von Delphi in der älteren Zeit entwirft: ἦν γὰρ τὸ παλαιὸν τὸ ἱερὸν κεκοσμημένον χαλκοῖς ἀναθήμασιν, οὐκ ἀνδριᾶσιν ἀλλὰ λέβησι καὶ τρίποσι χαλκοῦ πεποιημένοις (Athenaeus VI, p. 231 f). Große Bronzedreifüße und Kratere, letztere auf kunstreichen mit Blech incrustirten Untersätzen, standen einst auch in Olympia zahlreich, bevor sich die Gebäude und Statuen erhoben, überall im Haine zerstreut<sup>1)</sup>, und um die Altäre herum waren ganze Massen kleiner bronzener Votive gehäuft<sup>2)</sup>. Aber dies alles gehört alter Zeit an und von den archaischen Bronzen springen unsere Funde fast unvermittelt zu spätrömischen Resten; aus der Zeit der höchsten Blüthe attischer Kunst findet sich so gut wie gar nichts in Olympia. Eine verwandte Erscheinung bemerken wir anderwärts im Peloponnes, nämlich in Sparta, selbst unter den Resten der Sculptur (vgl. Mitth. athen. Inst. III, 297). Jener Bronzereichthum alter Zeit scheint indess allmählig weggeräumt worden zu sein, ja in späterer römischer Zeit dürfte er bereits fast ganz vom Altisboden verschwunden gewesen sein. Aufser den Fundumständen (unter dem römischen Boden) spricht hierfür die Erzählung des Pausanias (V, 20, 8), der mit nicht geringem Erstaunen bei Fundamentirung

<sup>1)</sup> Aufser an den Altarstellen erschienen große Kessel- und Dreifüßtheile namentlich auch im übrigen Altisbereiche, so in der großen ehemals ohne Zweifel dicht von Bäumen bestandenen Strecke zwischen der östl. Terrassenmauer des Zeustempels und den großen Hallen im Osten, wo die unterste Schicht keinesweges tiefschwarz war, wie in den Altargegenden, und die Bronzen nur vereinzelt und zerstreut sich fanden.

<sup>2)</sup> Der großen Uniformität in den Funden der Altarschichten ward schon früher gedacht. — Als ein Fundort bestimmteren Charakters sei hier noch hervorgehoben das Prytaneion, in dessen Innerem, und zwar tief unter den Fundamenten des römischen Baues, eine an Bronzen sehr reiche Fundschicht sich befand; besonders zahlreich waren darunter Gefäßhenkel, Pfannengriffe u. dgl., dem hier ehemals vorhandenen ἑστιάτοριον entsprechend (auch Thonschüsseln und Teller fanden sich sehr viele); ferner aber auch eine auffallende Anzahl von Waffenstücken, besonders Lanzen spitzen.

einer Statuenbasis nahe dem Hause des Oenomaos ὄπλων καὶ χαλινῶν καὶ ψαλίων θραύσματα aus dem Boden kommen sieht; es waren natürlich nichts anderes als die von uns allenthalben in der tieferen Schicht gefundenen Bronzereste; Pausanias würde dieselben gewiß nicht bemerkenswerth gefunden haben, noch, wie er es dem Zusammenhange nach deutlich thut, das Pferdegeschirr<sup>1)</sup> mit den Rossen des Oenomaos sich in Verbindung gedacht haben, wenn unsere Bronzen noch zu seiner Zeit die Altis gefüllt hätten.

Was nun die Altersgrenze nach oben betrifft, so ergab sich uns, daß keines der einigermassen bestimmbar Stücke unserer Bronzen mit Wahrscheinlichkeit über das achte Jahrhundert hinausgerückt werden kann. Aelter wird nur diejenige tiefste Schicht, namentlich unter dem Heraion, sein, die nur die Votivthiere, besonders die aus Terracotta, die primitiven Menschen und dergleichen Zeugnisse des ältesten Cultus enthält. Obwohl die letzteren ohne Zweifel zunächst localer Entstehung und Arbeit sind, fanden wir doch merkwürdige Beziehungen derselben zu Erscheinungen, welche uns die neueren cyprischen Ausgrabungen geboten haben, Beziehungen, unter denen am wichtigsten ist der Mangel von Götteridolen und deren Ersatz durch die Darstellungen der Weihenden selbst, wodurch Olympia andererseits wieder in Gegensatz tritt zu anderen alten Cultstätten des griechischen Festlandes. Vielleicht dient es zur Erklärung dieses Umstandes wenn wir uns des durch die Tradition bestimmt angedeuteten kretischen Einflusses auf die ältesten Culte Olympias erinnern<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Da wir meines Wissens überhaupt kein Pferdegeschirr in der Altis gefunden haben, so wird Pausanias beliebige Bronzereste falsch interpretirt haben, im Gedanken an Oenomaos Rosse.

<sup>2)</sup> Schon das Zusammensein der Culte des Kronos, Zeus und Rhea in Olympia weist deutlich auf Kreta; noch bestimmter thun dies die Culte der idäischen Daktylen und des idäischen Herakles, und vor allem die Tradition von Klymenos, einem Abkömmlinge des letzteren; derselbe sollte gekommen sein von Kydonia und dem Jardanos auf Kreta und in Olympia sowohl die Altäre der Kureten und des Herakles als den der Hera, ferner in der alten Nachbarstadt Phrixa das Heiligthum der Athena Kydonia gegründet haben (vgl. Paus. V, 8, 1 ff.; 14, 8; VI, 21, 6). Unzweifelhaft wird das hohe Alter und die Richtigkeit dieser Tradition aber durch Folgendes: der Jardanos bei Kydonia, den auch die Odyssee (3, 291) kennt und von dem Klymenos gekommen sein soll,

Sobald sich decorative Verwendung oder ein gewisser Stil in unseren Bronzen zeigt, so scheiden sich verschiedene Gruppen; die eine derselben, welche hauptsächlich die manchfaltigen Schmuckgegenstände in sich begreift, nannten wir die des weiteren geometrischen Stiles; wir fanden dieselbe in gleicher Weise verbreitet über Italien und Theile des nördlichen Europa; dieselben großen Fibeln und plumpen Halsketten u. dgl. trugen die Frauen von Elis und die von Oberösterreich. Eine bestimmtere zeitliche wie örtliche Begränzung liefs uns das andere geometrische System in Olympia zu, welches wir als mit den sog. Dipylonvasen zusammenhängend erkannten; seine Wurzeln erkannten wir deutlich im Osten des mittelländischen Meeres, während es westlich nicht über Griechenland hinaus verbreitet und hauptsächlich im siebenten Jahrhundert geblüht zu haben scheint; in Olympia gehören ihm vor allem die Dreifüße und eine Reihe gravirter Incrustationsplatten, endlich eine bestimmte Classe primitiver Thiere an. Die Importation wenn nicht aller Exemplare so doch der Typen, kann auch bei dieser Gruppe nicht bezweifelt werden. Doch die Herkunft dieser beiden Gruppen des geometrischen Stiles liefs sich noch nicht genauer definiren und nur negativ dahin bestimmen, daß nichts an ihnen speziell griechischen Ursprung andeutet, doch verschiedene Spuren auch hier auf den Ostrand des Mittelmeeres weisen. Anders ist es mit dem sog. orientalischen Decorationstile, welchen wir in Olympia gleichzeitig mit dem geometrischen wirksam sehen, der uns jedoch sofort auf derjenigen Stufe entgegentritt, wie sie von der beginnenden griechischen Industrie in Anlehnung an die gleichzeitige phönikische, von der auch einige wenige Proben in Olympia erhalten sind, geschaffen wurde, das charakterische dieser Stufe und die Art der Umbildung der überlieferten Typen konnten wir deutlich an einigen Beispielen erkennen. Um den Gegensatz dieser Decoration und der geometrischen zu erklären, wird man mit einem ethnographischen Schlagworte nicht auskommen; es scheinen vielmehr beide nur auf zwei geographisch und ethnographisch

---

findet sich gleichfalls mit demselben Namen bei dem Hafenorte der olympischen Ebene, bei Pheia, und ist als solcher bereits der Ilias bekannt (7, 135; vgl. Strab. VIII, p. 342), die kretische Einwanderung, welche jenen Namen brachte, ist also noch älter. Jardanos ist aber ein rein semitischer Flusname und auch Pheia soll semitisch sein.

kaum viel verschiedene gleichzeitige doch nach getrennten Principien und Traditionen arbeitende Fabricationscentren als Ursprung zu weisen. Die älteste griechische Arbeit schloß sich weitaus vorwiegend an das sog. orientalische System an; in Olympia gehören demselben namentlich die geschmückten Kratere und einige Blechverkleidungen an. Die anfangs ohne Zweifel von den östlichen Küsten und Inseln ausgehende Fabrication, die bis nach Italien importirte, mag sich bald auch nach dem Festlande gezogen haben. Leider vermochten wir erst im sechsten und fünften Jahrhundert eine für Olympia wichtige Bronzeindustrie in Argos zu constatiren, der wir einen Typus von Rundschilden und von feinen Reliefs mit mythischen Darstellungen zuweisen konnten. Erzeugnisse sicher local verschiedener Production konnten wir auch unter den übrigen Resten darstellender Kunst in Olympia constatiren, von denen einiges sich bis nach Italien verbreitet erwies. Unter wesentlich denselben Einflüssen wie Olympia scheint Dodona gestanden zu haben, dessen Ausgrabung uns an einer großen Zahl von Gegenständen niederer und höherer Industrie dieselbe Fabrication wie an olympischen erkennen liefs, was bei der Lage beider Orte nahe der Westküste nicht auffallen darf. Dafs wir einer speziell eleischen Industrie von künstlerisch bedeutenderen Dingen so gut wie gar nichts mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben konnten, wird uns ebenfalls nicht wundern, wenn wir uns erinnern, dafs Elis überhaupt niemals etwas Selbständiges in der Kunst geleistet zu haben scheint. Die centrale Bedeutung Olympias veranlafste gleichwohl, dafs wir auch aus den bescheidenen Bronzeresten ein ungefähres Bild aller Hauptströmungen von Kunst und Industrie etwa vom achten bis fünften Jahrhundert v. Chr. gewinnen können.

---



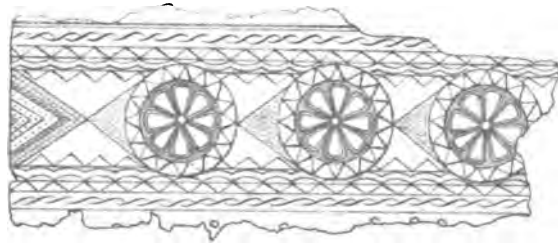
---

## Verzeichnifs der Abbildungen.

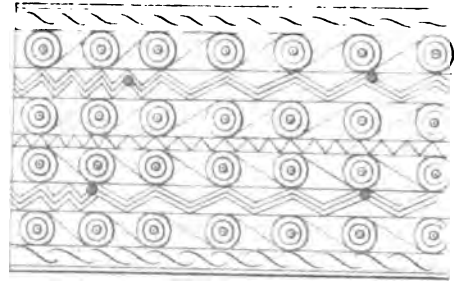
---

1. Invent. Nr. 6247. Bronzeblech von 1 Mm. Dicke, 0,24 Länge und 0,097 Breite, mit Nagellöchern; s. S. 10.
  2. Invent. Nr. 2130. Gravirtes Bronzeblech, 0,20 lang, 0,08 breit; s. S. 10.
  3. Invent. Nr. 5471. Dreifußshenkel, Höhe 0,25, Durchmesser des Ringes 0,15; s. S. 15.
  4. *a* Durchschnitt durch ein Dreifußsbein; *b* Vorderseite eines solchen; *c* desgl. S. 15.
  5. Invent. Nr. 2680. Dünnes Bronzeblech, gestanzt und punktirt. Unten ein Stück des alten Randes. Höhe 0,08. Breite 0,063. S. 35.
  6. Invent. Nr. 5601. Gestanztes dünnes Bronzeblech, oben mit umgebogenem Rande. Länge 0,19. Breite 0,082. Gefunden in tiefster Schicht bei den Fundamenten der byzantinischen Ostmauer vor dem Buleuterion. S. 35.
  7. Invent. Nr. 3437, gefunden vor der Westfront des Zeustempels. Fibel, von zwei Seiten gravirt. Höhe des viereckigen Bleches 0,047, Breite 0,068. S. 36.
  8. Invent. 3222. Stück eines getriebenen Bronzeblechbandes von 0,07 Breite. S. 44.
  9. Aehnliches Band, 0,072 Breite. S. 44.
-

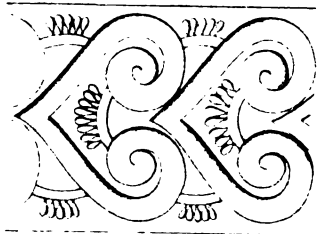




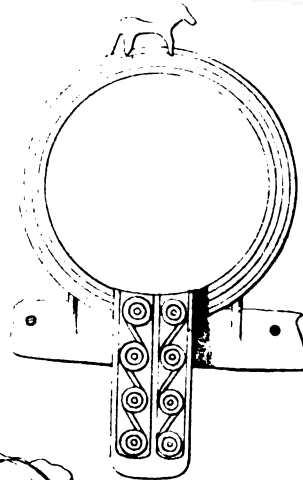
2.



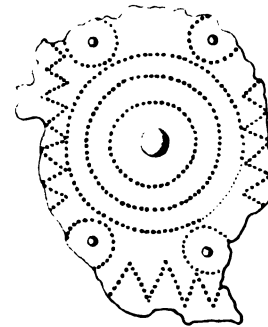
1.



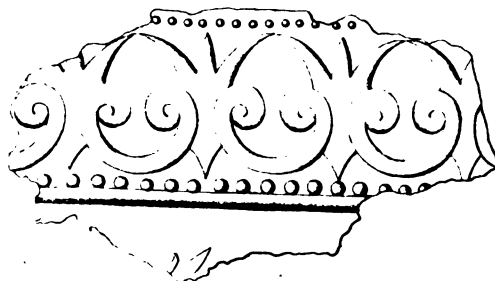
8.



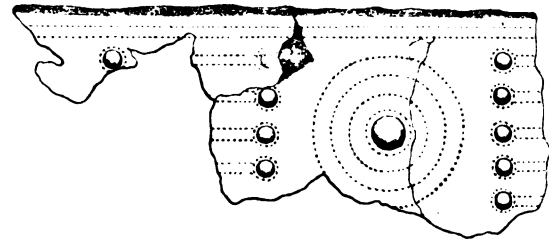
3.



5.



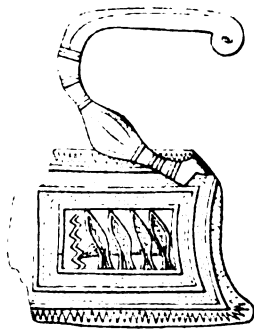
9.



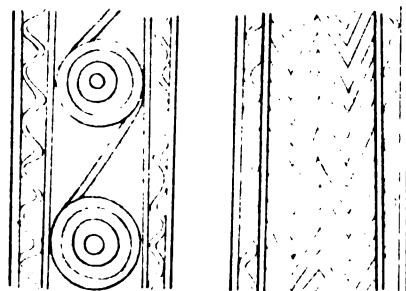
6.



4<sup>a</sup>.



7<sup>a</sup>.

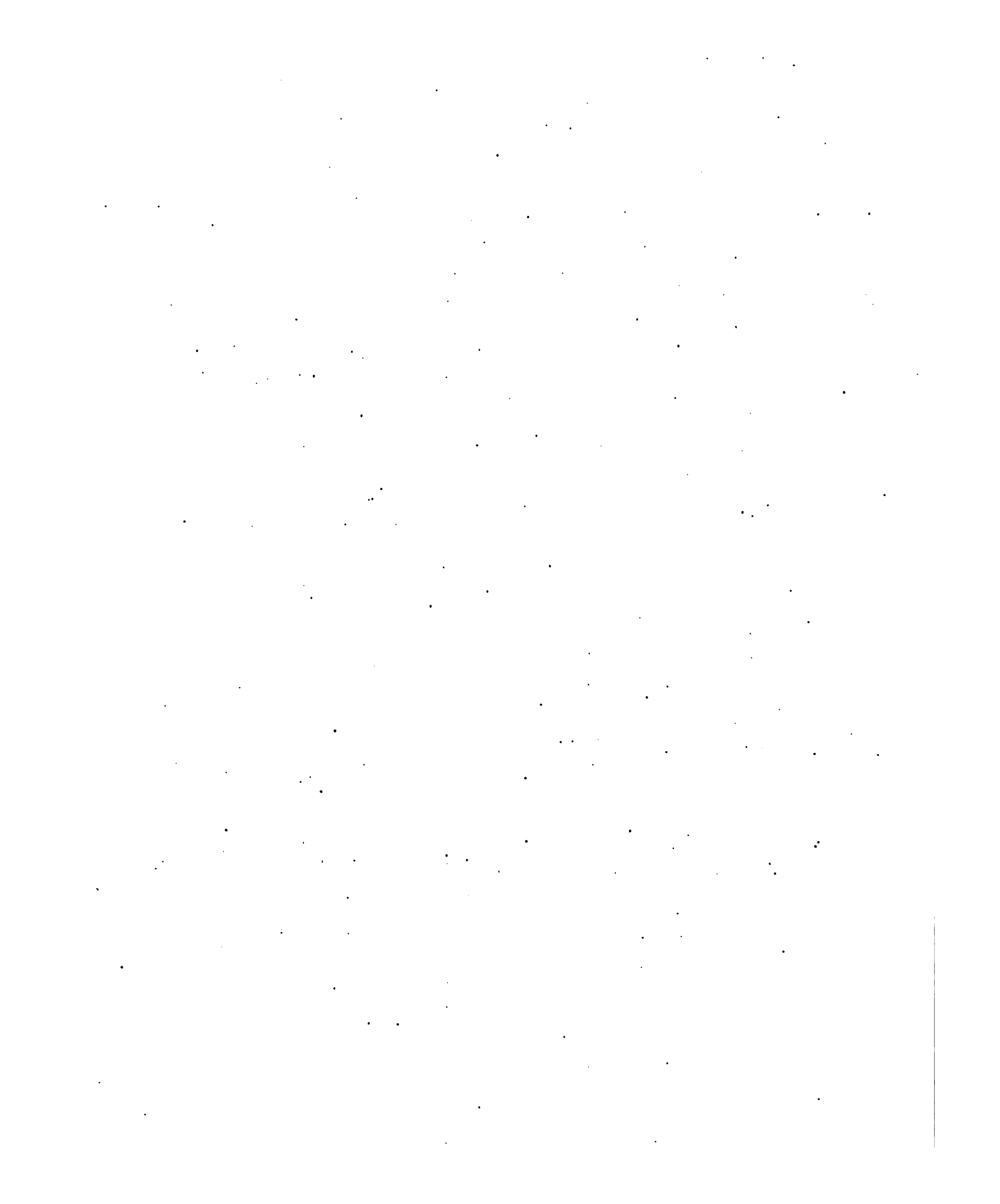


4<sup>b</sup>.

4<sup>c</sup>.



7<sup>b</sup>.



## Register.

- Altäre S. 26; 103.  
Alter der Bronzen in Olympia 103 ff.  
Altis der alten Zeit 103.  
Alkyoneus 95.  
Amulette 83.  
Angelhaken 83.  
Aphrodite 86.  
Apollo 76. 86.  
Apulien, geometr. Decoration 8.  
Argivische Schilde 80. 93; argivische Reliefs 91 ff.  
*ἀργυρόηλος* 102.  
Aristonophos-Vase 45.  
Armenien, Henkelfiguren 63.  
Armringe 38; 83.  
Armschienen 79.  
Artemis 88; „persische“ 91.  
Assyrisirende Henkelfiguren 62 ff.  
Assyrischer sog. heiliger Baum nicht in phönikischen Arbeiten 49.  
Athletisches Geräth 80 ff.
- Bayern, Fund altgriechischer Vasen 68.  
Bäume der Altis voll Votiven 25.  
Beinschienen 78.  
Blechstreifen: dickere geometrisch gravirt 10 ff., deren spätere Verwendung 11; dünnere mit gestanzten Buckeln und Punktirung 35; à jour gearbeitetes Blech 99.
- Böotien, geometr. Decoration 8.  
Büchsen, späte Gattung 83.  
Buleutenmarken 82.
- Candelaber 75.  
Cypern, geom. Decoration 8; geom. verzierter Dreifufs 18; Verwandtes mit ältesten olympischen Funden 30. 31. 32. 34. 70. 104; Silberschalen 50. 52. 55 ff.; Bronzeschale von Idalion 55.
- „Dipylon“-Vasen 9; Zeit 43; Herkunft, Verbreitung 19; dasselbe System in Olympia 9 ff. 19 ff. 46.  
Dodona, Bronzen den olympischen gleich oder verwandt: 10. 16. 27. 35. 65. 71. 72. 73—78. 80. 83. 88—91. 101. 102.  
Doppelbeile 33.  
Dreifüße 13 ff.; Zahl der Henkel 17; gegossen mit geom. Decoration 14; gehämmert ebenso 16; Bedeutung in Olympia 13.
- Eimer 73.  
Eisen, Vorkommen 102; Bronzegufs um Eisenkern 102.  
Emailknöpfe 83.  
*ἰστιάτοριον* 103.  
Etrurien, etr. Bronzeindustrie 74 ff.; Greifenköpfe 64. 66.

Faustkämpfer in Relief 91.  
Feuerzange 81.  
Fibeln 36—38.  
Flügelbildung, aufgebogen zuerst griechisch 53.  
Fundsichten 4 ff.  
Fundorte der DreifüÙe 14; 103 Anm.; der massenhaften Votivthiere 26; der Greifenköpfe 64; Funde im Alpheiosbett 54.  
  
GefäÙe 72 ff.  
Geometrische Decoration in Olympia 7 bis 42; „Dipylon“-Stil 9 ff., das weitere System 34 ff.; Verhältniß zum „orientalischen“ Stil 43. 46. 52; in byzantinischer Zeit 83.  
Gewichte 81.  
Gorgoneion, Zeit der Entstehung 59; vgl. 71.  
Gorgonenstatuetten 88 ff.  
Gräber, christliche 84 ff.  
Grächwylter Bronze 68.  
Greif, in Aegypten 48; phönikisch 49. 50; assyrisch 50; griechischer ältester Typus 51, späterer 53; Greifenprotomen an Krateren 60; solche aus Blech 61, gegossen 64; Greifenstatuetten 66; Beziehung zu Zeus 67. 91.  
  
Haarringe 39.  
Haarnadeln 40. 83.  
Halios Geron 96 ff.  
Halsketten 39. 40.  
Haltere 81.  
Helme 77.  
Hektors Auslösung in Rel. 94.  
Henkel 72, gewunden 73; auf der athen. Akropolis 74.  
Herakles mit und ohne Löwenhaut 100.  
Homerische Kunst 57 ff.  
  
Inschriften, cassirt und decorativ verwendet 12.

Italien, alte Bronzefunde aus Italien und dem nördlichen Europa den olympischen gleich oder ähnlich 22; 25; 35—42. 82. 83.  
Jünglingsstatuetten 87.  
  
Kästchen 35 ff.  
Kentaur in ältester Kunst 20.  
Korinthische Metallwaare 34.  
Kratere 60 ff.; Untersätze dazu 65.  
Kreuz, christl. 84.  
Kretisches in Olympia 104.  
Kriegerstatuetten primitiv 31; archaisch 87.  
Kymbala 33.  
  
Lanzenspitzen 77.  
Lotos in Ol. 70, und Palmette in griechischer Ornamentik überhaupt 47.  
Löwen-Statuetten 67 ff., -Köpfe aus Blech 62. *μαυτεῖον* in Ol. 13.  
Melische Vasen, Bedeutung f. Ol. 44; Zeit 46.  
Menschen, primitiv 24 ff. 29 ff. 32 ff. menschl. Köpfe und Masken 70 ff.  
Mykene, „myken.“ Cultur ob in Ol. 7; geom. Decoration in M. 8; „orientalische“ ebenda 43; Idole 33; bemalte Vasen 43 bis 45; BronzedreifüÙ 18.  
  
Nägel aus Bronze 101; aus Eisen mit Bronze-knopf 101.  
Netzadeln 83.  
Ohrlöffelchen 83.  
Ohringe 39.  
„Orientalische“ Decoration in Ol. 42—72; Verhältniß zur geom. 43. 46. 52.  
  
Panzer 78.  
Persische Kunst 53.  
Pfannengrifffiguren 75 ff.  
Pfeilspitzen 78.  
Pferdegeschirr 104.  
Phaleron-Vasen 46. 47.

Phönikische Bronzeschale in Ol. 54; Silberschalen in Cypem und Italien 50. 52. 55 ff., aus Chiusi 56; Silberrelief aus Ol. 57.

Pincetten 82.

Prytaneion, Funde 103 Anm.

πυργίχνη 56.

Räder 40 ff., zum Anhängen 41.

Rasirte Oberlippe 63.

Reiterstatuetten primitiv 30.

Ringe, massiv zum Anhängen 39; Finger-  
ringe 81.

Saurotere 78.

Schilder 79.

Schmuck, weiblicher 36 ff.

Schlangen 65. 73.

Schwerter 78.

Slaven in Ol. ? 85.

Spateln 83.

Sphinx, Statuetten 67, 89; Relief phö-  
nisch 57.

Sporen 83.

Statuen, Fragmente grösser 89; freien Sti-  
les 89.

Stieropfer in Relief 90.

Streitkolben, sogen. 80.

Theseus und Minotaur 101, und Skiron 101.

Thierfiguren, des Systems der Dipylon-  
vasen 20, des weiteren geom. Systemes  
21 ff.; decorative Verwendung 22; Be-  
deutung der geweihten und Alter der-  
selben 27 ff.; Doppelthiere 23; Ochsen-  
und Pferdeköpfe 24; grösser Kalbskopf  
24; zum Aufhängen bestimmt 25.

Tremolirstich 35.

Troja, geom. Decor. 9.

Vegetabilisches Ornament in Ol. 43 ff.; an  
melische Vasen anschliessend 44.

Vergoldung an Bronzestatuen 102.

Votivreliefs nicht in Ol. 32.

Wagenlenker, primitiv 29.

Zeus, Statuette 88; Köpfe 90; in Relief 100.

Zeustempel, Erbauungszeit 5 ff.







